

Jugendhilfeplanung im Landkreis Freising

Teilplan

Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit



Institut für
Praxisforschung und
Projektberatung

**Landratsamt Freising
Amt für Jugend und Familie**



Vorwort

Für viele benachteiligte Jugendliche ist es nicht leicht, den eigenen Berufsweg zu finden. Soziale, familiäre und persönliche Probleme können den erfolgreichen Berufseinstieg erschweren. In Kombination mit einem fehlenden Schulabschluss oder einer abgebrochenen Ausbildung wird diese Situation für junge Menschen dann zu einem Problem, das sie kaum mehr allein lösen können.

Die Tatsache, dass auch im Landkreis Freising eine nicht unerhebliche Zahl junger Menschen „durch alle Netze fällt“ hat unterschiedliche Gründe und zeigt sich in verschiedenen Symptomen. In der vorliegenden Jugendhilfeplanung werden die Ursachen untersucht und Lösungswege aufgezeigt.

Alle jungen Menschen zu einer beruflichen Ausbildung zu führen, ist das erklärte Ziel. Dies gilt auch für diejenigen, bei denen die berufliche und soziale Integration nicht auf Anhieb klappt.

Gleich ob im ehrenamtlichen Engagement oder in der professionellen sozialen Arbeit, Vernetzung und Kooperation aller Akteure sind die besten Grundlagen für eine erfolgreiche Integration junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Die Vielzahl der Akteure im Übergangssystem erfordert neue Kooperationen und eine neue Qualität von Kooperationsbezügen. Eine wichtige Zielsetzung der Planung ist daher auch der Aufbau eines regionalen Verbundsystems, in dem alle Angebote und Maßnahmen optimiert werden können.

Den Mitgliedern der Facharbeitsgruppe „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“, die mit hoher fachlicher Kompetenz zur Entstehung der vorliegenden Planung beigetragen haben, danke ich für ihr außerordentliches Engagement.

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Michael Schwaiger".

Michael Schwaiger
Landrat

Impressum:
Landratsamt Freising
Amt für Jugend und Familie
Landshuter Straße 31
85356 Freising
Tel.: 08161 – 600 253
e-mail: amtjugendfamilie@kreis-fs.de

Redaktion:
Brigitte Huber
© 2010 Landratsamt Freising
Amt für Jugend und Familie

Facharbeitsgruppe Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit

Carmen Barby	Amt für Jugend und Famile, Jugendsoziarbeit
Gerhard Beubl	Amt für Jugend und Familie, Leitung
Eva Bönig	Stadt Freising, Jugendhilfeausschuss, Ausbildungsoffensive
Harald Brandmaier	Agentur für Arbeit
Maximilian Breu	Jugendhilfeausschuss
Theresa Fleidl	Flughafen München GmbH (FMG), Arbeitskreis Schule und Wirtschaft
Simone Grahl	Agentur für Arbeit
Christina Grasse	Staatliches Schulamt, Hauptschule Eching
Michael Kick	Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz)
Mariele Klose	Jugendhilfeausschuss, Ausbildungsoffensive
Peter Maeke	Flughafen München GmbH (FMG), Arbeitskreis Schule und Wirtschaft
Alexandra Max	Jugendkreistag
Elfriede Moser	Staatliche Berufsschule Freising
Jürgen Moser	Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz)
Martin Reiter	Kreishandwerkerschaft
Hans Sailer	Staatliche Berufsschule Freising
Maria Scharlach	Jugendhilfeausschuss
Gerhard Schatz	Staatliche Berufsschule Freising
Willi Scheib	DGB, Deutscher Gewerkschaftsbund, Freising/Erding
Tobias Schmitt	Amt für Jugend und Familie, Jugendsozialarbeit
Robert Winkler	ARGE – Arbeitsgemeinschaft Arbeit und Soziales
Christina Winter	Amt für Jugend und Familie, Jugendsozialarbeit

Federführung

Brigitte Huber, Amt für Jugend und Familie - Jugendhilfeplanung

Fachliche Begleitung

Dr. Florian Straus, IPP, Institut für Praxisforschung und Projektberatung

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	1
1. Planungsgegenstand	9
2. Gesellschaftliche Faktoren	11
2.1 Veränderte Arbeitswelt --Einstieg in den Beruf	11
2.2 Veränderte Arbeitswelt II–Neue Bedingungen für Erwerbsarbeit	14
2.3 Veränderte Bildungsstrukturen	15
2.4 Pluralisierung und Individualisierung – Veränderte Bedingungen des Aufwachsens	17
2.5 Neue Strategien statt weitere Erhöhung der Maßnahmenvielfalt	19
3. Berufsausbildungsstellen, JoA-Schüler und Arbeitslose im Landkreis Freising	21
3.1 Ausbildungsstellen und Bewerbermarkt für Freising	22
3.1.1 Bewerber für Berufsausbildungsstellen	23
3.1.2 Bewerber für Berufsausbildungsstellen nach Alter und Schulabschluss	23
3.2 Bestand an Arbeitslosen	24
3.2.1 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen und der 15 bis unter 20 Jährigen nach Geschlecht	26
3.2.2 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Migrationshintergrund (Staatsangehörigkeit)	27
3.3 Arbeitslose nach SGB II und SGB III	29
3.3.1 Arbeitslose nach SGB III	29
3.3.2 Arbeitslose nach SGB II	30
3.4 Jugendliche in Jungarbeiterklassen	31
4. Im Dschungel der Maßnahmen und Initiativen – Bestandserhebung	33
4.1 Agentur für Arbeit	33
4.2 Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi)	34
4.3 Schulen	37
4.4 Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS)	38
4.5 Jugendzentren im Landkreis Freising	39
4.6 Etappe	40
4.7 Ausbildungen im Rahmen der Jugendhilfe	41
4.8 In Via	41
4.9 Prop e.V.	41
4.10 Ausbildungsoffensive	41
4.11 Connect4U	42

Inhaltsverzeichnis

5	Bedarfsermittlung	43
5.1	Befragung der Expertinnen und Experten – Ergebnisse	43
5.2	Befragung der Jugendlichen	45
5.2.1	Beschreibung der Erhebungsdesigns	45
5.2.2	Beschreibung der soziodemographischen Strukturen (Daten)	46
5.2.3	Beschreibung des Analyseverfahrens	51
5.2.4	Ergebnisse zur Berufsorientierung	52
5.2.5	Ergebnisse zur familialen Situation	53
5.2.6	Ergebnisse zum Risikoverhalten	56
5.2.7	Ergebnisse zur Schulsituation und zur schulischen Karriere	58
5.2.8	Ergebnisse zu den individuellen Ressourcen in Belastungs- und Be-wältigungssituationen	62
5.2.9	Gruppenbildung und Präventionstypen	66
6.	Empfehlung der Facharbeitsgruppe	69
6.1.	Das zentrale Ziel	69
6.2	Regionales Übergangsmanagement	69
6.3	Übergangsmanagement 2 und regionales Netzwerk	71
6.4	Projektförmiger Beginn	72
6.5	Ergänzende Maßnahmen	72
7	Anhang	73

Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Seite
1 Vereinfachtes Modell gesellschaftliche Rahmenfaktoren	11
2 Rückgang von „Einfach“- Arbeitsplätzen	12
3 Arbeitslosigkeit nach Qualifikation	15
4 Vergleich der Schülerinnen und Schüler im 8.Schuljahr nach Schulart 1952 bis 2005	16
5 Anteil der Studienberechtigten an der 18-20jährigen Bevölkerung (Stu- dienberechtigtenquote) 1970 bis 2005	16
6 Bestand an Arbeitslosen im Landkreis Freising	24
7 Arbeitslosenquote im Landkreis Freising	25
8 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Geschlecht	26
9 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Geschlecht	26
10 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Geschlecht	27
11 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Migrationshin- tergrund	28
12 Jugendliche Arbeitslose mit Migrationshintergrund nach Alter	28
13 Jugendliche Arbeitslose mit Migrationshintergrund nach Geschlecht	13
14 Jugendliche in SGB III nach Alter	30
15 Jugendliche in SGB II nach Alter	30
16 Angemeldete Zahl der Schüler in Jungarbeiterklassen	31
17 Verteilung der angemeldeten JoA-Schüler nach Schulen	32
18 Wichtige Einflussfaktoren beim Übergang der JoA Schüler von Schule in Ausbildung	43
19 Geschlecht und Migrationshintergrund	46
20 Migrationshintergrund und Dauer des Aufenthalts in Deutschland nach Geschlecht	47
21 Alter der befragten Schüler/innen	47
22 Schulabschlüsse im Vergleich – JoA Klassen und im Bundesdurchschnitt	48
23 Erreichter Schulabschluss nach Geschlecht	48
24 Erreichter Schulabschluss nach Geschlecht und Migrationshintergrund	49
25 Familiales schulisches Bildungsniveau	49
26 Schulisches Bildungsniveau im Vergleich	50
27 Woraus beziehen deine Eltern derzeit die Mittel für den Lebensunter- halt?	50
28 Anzahl der Geschwister nach Staatsangehörigkeit	51
29 Berufsorientierung	52
30 Wo und mit wem wohnst Du im Moment	53
31 Beziehung zu den Eltern und Geschwistern	54
32 Bewertung der Familiensituation	54
33 Familiale Probleme und Kohärenzerleben	55

Abbildungsverzeichnis

	Abbildung	Seite
34	Risikoverhaltensweisen der befragten Schüler/innen	56
35	Probleme mit Drogen und Gewalt nach familialen Problemen und Migrationshintergrund	57
36	„Keine Lust auf Schule“ nach Schulabschluss	58
37	Wiederholung einer Klasse nach Schulabschluss	58
38	Mein Verhalten wurde von den Lehrer/innen positiv bewertet – nach Schulabschluss	59
39	Die meisten Lehrer/innen haben mich verstanden – nach Schulabschluss	59
40	Keiner interessierte sich wirklich für das was ich denke und tue - nach Schulabschluss	60
41	Ich hätte mich mehr anstrengen müssen – nach Schulabschluss	61
42	Problembild Schule	61
43	Problembild Schule nach Schulabschluss	62
44	Kohärenzgefühl – Vergleich der Mittelwerte in verschiedenen Studien mit dem Normwert	64
45	Anteil an Schüler/innen, die den durchschnittlichen Normwert erreichen nach Geschlecht und Migrationshintergrund	64
46	Kohärenzgefühl – Vergleich der Mittelwerte nach Typologie	68

1. Planungsgegenstand

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist für alle Jugendlichen ein Schritt von größter biografischer Bedeutung. Das Gelingen dieses Übergangs hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, beispielsweise schulischem Erfolg, Unterstützung durch das Elternhaus, persönliche Reife, sowie lokale Arbeitsmarktsituation, um nur die wichtigsten zu nennen. In dieser Übergangsphase werden die Weichen gestellt für die weitere Entwicklung der Jugendlichen und die Möglichkeit der ökonomischen Unabhängigkeit im Erwachsenenalter. Damit verbunden ist keinesfalls nur der finanzielle Aspekt, da in unserer Gesellschaft die Teilhabe am Arbeitsleben zentrales Element der persönlichen Entwicklung und der Identitätsfindung bedeutet.

Nicht allen Jugendlichen gelingt dieser Übergang ohne Weiteres. Manche gehen mit schweren familiären, schulischen oder persönlichen Hypotheken in diesen Prozess, so dass das Ziel der Integration in die Arbeitswelt ohne Unterstützung nur sehr schwer zu bewältigen ist.

Der individuelle Übergangsprozess in das Arbeitsleben ist organisatorisch und institutionell nur schwierig zu begleiten. Aus dem einen Institutionensystem (Schule) fast oder gerade entlassen, im anderen (Arbeitsverwaltung) noch nicht angekommen ist der Zugang zu den Jugendlichen nicht einfach. Die Zuständigkeiten der Institutionen sind nicht nur für Jugendliche, sondern auch für professionell mit dem Thema befasste Fachkräfte schwer zu erfassen.

An der Staatlichen Berufsschule Freising wurden im Schuljahr 08/09 insgesamt 233 Jugendliche in Klassen für Jugendliche ohne Ausbildung (JoA) beschult. Für das laufende Schuljahr wurden 174 Jugendliche angemeldet, die trotz eines im Vergleich zu anderen Regionen guten Lehrstellenangebots aus verschiedenen Gründen ohne Ausbildungsplatz bleiben.

Für die Gruppe sozial benachteiligter Jugendlicher auf dem Weg in das Berufsleben engagieren sich im Landkreis Freising eine Vielzahl von lokalen Angeboten und Einrichtungen. Die folgende Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Im Landkreis sind unter anderem folgende Einrichtungen, Institutionen und Initiativen aktiv: Bundesagentur für Arbeit, ARGE (Arbeitsgemeinschaft) Arbeit und Soziales, Staatliche Berufsschule, Hauptschulen im Landkreis, das Amt für Jugend und Familie mit dem Angebot der Jugendsozialarbeit an Schulen – inzwischen mit zwei Stellen an der Staatlichen Berufsschule, Bildungsträger wie die Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) und die Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi -Tochter des bfz), Ausbildungsoffensive, etc.

Es ist festzustellen, dass es im Landkreis Freising bisher erst ansatzweise gelungen ist, eine gemeinsame Maßnahmestruktur aller Beteiligten zu entwickeln. Ein abgestimmtes Gesamtkonzept ist jedoch notwendig, um die erforderliche Kooperation zwischen Agentur für Arbeit, ARGE Arbeit und Soziales, Jugendhilfe und den beteiligten Maßnahmeträgern und Initiativen voranzubringen und einen effizienten Einsatz der vorhandenen Ressourcen (Geld und Personal) zu gewährleisten.

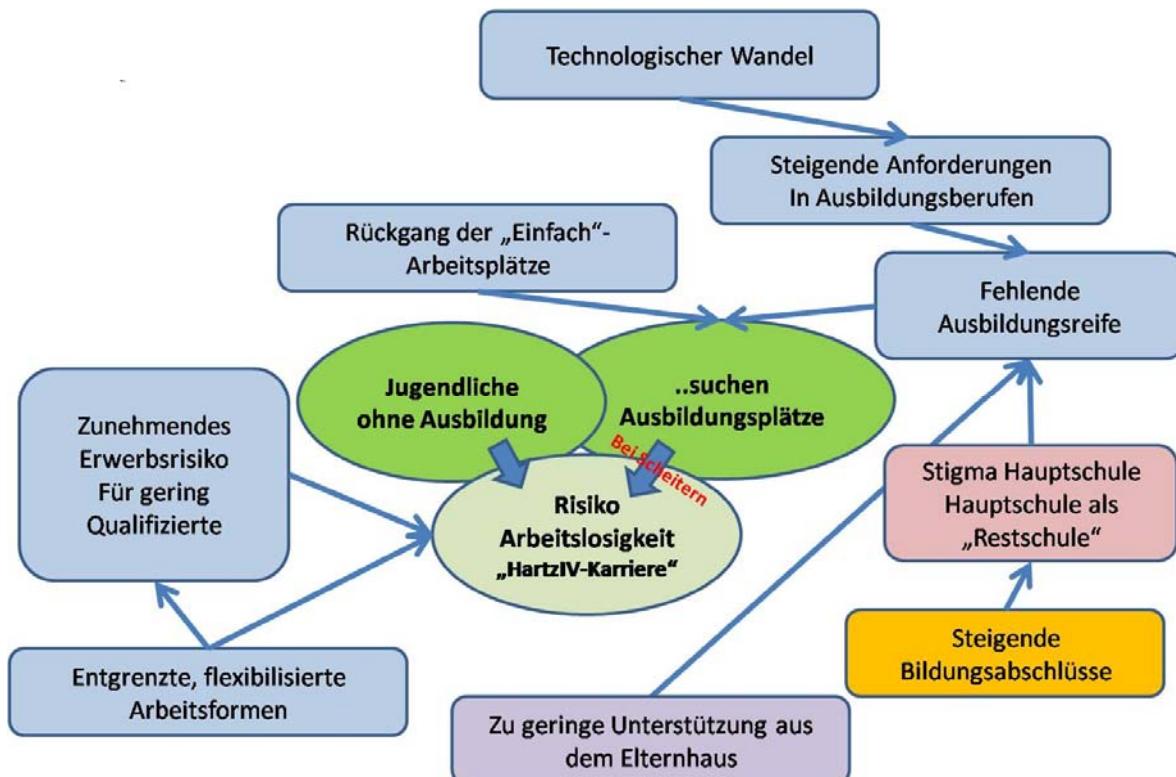
Zielsetzung der vorliegenden Jugendhilfeplanung ist

- die Optimierung der bestehenden Angebote und Maßnahmen,
- die Schaffung eines regionalen Verbundsystems in das alle relevanten Akteure eingebunden sind und
- die Steigerung der Effektivität des Einsatzes der öffentlichen Mittel.

2. Gesellschaftliche Faktoren

„*Gute Lehrlinge verzweifelt gesucht*“. So titelte die SZ vom 9. April 2010 im Wirtschaftsteil den dortigen Hauptartikel. Nach einer Schätzung der DIHK (Deutschen Industrie und Handelskammer) waren im Jahr 2009 schätzungsweise 50 000 Ausbildungsplätze unbesetzt geblieben. Andererseits schätzt man, dass fast doppelt so viele Jugendliche noch ohne Ausbildungsplatz geblieben sind.¹ Wie geht das zusammen? Im Folgenden sollen einige der wichtigsten Rahmenfaktoren benannt werden, die die - trotz Lehrstellenüberangebots - schwierigen Perspektiven beteiligter Jugendlicher am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erklären helfen. Die Abbildung 1 zeigt den im weiteren dargestellten Zusammenhang.

Abbildung 1 Vereinfachtes Modell gesellschaftliche Rahmenfaktoren



2.1. Veränderte Arbeitswelt - Einstieg in den Beruf

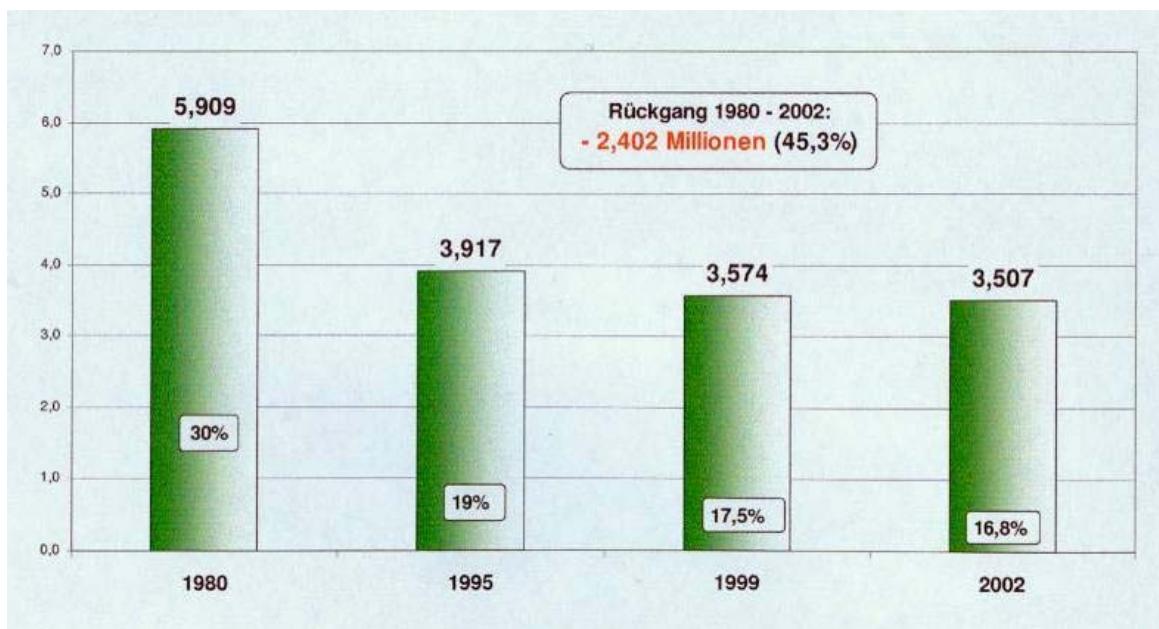
So sehr die Ausgangsbedingungen sich Jahr für Jahr gleichen (Jugendliche suchen Lehrstellen und Lehrbetriebe suchen Jugendliche), so stark haben sich in den letzten 30 Jahren doch die Rahmenfaktoren verändert. Die wichtigste Veränderung ist der Rückgang an sogenannten Einfacharbeitsplätzen. Dieser Rückgang hat dazu geführt, dass eine Gruppe von Jugendlichen, die früher auch ohne qualifizierende Schulabschlüsse und ohne berufliche Ausbildungsabschlüsse eine Erwerbsperspektive gefunden hatte, heute kaum noch Chancen hat über einfache Tätigkeiten (Hilfsarbeitertätigkeiten, einfache Jobs für Ungelernte) eine Erwerbsperspektive zu finden. Stattdessen erwarten sie mit großer Wahrscheinlichkeit immer wieder-

¹ Laut Berufsbildungsbericht 2009 gab es zum 30.9.2008 nicht nur 14.479 als „unversorgt“ ausgewiesene Bewerber und Bewerberinnen, sondern auch weitere 81.846 Jugendliche, die eine Alternative zu einer Ausbildung begonnen hatten (z. B. berufsvorbereitende Maßnahme, erneuter, z. T. weiter qualifizierender Schulbesuch, Praktikum, Einstiegsqualifizierung), BMBF, Berufsbildungsbericht 2009, 18.

kehrende Phasen von Arbeitslosigkeit. Wollen sie diese vermeiden, benötigen sie einen höheren Bildungsabschluss oder/und eine berufliche Ausbildung. Wir finden damit eine Gruppe von Jugendlichen im Markt der Ausbildungsstellen, die früher für diesen nicht in Frage kam bzw. auch keine Ausbildung wollte und von denen viele zunächst auch noch nicht ausbildungsbereit sind.

- **Stichwort Rückgang an sogenannten Einfacharbeitsplätzen:** Wir haben seit Jahren einen dramatischen Rückgang an Einfacharbeitsplätzen. Vor allem in der Zeit bis 1995 fand (siehe Abbildung) ein Rückgang statt, der den Stand von 1980 beinahe halbiert hat. Damit haben sich die Möglichkeiten von Bewerbern mit geringer Qualifikation einen Arbeitsplatz zu finden verschlechtert. Dies gilt natürlich vor allem auch für Jugendliche ohne Ausbildung.

Abbildung 2.: Rückgang von „Einfach“- Arbeitsplätzen²



Man ist sich einig, dass Rationalisierungs- und später Globalisierungsprozesse für diesen Rückgang verantwortlich sind. Auch wenn der Rückgang sich seit einigen Jahren deutlich verlangsamt hat, bedeutet dies für die Zielgruppe der Jugendlichen ohne Ausbildungsabschluss keine Entwarnung, weil in Folge der Wirtschaftskrise(n) auch formal qualifizierte Personen immer wieder auf diesen Arbeitsmarkt der Einfacharbeitsplätze drängen. Beispielsweise wurden zwischen 1999 und 2002 nicht weniger als 600 000 Stellen von dieser Gruppe neu besetzt und damit sank der Anteil der Einfacharbeitsplätze die von sogenannte gering Qualifizierten besetzt wurden auf 54% ab.

Eine Untersuchung³ dieses Verdrängungswettbewerbs zu Ungunsten von gering Qualifizierten zeigte bei den Arbeitgebern folgende Begründungen, warum sie auch bei sogenannten Einfacharbeitsplätzen, Personen mit abgeschlossener Ausbildung bevorzugt einzustellen:

- fachliche Anforderungen des Arbeitsplatzes

² Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte ohne Berufsabschluss zit. nach Weinkopf 2002

³ Thorsten Kalina / Claudia Weinkopf (2005): Beschäftigungsperspektiven von gering Qualifizierten. Gewinne in einigen Dienstleistungsbereichen bei negativem Gesamtrend. IAT-Report 2005-10. Gelsenkirchen.

- kürzere Einarbeitungszeiten
- höhere Flexibilität in der Arbeitsorganisation
- Mangel an verlässlichen Signalen für Eignung und „Durchhaltevermögen“ von Bewerber/innen
- körperliche Fitness und äußere Erscheinung
- soziale Kompetenzen
- Leistungsbereitschaft
- Sprachkenntnisse (deutsch, in Hotels teilweise aber auch Fremdsprachen)
- (einschlägige) Berufserfahrung
- (irgendeine) abgeschlossene Berufsausbildung
- zeitliche Flexibilität
- räumliche Mobilität (PKW)

Zudem konkurrieren sogenannte formal gering Qualifizierte auch mit Personen mit einer begrenzten Erwerbsorientierung: Studierende, Schüler/innen, Rentner/innen, Nebenbeschäftigte, „Hausfrauen“ – vor allem bei Minijobs.

- **Stichwort Fehlende Ausbildungsreife:** Auch wenn der Begriff der Ausbildungsreife nach wie vor nicht unumstritten ist⁴ signalisiert er doch, dass es aus Sicht der Arbeitgeber zu viele Bewerber gibt, die den Anforderungen an eine Ausbildungsstelle nicht gewachsen sind. So meldeten beispielsweise in einer Befragung, die vom Lehrstuhl für angewandte Sozialforschung der Ruhr-Universität Bochum in Kooperation mit den Handwerkskammern Münster, Düsseldorf und Dortmund unter 1.163 Handwerksbetrieben im nördlichen Ruhrgebiet durchgeführt wurde, rund 35 Prozent aller Betriebe, dass sie Schwierigkeiten haben, geeignete Bewerber/innen mit Hauptschulabschluss zu finden.
- **Stichwort Ansprüche an Auszubildende nehmen zu:** In der oben genannten Meldung der SZ wird das Problem präzisiert: Firmen ringen um qualifizierten Nachwuchs. Nicht alle Jugendliche, die einen Ausbildungsort wollen werden umgekehrt auch von den Firmen gesucht.⁵ Dreiviertel der Betriebe klagen über mangelnde Ausbildungsreife bei ihren Bewerber/innen⁶. Ein Teil der Erklärung liegt in den gestiegenen Anforderungen der Berufe. Nimmt man als Beispiel den Traumberuf vieler männlicher Jugendlicher, den KFZ-Mechaniker, so müssen diese schon allein wegen der höheren Komplexität der elektronischen Bauteile der KFZ heute ein viel höheres Wissen haben. Um den veränderten Anforderungen und dem modernen Berufsbild zu entsprechen wurde vor ca. 10 Jahren ein neues Berufsbild entwickelt. Der KFZ-Mechatroniker verknüpft die Tätigkeitsbereiche KFZ-Mechaniker, KFZ-Elektriker und

⁴ Siehe dazu stellvertretend folgende Studien: Petra Hammel (2009). Mangelnde Ausbildungsreife bei Jugendlichen - Alarmsignal oder Ablenkungsmanöver? : eine kritische Auseinandersetzung über Definition, Sichtweisen und mögliche Wege durch Berufsvorbereitung. Hamburg: Diplomica Verlag. / Karin Rebmann ; Dietmar Tredop (2006). *Fehlende "Ausbildungsreife" : Hemmnis für den Übergang von der Schule in das Berufsleben?* In: *Risikobiografien : benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten* / Anke Spies [Hrsg.] ; Dietmar Tredop [Hrsg.]. Wiesbaden. / Elisabeth Schlemmer [Hrsg.] ; Herbert Gerstberger [Hrsg.]. (2007), Ausbildungsfähigkeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis - Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwissenschaften.

⁵ In der DIHK Umfrage, die diesem Artikel der SZ zugrunde liegt, antworteten nur 8% der Betriebe, dass „keine Bewerbungen vorlagen“, aber 63% der Betriebe, das „keine geeigneten Bewerbungen vorlagen“.

⁶ Quelle DIHK, SZ 9.4.2010, S.17, Ausbildung 2009 : Ergebnisse einer Online-Unternehmensbefragung / Deutscher Industrie- und Handelskammertag [Hrsg.]. - März 2009. - Berlin : Deutscher Industrie- und Handelskam.

Automobilmechaniker. Ähnliche Entwicklungen gelten für viele Berufe.⁷ Diese Entwicklung führt inzwischen auch zu Sorgen auf betrieblicher Seite. Es wird eine drohende Inflation von Berufsbildern und die damit verbundene Unübersichtlichkeit und Intransparenz gesehen. Zum Anderen wird befürchtet, „dass immer stärker differenzierte Ausbildungsordnungen die ausbildenden Unternehmen überfordern, da die Anforderungen vor allem von kleineren Unternehmen nicht volumnäßig erfüllt werden können.“(Prognos Forum I des Bundesministeriums für Bildung und Forschung - BMBF, 23.07.2009).

2.2. Veränderte Arbeitswelt II – Neue Bedingungen für Erwerbsarbeit

Verschärft wird die oben beschriebene Problematik noch durch die sich verändernden Bedingungen der globalisierten Arbeitswelt. Hier ist zum Einen eine zunehmende Komplexität und Unübersichtlichkeit zu konstatieren. Diese zeigt sich sowohl in den oben bereits beschriebenen erhöhten Anforderungen für viele Ausbildungsberufe, andererseits aber auch in der Zunahme entgrenzter und flexibilisierter Formen von Arbeit. Auch diese Entwicklungen machen es Personen im unteren Qualifizierungsbereich besonders schwer, sich sinnvoll über Erwerbsarbeit zu ernähren und erklärt warum sie in besonderem Masse von Arbeitslosigkeit betroffen sind.

- **Stichwort Zunahme entgrenzter und flexibilisierter Formen der Arbeit:** Das Bild der Erwerbsarbeit wurde lange Zeit von einem Normalarbeitsverhältnis geprägt, das durch drei Faktoren gekennzeichnet war:
 - unbefristete Beschäftigung
 - sozialversicherungspflichtige Beschäftigung
 - (überwiegend) Vollzeit Beschäftigung

Die Zahl der Arbeitsplätze für die diese Kombination zutrifft, nimmt kontinuierlich ab und trifft mittlerweile nur noch auf etwa 2/3 aller Arbeitsplätze zu. Heute wird bereits jeder zweite neue Arbeitsvertrag nicht mehr nach den Kriterien dieses alten Normalarbeitsverhältnisses geschlossen. Dies mag man zwar bedauern, allerdings ist dies allein noch keine „Krisenthematik“. Problematisch wird diese Entwicklung vor allem aber für jene Gruppe, die mit den negativen Begleiterscheinungen dieser Entwicklung konfrontiert werden: prekäre und schlecht bezahlte Arbeitsplätze. Bundesweit gibt es beispielweise rund 1,3 Mio. Personen, die Hartz-IV-Leistungen beziehen⁸, obwohl sie einer Beschäftigung nachgehen. Untersuchungen zeigen, dass die Gruppe der gering Qualifizierten hier wiederum besonders häufig vertreten ist.

- **Stichwort: Arbeitslosigkeit kein nur konjunkturelles Problem:** Mit Ausnahme einer relativ kurzen Spanne von ca. 15 Jahren, war die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg immer auch von Arbeitslosigkeit geprägt. Glaubte man Mitte der siebziger Jahre noch, dass die damals neu aufkeimende Arbeitslosigkeit ein vorübergehendes, konjunkturelles Phänomen (zunächst infolge der Ölkrise) ist, hat sich diese zu einer strukturellen, den Arbeits-

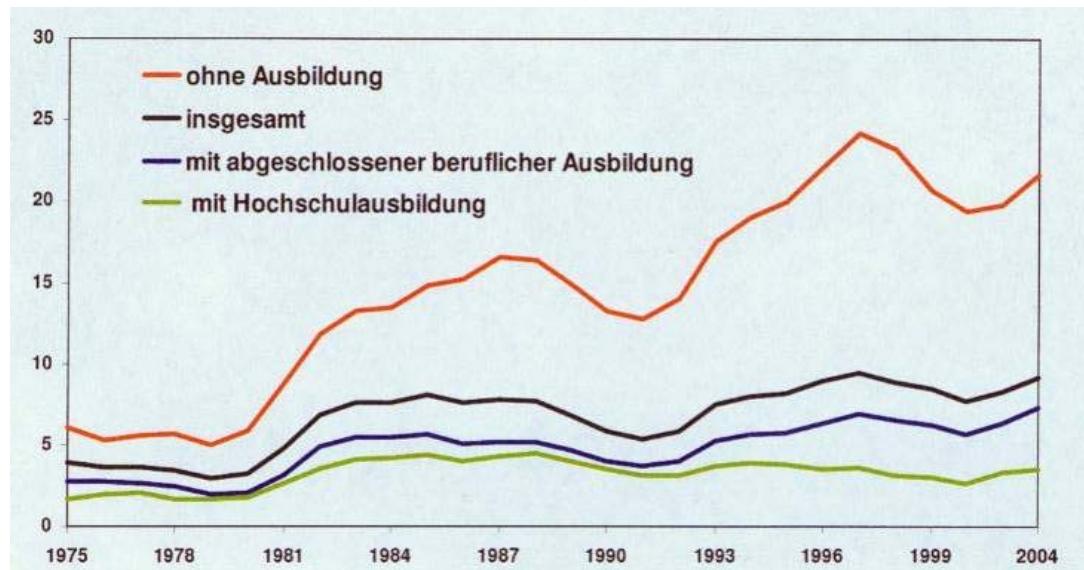
⁷ „Die zunehmende Bedeutung des theoretischen Verständnisses für komplexe Arbeitsprozesse in Zukunftsberufen erfordert daher eine neue Einbindung von anspruchsvollem theoretischem Wissen in die Ausbildung.“ (Prognos in einem BMBF Forum) www.bmbf.de/pub/Forum_I_Internet.pdf.

⁸ Rund 1,3 Mio. Personen bezogen im Januar 2007 Hartz-IV-Leistungen, obwohl sie einer Beschäftigung nachgingen. Im Jahresdurchschnitt 2005 lag die Zahl der so genannten Aufstocker noch bei rund 880.000 (Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) <http://doku.iab.de/kurzber/2007/kb2207.pdf>).

markt kontinuierlich begleitenden Erscheinung entwickelt. Besondere Sorge bereitet, dass davon in erheblichem Ausmaß immer auch junge Erwachsene unter 25 Jahren betroffen sind und dass sich ein Sockel von aktuell ca. einer Million Langzeitarbeitslosen gebildet hat. Darunter ist eine Gruppe, denen man heute kaum noch Chancen auf eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt gibt. Die Schätzungen schwanken zwischen 300 000 und 600 000 Personen.

Generell zeigen alle Untersuchungen, dass Personen ohne Ausbildung zu den Hochrisikogruppen der Arbeitslosigkeit gehören.

Abbildung 3.: Arbeitslosigkeit nach Qualifikation (%-Anteil nach Qualifikationsniveau)⁹



- **Stichwort: Arbeitslosigkeit hat massive individuelle und gesellschaftliche Folgen:** Länger anhaltende Arbeitslosigkeit hat massive Folgen für die betreffende Person. Die Vielzahl der mittlerweile existierenden Untersuchungen zeigt übereinstimmend ein breites Spektrum an gesundheitlichen Folgen. Arbeitslosigkeit kann alle Bereiche und Erscheinungsformen von Gesundheit betreffen. Hanisch (1999) hat in einer Literaturanalyse über 50 Folgewirkungen im psychischen und physischen Bereich festgestellt und zählt den Eintritt von Arbeitslosigkeit in seiner Bewertung zu den zehn am stärksten traumatisierenden Lebenserfahrungen. Dies bedeutet, dass die Kosten der Arbeitslosigkeit nicht nur in den öffentlichen Zuzahlungen (für Leben und Wohnen) und den entgangenen Steuern liegen, sondern auch in einer Vielzahl von Folgekosten für das öffentliche Gesundheitswesen und das psychosoziale Versorgungssystem.

2.3 Veränderte Bildungsstrukturen

Die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben sich auch massiv auf veränderte Bildungskarrieren ausgewirkt. Und selbst ein an und für sich sehr positiver Prozess, wie die Zunahme höherer Bildungsabschlüsse bei Jugendlichen, hat eine negative Begleiterscheinung: Der Stellenwert und das Image der Hauptschule ist gesunken. Immer mehr Eltern schicken ihre Kinder in höhere Schulen und tragen damit dazu bei, dass die Hauptschule das Image einer Restschule bzw. auch einer Schule der Verlierer erhalten hat.

⁹ Arbeitslosenquote zit nach Reinberg/Hummel 2005

- **Stichwort Zunahme höherer Bildungsabschlüsse:** Der Vergleich der Zahlen aus 50 Jahren Bundesrepublik zeigt die Umkehrung des Verhältnisses der Bildungsabschlüsse zueinander. War es in den 50er Jahren normal, einen Hauptschulabschluss zu haben (Normalmodell für $\frac{3}{4}$ der Schüler der achten Klassen), kann man davon seit den siebziger Jahren nicht mehr sprechen. Heute ist es für $\frac{3}{4}$ der Schüler/innen der achten Klassen normal in einer Realschule oder einem Gymnasium zu sein. Der Blick auf die Abbildung 4 könnte suggerieren, dass diese Entwicklung zu höheren Bildungsabschlüssen seit 1995 zum Stillstand gekommen ist. Der Blick auf diejenigen, die letztendlich die Hochschul- bzw. Fachhochschulreife erworben haben, zeigt aber weiter einen Trend zu höheren Bildungsabschlüssen. Dies entspricht auch den Forderungen der internationalen Bildungspolitik.

Abbildung 4:
Vergleich der Schülerinnen und Schüler im 8. Schuljahr nach Schulart 1952 bis 2005¹⁰

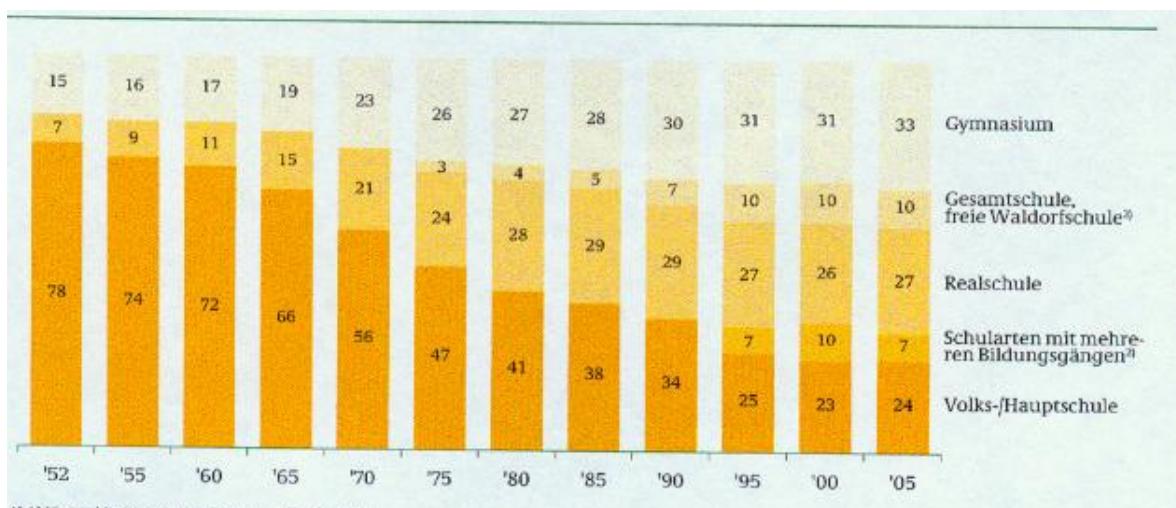
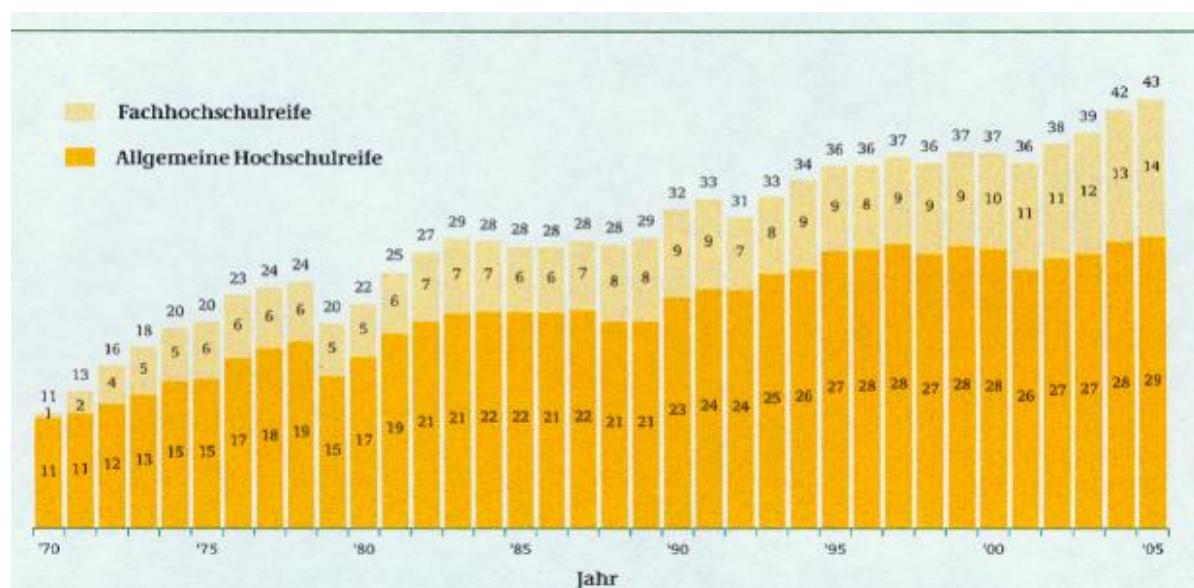


Abbildung 5: Anteil der Studienberechtigten an der 18-20jährigen Bevölkerung (Studienberechtigtenquote) 1970 bis 2005¹¹



¹⁰ BMBF (2008) Grund- und Strukturdaten 2007/2008 Daten zur Bildung in Deutschland, S. 25

¹¹ BMBF (2008) Grund- und Strukturdaten 2007/2008 Daten zur Bildung in Deutschland, S. 27

- Stichwort „**Auslaufmodell Hauptschule**“: Wenn man in Zukunft keine Aufbewahrungsanstalt für junge Menschen ohne Perspektive haben wolle, dann müsse es Veränderungen geben“ so der Bildungsexperte Klaus Klemm, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Bildungsforschung/Bildungsplanung an der Universität Duisburg-Essen. Auch der Kriminologe Christian Pfeiffer und viele andere empfehlen die Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen. Hauptschulen seien, so Pfeiffer vor allem in Norddeutschland immer stärker zu "Verliererschulen" verkommen.¹² Selbst wenn man dies für überzogen hält¹³, so muss man doch konstatieren, dass die Zahl der Eltern zunimmt, die aus Stigmatisierungsängsten heraus ihre Kinder keinesfalls auf die Hauptschule schicken wollen und auch immer mehr Bundesländer die Abschaffung der Hauptschule beschlossen haben. Gerade auch die Verdichtung der Schüler mit stärkeren Lernhemmnissen erschwert ein pädagogisch differenziertes Lernklima, das diese Jugendlichen besonders benötigen würden. Zudem ist in keiner anderen Schulform der Anteil der Schüler mit Sprachdefiziten so hoch, wie an der Hauptschule.¹⁴

2.4 Pluralisierung und Individualisierung Veränderte Bedingungen des Aufwachsens

Ebenso wie die Arbeitsmarktbedingungen, haben sich auch die Bedingungen des Aufwachsens für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern erheblich gewandelt. Es gibt viele Beobachtungen und Indikatoren, die den Wandel dieser Bedingungen beschreiben können. An dieser Stelle sollen nur zwei allgemeine Hinweise erfolgen, die diese Entwicklung veranschaulichen und das Risiko für die Gruppe von Jugendlichen ohne Ausbildung nochmals kennzeichnen. Zum Einen geht es für diese Jugendlichen um das Problem, die neuen Handlungsräume auch adäquat nutzen zu können, damit die Schere zu den Handlungsmöglichkeiten der Jugendliche ohne Übergangsprobleme und mit mehr Ressourcen nicht zu groß wird, zum Anderen um die Unterstützung, die ihnen aus der Herkunftsfamilie erwächst.

Stichwort: Jugendphase, neue Möglichkeiten, andere Risiken: Generell wird in der Jugendforschung¹⁵ die seit Beginn der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts andauernde Entwicklung als Zunahme der „Freiheitsgrade des Handelns“ und als eine „Erweiterung von Möglichkeitsräumen“ charakterisiert. „Erweiterte Möglichkeiten bedeuten aber auch geringere Notwendigkeiten der Einordnung in gegebene Verhältnisse. (...) Damit werden aber Tugenden, mit (unveränderlichen) Umständen leben zu können, weniger funktional und weniger eintrainiert als Tugenden, sich klug entscheiden zu können und Beziehungsverhältnisse aktiv befriedigend zu gestalten“ (Fend 1988, S. 296). Notwendig werden stattdessen Fähigkeiten, sich flexibel mit neuen, auch unvorhersehbaren Entwicklungen auseinanderzusetzen.

¹² So zumindest ein breiter Tenor in der Presse: Siehe dazu exemplarisch die Bericht des Stern, der FAZ und der Zeit:<http://www.stern.de/politik/deutschland/debatte-hauptschule-verkommt-zur-restschule-558829.html>,
<http://www.faz.net/s/Rub117C535CDF414415BB243B181B8B60AE/Doc~E140D5F8634214B62B1E54E677AEE0E47~ATpl~Ecommon~Scontent.html>; http://www.zeit.de/2004/33/Schule_Beist_9fck

¹³ Siehe beispielsweise die Stellungnahme von Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL) zum Thema: "Abschaffung der Hauptschule wäre reine Schaufelsterpolitik"
<http://www.lehrerverband.de/hauptsch.htm> (gelesen 20.4.2010)

¹⁴ Siehe auch Werner Helsper & Christine Wiezorek: Zwischen Leistungsforderung und Fürsorge. Perspektiven der Hauptschule im Dilemma von Fachunterricht und Unterstützung. In: Die Deutsche Schule. 98 (4), 2006, S. 436-455, Klaus Klemm: Was wissen wir über ein gutes Schulsystem? In: Pädagogik. 58 (7-8), 2006, S. 76-80

¹⁵ Dieser Abschnitt orientiert sich eng an den Ausführungen des 13. Kinder- und Jugendberichts. Hier wurden die Chancen und Risiken der veränderten Jugendphase unter einer gesundheitsbezogenen Perspektive diskutiert.

Jugendliche müssen die Fähigkeit entwickeln, selbstverantwortlich diese Herausforderungen zu erkennen und zu meistern. Fend weist auch darauf hin, dass die Freiheitsgewinne mit zum Teil neuen Risiken verbunden sind und die verfügbaren Möglichkeiten, die Freiheitsgewinne zu nutzen und die Risiken zu bewältigen, ungleich verteilt sind. Der aktuelle 13. Kinder und Jugendbericht spricht deswegen auch davon, dass „Kinder und Jugendliche heute in einer Gesellschaft aufwachsen, die durch die Pluralisierung der Lebensstile, Werthaltungen und Ziele gekennzeichnet ist und in der sich die sozialstrukturell gegebenen objektiven Lebenschancen höchst unterschiedlich darstellen.“ (13. Kinder und Jugendbericht 2009, Seite 45) Es gibt eine nicht präzise, sondern nur näherungsweise zu beziffernde Zahl von Kindern und Jugendlichen, die die Chancen nicht nutzen können, die an den Risiken scheitern und die überfordert sind. Ein sichtbarer Indikator hierfür ist die seit der ersten *PISA-Studie* sogenannte Risikogruppe, also jenes Fünftel etwa des getesteten Altersjahrganges, das nicht über die in dieser Gesellschaft notwendigen Kernkompetenzen verfügt.“ (Ebenda)

Wir können davon ausgehen, dass die hier im Mittelpunkt stehenden Jugendlichen tendenziell zu dieser Risikogruppe gehören. Nimmt man beispielsweise den Einstieg in das Berufsleben: Keine Gruppe Jugendlicher muss so früh wie diese Hauptschüler ihre Berufskarriere beginnen, keine ist zu Teilen so unzureichend auf die neuen Anforderungen vorbereitet. „Die Benachteiligung kann unterschiedlichste Formen annehmen, sie kann außerdem absolut oder relativ sein. Das bedeutet beispielsweise, dass keine starken Familienbande bestehen, dass man eine schlechtere Schulbildung mit auf den Weg bekommt, dass man in einer beruflichen Sackgasse steckt oder der Arbeitsplatz nicht gesichert ist oder dass man keine anständige Wohnunterkunft hat. Alle diese unterschiedlichen Formen von Benachteiligung betreffen tendenziell immer die gleichen Menschen und haben kumulative Auswirkungen auf ihren Gesundheitszustand. Je länger die Menschen unter belastenden wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen leben müssen, umso stärker machen sich körperliche Verschleißerscheinungen bemerkbar und umso unwahrscheinlicher wird es, dass sie ihre alten Tage gesund erleben können“ (WHO 2004, S. 10).

Stichwort: Die schwieriger gewordene Rolle und Aufgabe der Eltern bei der Berufswahl: Auch bei der Berufswahl kann man gesellschaftlich bedingte Veränderungen erkennen. Individualisierungsprozesse und eine veränderte Berufswelt haben das klassische Modell „Kinder orientieren sich an den Berufen der Eltern“ deutlich verändert. In einer Studie des Institutes für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (FOBE, MINX 1996, S. 80f) kontrastierten die Berufsentscheidungen der Jugendlichen deutlich zu denen der Eltern. So wollten sich 57% der Jugendlichen von den Berufen ihrer Eltern absetzen. Teilweise ist es aber auch aufgrund der Arbeitsmarktbedingungen gar nicht mehr möglich oder sinnvoll, die Berufe der Eltern zu wählen.

Eltern haben dennoch nach wie vor eine wichtige Bedeutung im Prozess der Berufswahl. Sie sind immer noch erster Ansprechpartner für ihre Kinder. So hat eine Untersuchung an Haupt- und Realschulen von Beinke (2000, S. 90f) gezeigt, dass immer noch die Hälfte der Jugendlichen ihre Kenntnisse über den zukünftigen Beruf durch die Eltern erhalten. Zudem sprechen 30 bis 40% mit den Eltern ausführlich über ihre beruflichen Pläne bzw. lassen sich bei der Entscheidung zu einem Beruf von ihren Eltern beraten. „Damit sind die Eltern de facto wichtigste Ratgeber ihrer Kinder, noch vor der Schule und dem Arbeitsamt.“¹⁶ (Beinke, 2000, 90ff.)

¹⁶ BEINKE, Lothar (2000): Elterneinfluss auf die Berufswahl. Bad Honnef.

Viele Eltern sind jedoch schlicht überfordert in der komplexen Berufswelt (bei allein ca. 350 anerkannten Ausbildungsberufen) ihren Kindern fachkundige Hinweise zu geben. An dieser Stelle gewinnen die vom der Arbeitsagentur und den Betrieben an vielen Orten angebotenen Informationstage, Schulmessen, wie auch die Praktika eine besondere Bedeutung. Allerdings gibt es auch eine relevante Gruppe von Eltern die sich nicht bzw. zu wenig für die Berufswahl der Kinder interessieren. Darunter sind nach Ansicht von Experten v.a. Eltern, deren Kinder größere Schwierigkeiten haben und besondere Unterstützung benötigen würden.¹⁷ Bei einer Untersuchung des Experten-Monitors des „BIBB“ (Bundesinstitut für Berufsforschung) zum Thema Ausbildungsreife sahen 90% weitere Defizite in den Familien. So müssten die Eltern stärker als bisher grundlegene Werte vermitteln und die Verantwortung für die Vermittlung von Arbeitstugenden (z.B. Pünktlichkeit) übernehmen.¹⁸

Allerdings muss man sagen, dass sich viele der Ansätze der Elternarbeit und –information auch im beruflichen Bereich noch an klassischen Formen der Elternabende orientieren und daher eine Reihe von Elterngruppen schon aus methodisch-didaktischen Gründen nicht oder nur unzureichend erreicht werden.

2.5 Neue Strategien statt weitere Erhöhung der Maßnahmenvielfalt

Man hat bereits früh erkannt, dass Jugendliche mit geringer Qualifizierung und ohne Ausbildung zusätzlicher Hilfen bedürfen. Seit über 20 Jahren hat sich eine inzwischen sehr große Zahl an zusätzlichen Maßnahmen entwickelt. Die zum Teil in der Schule, zum Teil danach Jugendlichen, die den Übergang nicht von sich aus schaffen werden, mit unterschiedlichen Angeboten helfen wollen. Gerade die Agentur für Arbeit (früher: Arbeitsamt) hat eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Maßnahmen in Auftrag gegeben und viele örtliche und überörtliche Maßnahmeträger mit der Durchführung beauftragt. Viele Evaluationen zeigen durchaus Teilerfolge, insgesamt jedoch bleibt die Wirkung bescheiden. Weder konnte das Problem der hohen Zahl an Schulabgängern ohne Ausbildung in den Griff bekommen werden, noch hat sich die Zahl der jungen Erwachsenen, die letztlich ohne Ausbildung in das Berufsleben gehen, nennenswert reduziert. Zudem werden die Risiken für diese Gruppe zunehmend größer. So steigt das Risiko, arbeitslos zu werden für gering Qualifizierte seit Jahren weiter an. Und selbst bei den zu erwartenden sinkenden Schülerzahlen, die die Ausbildungsplatznachfrage deutlich reduzieren und zum oft beschworenen Facharbeiterproblem führen werden, haben die gering Qualifizierten nicht unbedingt bessere Chancen. In einer Befragung von 131 ExpertInnen kommt Prognos zu der Trendaussage, dass der zunehmende Einsatz neuer Technologien die Zugangschancen zur Ausbildung für bildungsferne Gruppen weiter verschlechtern wird.¹⁹

Inzwischen sind die Vielzahl nebeneinander existierender Maßnahmen und die fehlende Steuerung der von verschiedenen Systemen angebotenen Maßnahmen, immer stärker in die Kritik geraten. Vor allem die Folge von Maßnahme an Maßnahme führt dazu, von den Jugendlichen oft als sinnlos erlebten Warteschleifen wahrgenommen zu werden. Statt Motiva-

¹⁷ ELTERN ALS BERUFSWAHLBEGLEITER - Eltern begleiten ihre Kinder - Eine Dokumentation der Wormser Initiative im Mai und Juni 2002 (Arbeit und Leben Rheinland Pfalz – Schriftenreihe – Nr. 5, S.23

¹⁸ Bettina Ehrenthal, Verena Eberhard, Joachim Gerd Ulrich: Ergebnisse des BIBB Experten-Monitors Ausbildungsreife, Bundesinstitut für Berufsbildung, September/Oktober 2005.

¹⁹ Die Wahrscheinlichkeit, dass der zunehmende Einsatz neuer Technologien die Zugangschancen zur Ausbildung für bildungsferne Gruppen weiter verschlechtern wird schätzen 78% der befragten Experten als hoch, 23% als mittel und nur 3% als gering bzw. null ein. (Doris Pfeiffer/Prognos „Die Zukunft der beruflichen Bildung“, Konferenz Demografischer Wandel – Zukunft der beruflichen Aus- und Weiterbildung, Berlin 26.8.2008)

tionsaufbau sind Enttäuschung und Frustration die Folge. In einer von der Bertelsmann Stiftung in Auftrag gegebenen Studie kommen die Autoren zu dem Ergebnis, dass die mangelhafte Integration junger Menschen in die Arbeitswelt ganz erhebliche gesellschaftliche Fol gekosten verursacht. Insgesamt geht es um eine Summe von nicht weniger als 50 Milliarden. Würde man hier andere bildungspolitische Weichenstellungen vornehmen²⁰ könnten für die Jahre 2007 bis 2015 insgesamt

- 13,4 Milliarden Euro an direkten und
- 15,9 Milliarden Euro an indirekten Kosten bei der Integration von Jugendlichen in Ausbildung und Beschäftigung eingespart werden.
- Wertschöpfungspotenziale durch den nachträglichen Erwerb von Berufsabschlüssen von gering qualifizierten Arbeitnehmern in Höhe von 21,5 Milliarden Euro kämen hin zu. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie, die im Auftrag der Bertelsmann Stiftung vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln erstellt wurde.

Selbst wenn es gelänge, nur einige der Missstände zu beseitigen könnte ein Teil dieser Summe anders genutzt werden und vor allem könnte der Zielgruppe der Jugendlichen ohne Ausbildung effektiver geholfen werden.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat aktuell eine Projektförderung aufge legt die eben an dieser Stelle ansetzt und integrierte Maßnahmen regionaler Kooperations strukturen fördert (Stichwort „Regionales Übergangsmanagment“)

²⁰ Ähnlich hatte auch Helmut E. Klein argumentiert: "Die Bundesländer haben es bisher versäumt, ein schulisches Unterstützungssystem und eine Evaluationskultur zur Kontrolle der erzielten Bildungsqualität aufzubauen, die Schulabbruch und unzureichenden, auf dem Arbeitsmarkt kaum verwertbaren Schulabschlüssen entgegenwirken. Jährlich verlassen etwa 220.000 Schüler die Schule, ohne über eine ausreichende Ausbildungsreife zu verfügen - darunter 80.000 bis 90.000 Jugendliche, die keinen Schulabschluss haben. Die mangelnde Effizienz des Schulsystems verursacht Kosten von insgesamt 3,7 Milliarden Euro pro Jahr. Im Jahr 2004 kamen weitere 3,4 Milliarden Euro hinzu, die für die nachschulische "Reparatur" schulischer Defizite ausgegeben wurden." In: IW-Trends. - 32 (2005), H. 4, 17 S. - ISSN 0941-6838 - <http://www.iwkoeln.de/data/pdf/content/trends04-05-4.pdf> [Zugriff: 20.1.2009]

3. Der Übergang Schule-Ausbildung

Fakten und Zahlen zur Situation im Landkreis Freising

Der Übergang von Schule in Ausbildung gehört zu den Kernbereichen beruflicher Bildung. An dieser Schnittstelle sind insbesondere vier zentrale Akteure beteiligt:

- Ausbildungsbetriebe
- Schule
- Agentur für Arbeit
- Jugendhilfe

Um den veränderten gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden haben alle vier Systeme in den letzten Jahren ihre Bemühungen verstärkt. Dies gilt in besonderem für jene Fälle, in denen der Übergang nicht gelingt. Im Abschnitt vier werden die Beteiligten und deren Maßnahmen beschrieben.

Dies gilt aber auch für den Normalfall, bei dem der Übergang mehr oder minder problemlos verläuft. Auch hier hat sich gezeigt, dass es sinnvoll ist den Jugendlichen durch Praktika, frühzeitige Beratung und eine verstärkte Vorstellung von Berufen bereits während der Schulzeit bei ihrer Berufswahl zu helfen.

Arbeitskreis Schule – Wirtschaft. In den regionalen Arbeitskreisen des AK Schule-Wirtschaft treffen sich regelmäßig Vertreter von Schule und Wirtschaft, um sich über aktuelle wirtschafts- und gesellschaftspolitische Themen auszutauschen. In der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft werden regionale Schwerpunkte gesetzt und gemeinsame Aktivitäten geplant. Der AK Schule-Wirtschaft der Landkreise Erding und Freising ist Initiator einer Reihe von Projekten der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit.

Die größte Aktion ist die Berufsorientierungsmesse: „Berufsfit“: Zielgruppe der dreitägigen Messe sind Schüler/-innen aller Schularten aus den Landkreisen Freising und Erding die zwei Jahre oder weniger vor dem Schulabschluss stehen.

Zielsetzung: frühzeitige Berufsorientierung

Anzahl der Jugendlichen: ca. 10.000

Akteure: 80 Aussteller / Besuch der Messe mit Lehrkräften

Ergebnisse der Evaluation:

- 73% der Schüler/Besucher erhielten Anregungen für die eigene Berufswahl oder künftige Schullaufbahn
- 100 % der Lehrkräfte bewerten den Besuch der Berufsfits, als Ergänzung zur Berufsorientierung im Unterricht für sinnvoll

Darüber beteiligt sich der Arbeitskreis am ‚Girls Day‘, am ‚Joblinge-Programm‘, einem Arbeitseinsatz für noch nicht ausbildungsbereite Jugendliche und an den Berufsinformationsveranstaltungen der Haupt- und Realschulen. Die im Arbeitskreis aktive Flughafen GmbH (FMG) bietet regelmäßige Flughafen-Führungen zur Berufsinformation für Hauptschulen an und organisiert Patenschaften insbesondere für die Schüler-Firma der Volksschule Eching (8./9. Klasse) sowie Schnupper-Praktika für SchülerInnen der Lebenshilfe Freising. Insgesamt sind vier Schulen aus dem Landkreis Freising Teil eines Partnerschul-Netzwerkes, das im Wesentlichen die Zusammenarbeit zwischen regionaler Wirtschaft und Schule zum Ziel hat und damit der Entwicklung von Ausbildungs- und Berufsperspektiven für die Jugendlichen dient.

Kreishandwerkerschaft Freising. Die Kreishandwerkerschaft Freising repräsentiert das Handwerk vor Ort. Sie ist im Landkreis Sprachrohr und Dienstleister für über 2600 Betriebe mit rund 9000 Beschäftigten. Gemeinsam mit den acht angeschlossenen Innungen garantiert sie ein breit gefächertes und hochwertiges Leistungsangebot auch im Bereich der Ausbildung von jungen Menschen. Viele Handwerksbetriebe haben sich zu modernen Gewerbe- und Dienstleistungsunternehmen entwickelt und bieten jungen Menschen zukunftsorientierte, innovative und zugleich sichere Arbeits- und Ausbildungsplätze. Viele der Handwerker engagieren sich seit Jahren auf Messen und in den Schulen vor Ort ehrenamtlich um u.a. auch jungen Menschen für eine Ausbildung im Handwerk zu begeistern.

Industrie- und Handelskammer Freising-Erding. Die Ausbildungsbetriebe im Landkreis Freising bekommen den demografischen Wandel, aber auch die Folgen der Konjunkturkrise zu spüren: 2009 schlossen die Unternehmen aus Industrie, Handel und Dienstleistung 7,5 Prozent weniger Ausbildungsverträge ab als im Rekordausbildungsjahr 2008. Insgesamt begannen 687 Jugendliche bei IHK-zugehörigen Unternehmen eine Lehre.²¹ Im Landkreis Freising ist die Anzahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge sowohl bei den kaufmännischen als auch bei den gewerblich-technischen Lehrberufen gesunken. Die stärksten Rückgänge verzeichnen das Verkehrs- und Transportgewerbe (127 Lehrverträge, Vorjahr 160, die kaufmännischen Berufe wie die Bürokaufleute und die Fachkraft für Lagerlogistik (107 Lehrverträge, Vorjahr 123) und die Metalltechnik (95 Lehrverträge, Vorjahr 110). Diese Bilanz steht im Widerspruch zu der immer noch verhältnismäßig hohen Anzahl der Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz im Landkreis Freising und den zahlreichen Bemühungen und Initiativen, die sich dieser Problemstellung angenommen haben.

Neben der Kreishandwerkerschaft (sowie der Handwerkskammer für München und Oberbayern), der Industrie- und Handelskammer bieten auch zahlreiche Einrichtungen in öffentlicher Trägerschaft Ausbildungsplätze an.

3.1 Ausbildungsstellen und Bewerbermarkt für Freising

Im Folgenden wird im Rahmen der Bestandsanalyse die aktuelle Situation in Freising unter Aspekten folgenden beschrieben:

- Situation am Ausbildungsstellenmarkt
- Stand der Arbeitslosigkeit
- Stand der JoA-Schüler

Die in den Abschnitten 1 und 2 aufgeführten Zahlen stammen aus einer Auswertung der Bundesagentur für die Berichtsjahre 2006 bis 2009. Die Zahlen für Abschnitt 3 wurden von der staatlichen Berufsschule in Freising zur Verfügung gestellt.

²¹ Dies geht aus der aktuellen Statistik der IHK für München und Oberbayern hervor. Bayern- und oberbayernweit ging die Anzahl der neuen Lehrverträge um 10,7 bzw. 9,5 Prozent zurück. Der Rückgang ist keineswegs nur eine Folge der Konjunkturkrise Tatsächlich ist die Anzahl der IHK-Ausbildungsbetriebe im vergangenen Jahr um 0,5 Prozent auf 426 Ausbildungsstätten gestiegen. Die Unternehmen haben angesichts der sinkenden Schulabgängerzahlen, des stetig wachsenden Trends zu weiterführenden Schulen und der oftmals noch immer mangelnden Ausbildungsreife Probleme, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen. Die Folge ist, dass immer mehr Lehrstellen vakant bleiben.

3.1.1 Bewerber für Berufsausbildungsstellen

In der Agentur für Arbeit Freising waren zum 07.10.2009 insgesamt genau 1000 Berufsausbildungsstellen gemeldet. Das sind im Vergleich zum Vorjahr 30 Stellen weniger (-2,9%).

Seit Beginn des Berichtsjahres 2009 waren 871 Bewerber für Berufsausbildungsstellen beim Hauptamt der Agentur für Arbeit Freising gemeldet. Das sind im Vergleich zum Vorberichtsjahr 17 Bewerber weniger und entspricht einem Rückgang von 1,9%. Darunter waren 10 Bewerber unversorgt. Das sind 2 Bewerber weniger als im Vorjahr.

Damit konnten 86% der Ausbildungsstellen auch tatsächlich besetzt werden. Von den nicht besetzten 139 Ausbildungsstellen haben die Betriebe zum 13.10.2009 noch 65 Ausbildungsstellen als besetzbar gemeldet.

Zum gleichen Zeitpunkt waren an der Berufsschule 177 JoA-Schüler (Jugendliche ohne Ausbildung) gemeldet.²²

3.1.2 Bewerber für Berufsausbildungsstellen nach Alter und Schulabschluss

Unter den insgesamt 871 gemeldeten Bewerbern waren insgesamt 860 Bewerber unter 25 Jahre (98,7%) – davon waren 54% männlich und 46% weiblich. 777 Bewerber waren unter 20 Jahre (89,2%). Bei den 11 Bewerber die 25 Jahre und älter (1,3%)waren ist der Anteil der männlichen Jugendlichen leicht erhöht.

Tab.1: Bewerber für Berufsausbildungsstellen nach Alter

Alter	Anzahl	Anteil	darunter männlich	darunter weiblich
Insgesamt	871	100%	54%	46%
Unter 20 Jahre	777	89,2%	54%	46%
Unter 25 Jahre	860	98,7%	54%	46%
25 Jahre und älter	11	1,3%	64%	36%

Unter allen 871 Bewerbern hatten fünf keinen Hauptschulabschluss vorzuweisen (0,6%). Mit 425 Bewerbern schloss etwa die Hälfte mit Hauptschulabschluss ab (48,8%), 345 Bewerber mit mittlerem Bildungsabschluss (39,6%), 50 Bewerber mit Fachhochschulabschluss (5,7%) und 23 Bewerber mit Hochschulreife (2,6%). Hinsichtlich der Geschlechterverteilung sind bei allen Schulabschlüssen keine Besonderheiten zu beobachten – überall ist etwas mehr als die Hälfte männlich (zwischen 52% und 56%).

²² Ein vermutlich kleiner Teil von diesen galt zu diesem Zeitpunkt auch als ausbildungsreif und ist in den bei der Agentur gemeldeten Bewerbern mit enthalten. Jugendliche, die zu diesem Zeitpunkt bereits in Maßnahmen waren sind nicht mit enthalten. Diese werden seit Mai 2009 aufgrund der Einführung des §46 III SGB nicht mehr als arbeitslos gezählt.

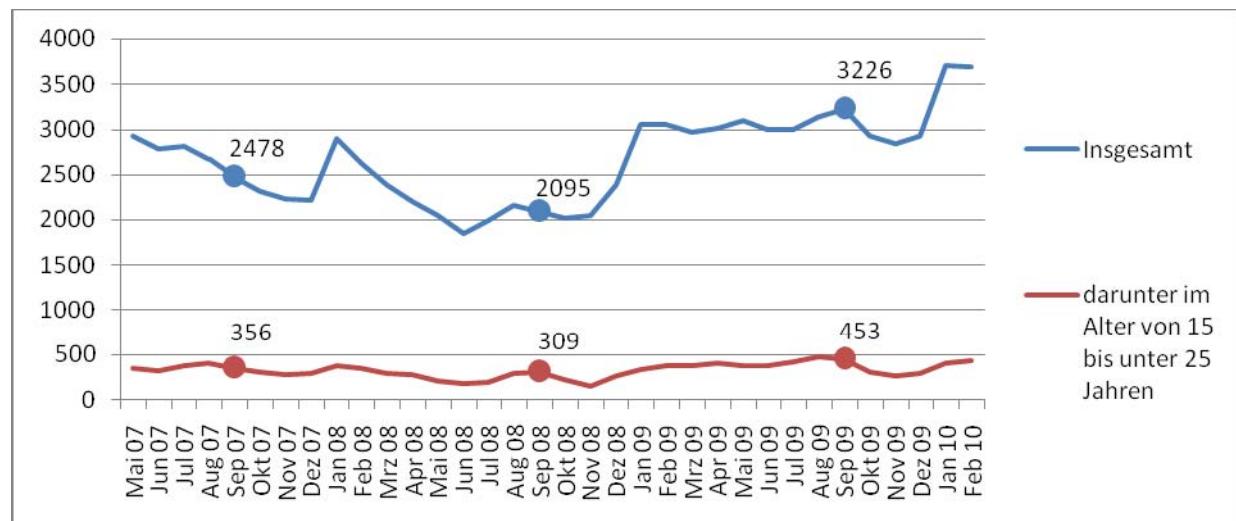
Tab.2: Bewerber für Berufsausbildungsstellen nach Schulabschluss

Schulabschluss	Anzahl	Anteil	darunter männlich	darunter weiblich
Kein HS-Abschluss	5	0,6%		
Mit HS-Abschluss	425	48,8%	54%	46%
Mittlerer Bildungsabschluss	345	39,6%	52%	48%
Fachhochschulreife	50	5,7%	54%	46%
Hochschulreife	23	2,6%	56%	44%
Keine Angabe	23	2,6%	65%	35%

3.2 Bestand an Arbeitslosen

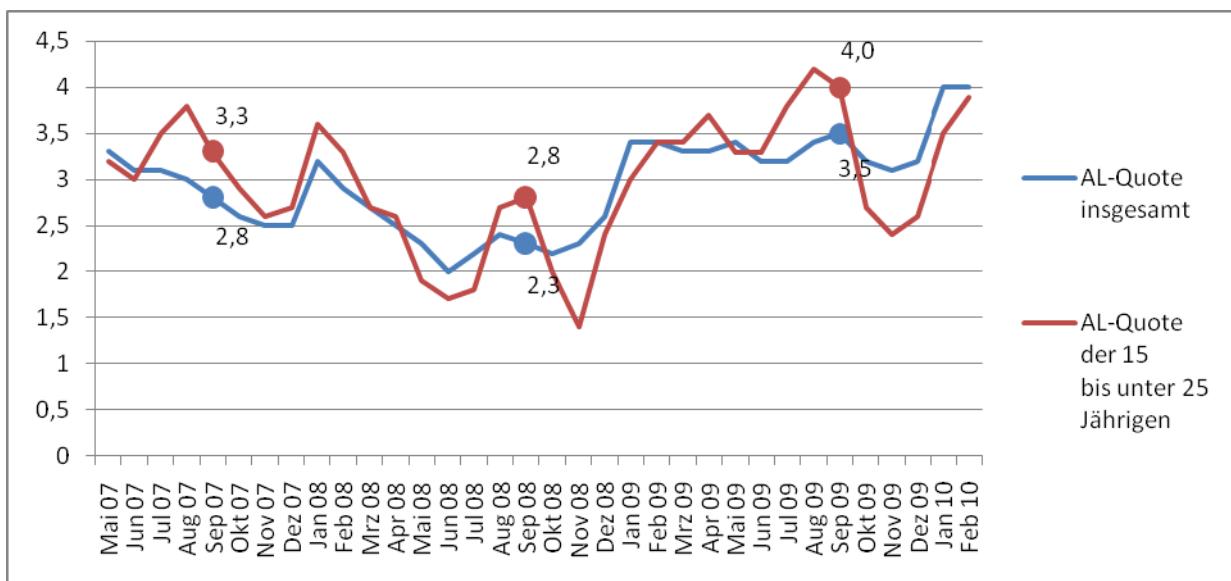
Absolut betrachtet, betrug der Bestand an Arbeitslosen im Landkreis Freising zum Berichtsmonat September 2007 insgesamt 2478 Arbeitslose, darunter 356 Arbeitslose im Alter von 15 bis unter 25 Jahren (14,4%). Ein Jahr später ist dieser Bestand auf insgesamt 2095 Arbeitslose zurück gegangen, darunter 309 Arbeitslose im Alter von 15 bis unter 25 Jahren (14,7%). Zum Berichtsmonat September 2009 ist ein deutlicher absoluter Anstieg des Bestandes an Arbeitslosen auf 3226 Arbeitslose zu verzeichnen, darunter nun 453 Arbeitslose im Alter von 15 bis unter 25 Jahren (14,0%).

Abb.6: Bestand an Arbeitslosen im Landkreis Freising



Die Arbeitslosenquote betrug im Landkreis Freising zum Berichtsmonat September 2007 insgesamt 2,8% und liegt damit unter der Arbeitslosenquote von 3,3% der Altersgruppe der 15 bis unter 25 Jährigen zum selben Zeitpunkt. Dieses Übergewicht der Arbeitslosenquote der jüngeren Altersgruppe zeigt sich auch in den Berichtsmonaten September 2008 und 2009. In den Jahresverläufen wird dieses Verhältnis allerdings immer wieder umgekehrt. Zum Berichtsmonat September 2008 ist die Arbeitslosenquote insgesamt im Landkreis Freising auf 2,3%, die Arbeitslosenquote der jüngeren Altersgruppe auf 2,8% gefallen. Beide Quoten übersteigen im Berichtsmonat September 2009 die Ausgangswerte vom September 2007: Die Arbeitslosenquote insgesamt steigt auf 3,5%, die der jüngeren Altersgruppe auf 4,0 Prozent.

Abb.7: Arbeitslosenquote im Landkreis Freising
(Insgesamt und derjenigen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren)



Im Vergleich der beiden Altersgruppen kann man sagen, dass sich zu den drei Vergleichszeitpunkten jeweils ein Verhältnis der Anteile der beiden Altersgruppen von $\frac{1}{4}$ zu $\frac{3}{4}$ ergibt.

Tab3: Bestand an Arbeitslosen nach Alter

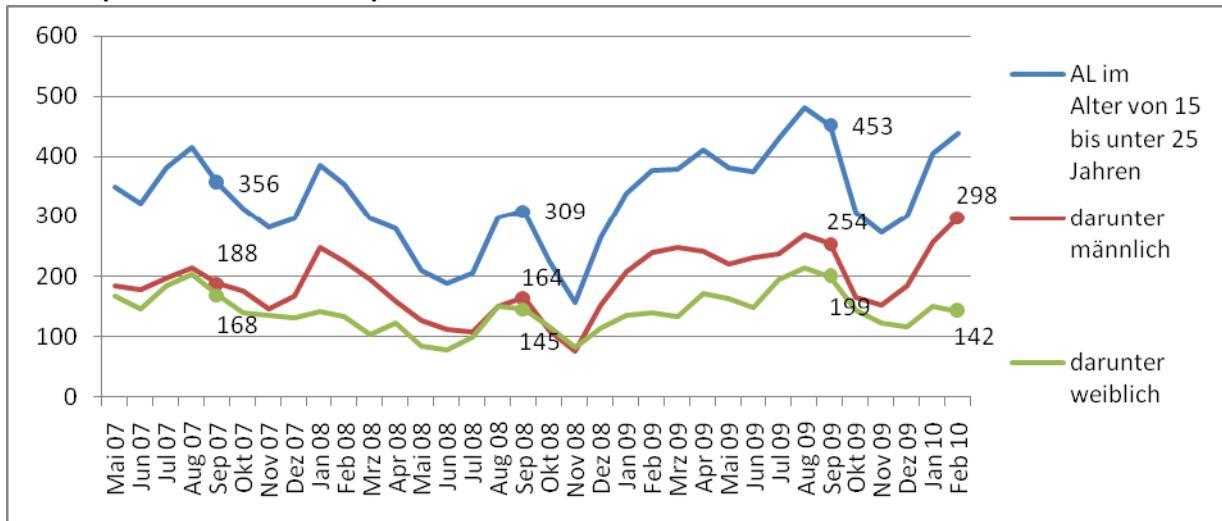
Zeitpunkt	15-20 Jährige	20-25 Jährige	Gesamt
September 2007	28,4 % (101)	71,6 % (255)	100 % (356)
September 2008	25,2 % (78)	74,8% (231)	100 % (309)
September 2009	25,2 % (114)	74,8 % (339)	100 % (453)

Generell ist zu sagen, dass der Arbeitsamtsbezirk Freising (Freising und Erding) traditionell zu den Kreisen mit der geringsten Arbeitslosenquote in Deutschland gehört.

3.2.1 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen und der 15 bis unter 20 Jährigen nach Geschlecht

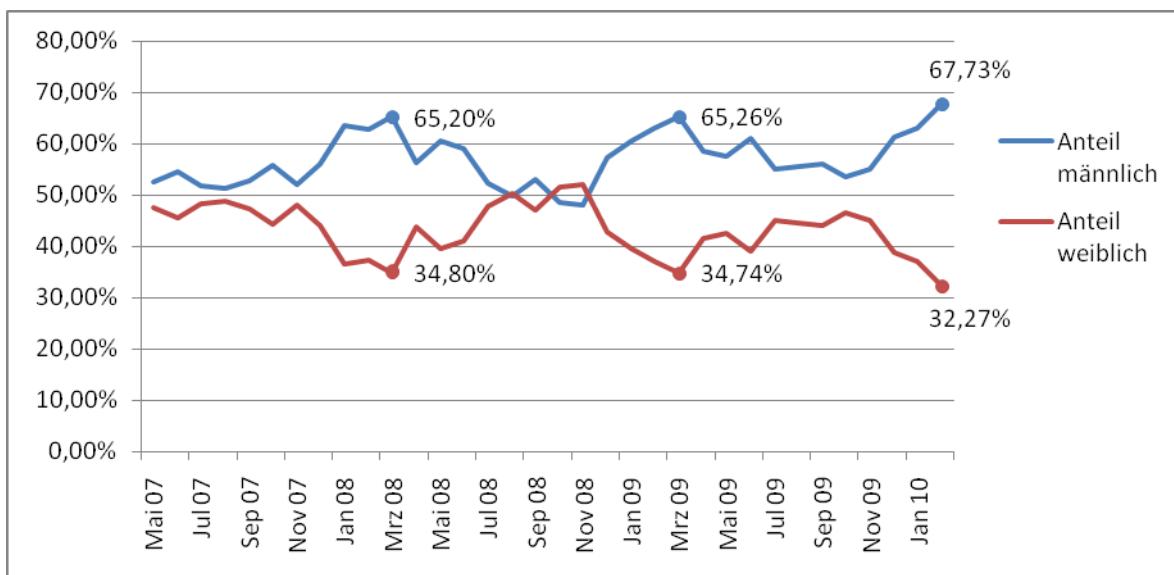
Zu den Berichtsmonaten September 2007/2008/2009 waren stets mehr männliche als weibliche Jugendliche arbeitslos. Im dargestellten Zeitraum schwankt dieses Verhältnis aber. Aufällend ist, dass sich der geschlechtsspezifische Unterschied besonders in den Anfangsmonaten eines Kalenderjahres zu verstärken scheint. Im Februar 2010 erreicht der Unterschied mit 298 männlichen und 142 weiblichen Arbeitslosen einen Höchststand während des Untersuchungszeitraumes.

Abb.8: Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Geschlecht (in absoluten Zahlen)



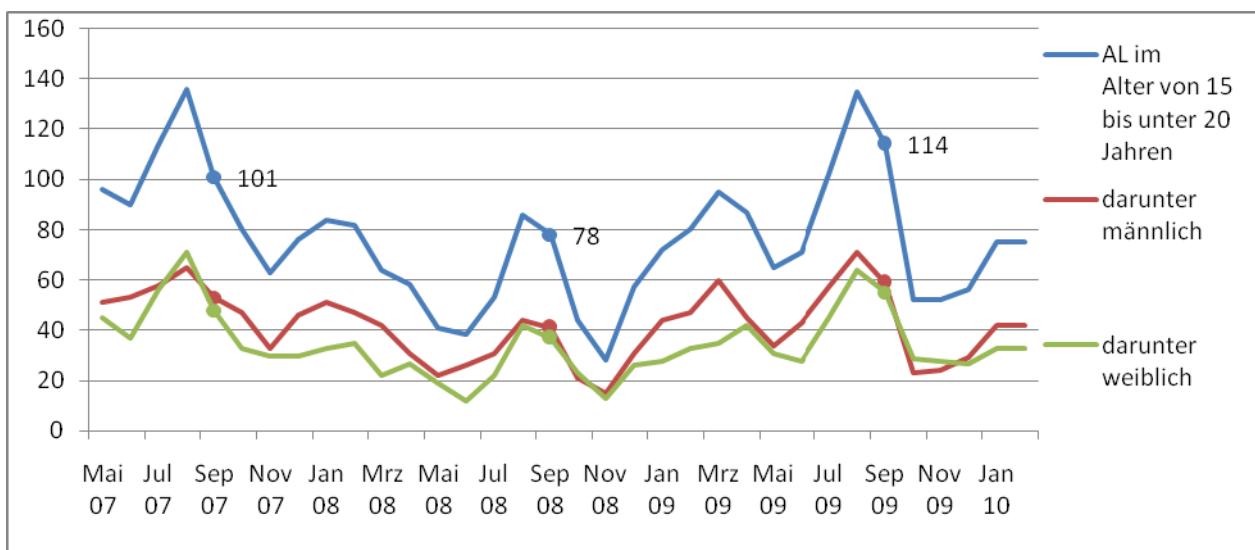
Dieser Trend lässt sich noch besser veranschaulichen, wenn man die relative Verteilung betrachtet:

Abb.9: Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Geschlecht (in Prozent)



Betrachtet man nur die Gruppe der jugendlichen Arbeitslosen im Alter von 15 bis unter 20 Jahren, so sind kaum Unterschiede zu der Gruppe der Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 25 Jahren zu erkennen. Vergleicht man folgende Abbildung mit Abbildung 5, so ist der gleiche Trend zu beobachten: zu den Berichtsmonaten September 2007 / 2008 / 2009 sind mehr männliche als weibliche Jugendliche ohne Arbeit. Der An- und Abstieg der Arbeitslosenzahlen ähnelt im Zeitverlauf den Entwicklungen der gesamten Gruppe der 15 bis unter 25 Jährigen. Auch hier sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede eher in den Anfangsmonaten eines Kalenderjahres am größten – auch wenn es bei dieser Altersgruppe im Vergleich zur Gesamtgruppe mehr Überschneidungen gibt.

Abb.10: Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 20 Jährigen nach Geschlecht

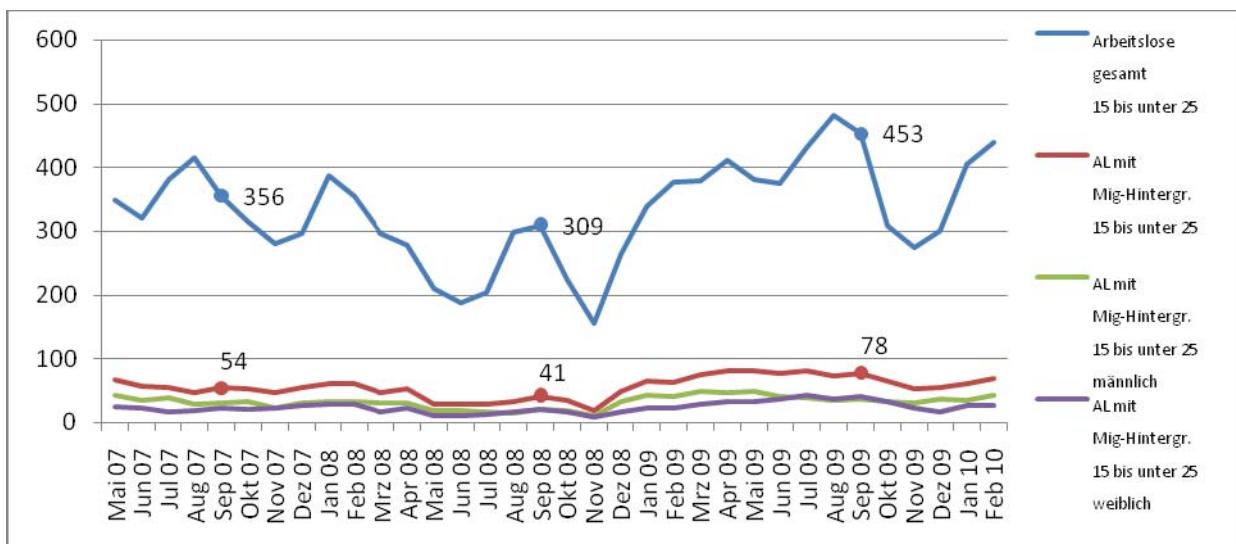


3.2.2 Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Migrationshintergrund (Staatsangehörigkeit)

Zum Berichtsmonat September 2007 betrug der Anteil der Arbeitslosen der 15 bis unter 25 Jährigen mit Migrationshintergrund²³ an den gesamten Arbeitslosen dieser Altersgruppe 15%, im September 2008 13% und im September 2009 17%. Der leichte Rückgang bis September 2008 und der folgende Anstieg der Zahlen arbeitsloser Jugendlicher mit Migrationshintergrund ähneln damit den Entwicklungen der Arbeitslosenzahlen dieser Altersgruppe insgesamt. Dass sich der Migrationshintergrund besonders positiv oder negativ auf die Arbeitssituation der Jugendlichen auswirkt, ist nicht festzustellen.

²³ Die Dimension Migrationshintergrund umfasst in der Statistik der Bundesagentur für Arbeit Personen, die keine deutschen Staatsbürger sind, lt. Kundenhistoie früher keine deutschen Staatsbürger waren, Spätaussiedler sind oder lt. Kundenhistoie früher Spätaussiedler waren. Der Migrationshintergrund in der 2. Generation etc. kann aus den IT-Systemen der BA nicht ermittelt werden. Außerdem kann z.B. ein Migrationshintergrund momentan nicht ermittelt werden, wenn die Person erst nach Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft in den IT Systemen der BA erfasst wurde.

Abb.11: Arbeitslosenbestand der 15 bis unter 25 Jährigen nach Migrationshintergrund



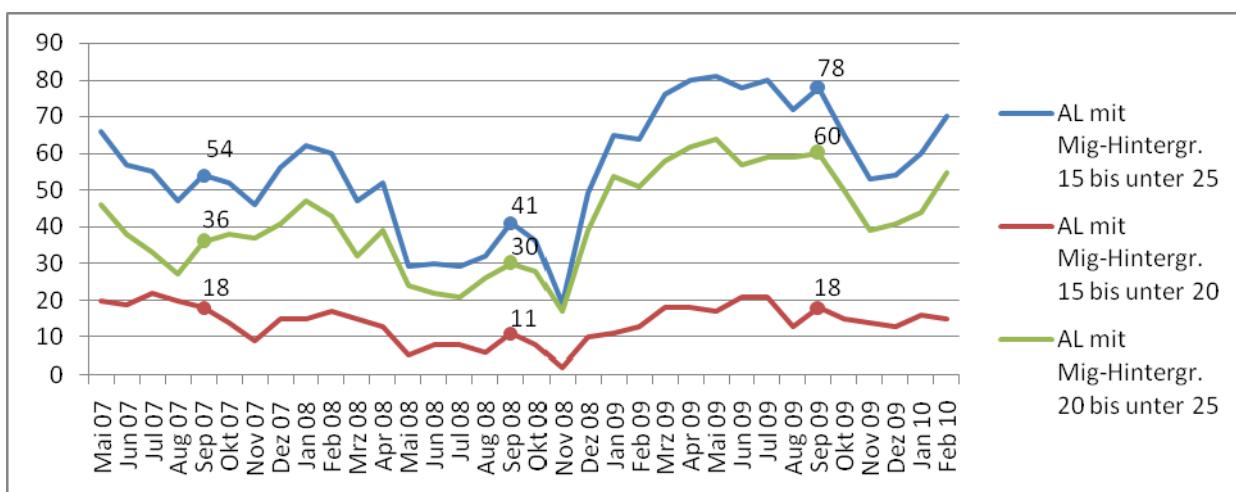
Insgesamt folgt die Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund dem allgemeinen Trend (vgl. Abb.8). Bei genauerer Betrachtung der Altersverteilung der jugendlichen Arbeitslosen im Alter von 15 bis unter 25 Jahre zeigt sich, dass über den gesamten Untersuchungszeitraum weniger jüngere Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter bis 20 Jahre arbeitslos sind als dieselben Jugendlichen von 20 bis 25 Jahren.

Mit der Einschränkung der Erhebungsmethode (die den wahren Stand an Personen mit Migrationshintergrund tendenziell unterschätzt) kann man sagen dass ca. jeder sechste bis siebte Arbeitslose unter 25 Jahren über einen Migrationshintergrund verfügt.

Tab.4: Bestand Arbeitslose nach Migrationshintergrund

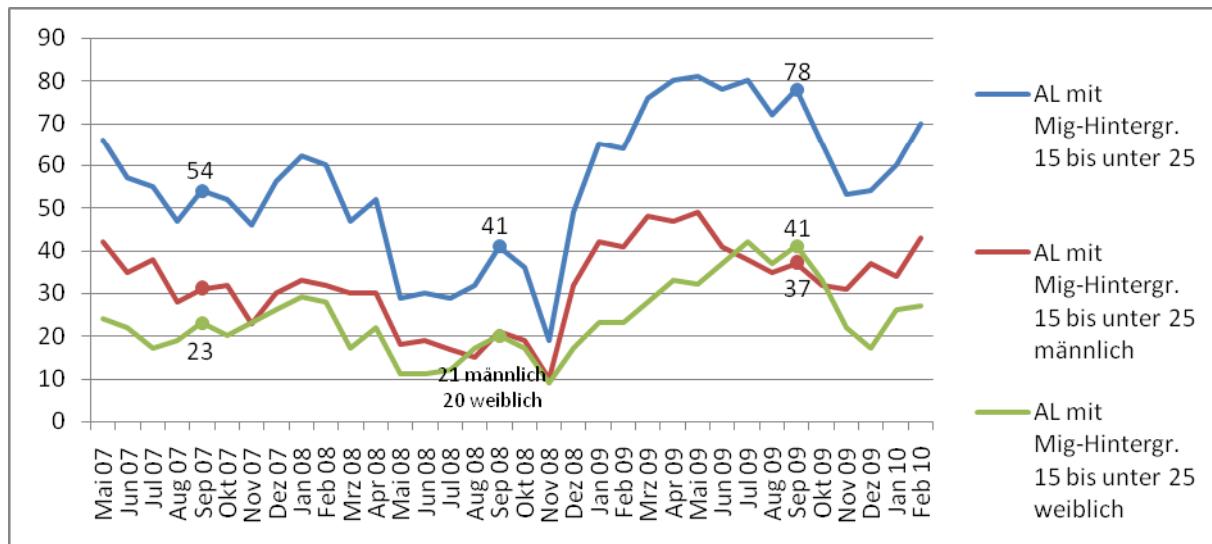
Zeitpunkt	Mit Migrationshintergrund	Deutsch (Ohne Migrationshintergrund)	Gesamt
September 2007	15,2 % (54)	84,8% (302)	100 % (356)
September 2008	13,3 % (41)	86,7% (268)	100 % (309)
September 2009	17,2 % (78)	82,8% (375)	100 % (453)

Abb.12: Jugendliche Arbeitslose mit Migrationshintergrund nach Alter



Die Geschlechtsverteilung der arbeitslosen Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt, dass nicht immer unbedingt mehr männliche als weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund arbeitslos sind. Größtenteils sind zwar die männlichen Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 25 Jahre mit Migrationshintergrund öfter arbeitslos als die gleichaltrigen weiblichen Jugendlichen, doch war das auch über einen längeren Zeitraum von Juli bis Oktober 2009 anders. Auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist ein gewisses geschlechtsspezifisches Muster erkennbar. Auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Speziellen vergrößert sich der geschlechtsspezifische Unterschied tendenziell eher am Anfang eines Kalenderjahres.

Abb. 13: Jugendliche Arbeitslose mit Migrationshintergrund nach Geschlecht



3.3 Arbeitslose nach SGB II und SGB III

Der Unterschied in den beiden Anspruchsarten wird sich vermutlich vorrangig aus der Tatsache erklären, dass viele arbeitslose Jugendliche in Elternhäusern leben, die keine SGB II Anspruchsberechtigung haben. Erfasst werden hier nur jene Jugendliche, die sich von selbst arbeitslos melden.

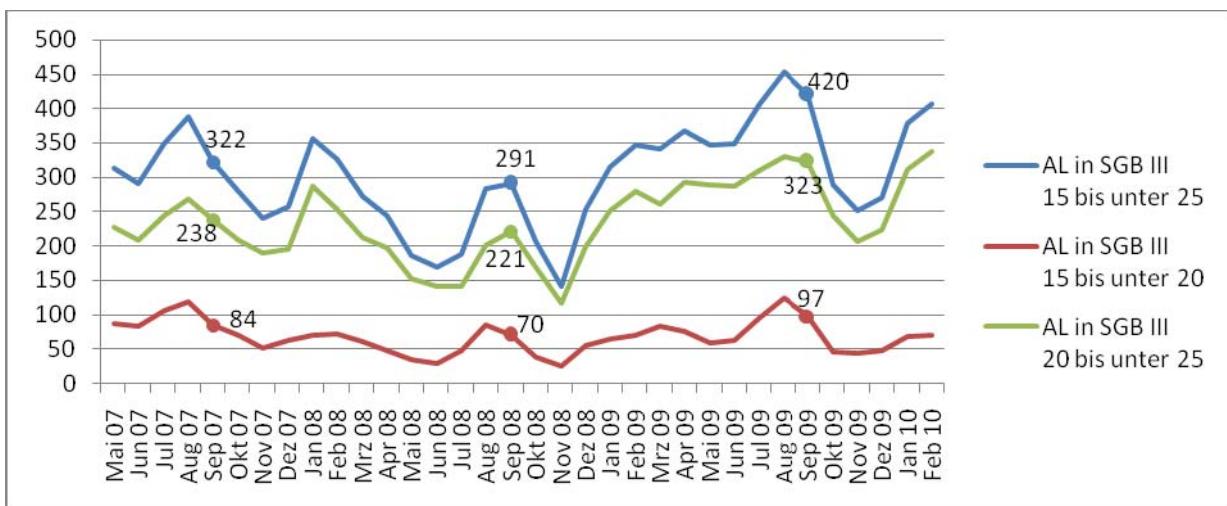
Tab.5: Bestand Arbeitslose nach SGB II/III

Zeitpunkt	SGB II	SGB III	Gesamt
September 2007	9,5 % (34)	90,5% (322)	100 % (356)
September 2008	5,8% (18)	94,2% (291)	100 % (309)
September 2009	7,3% (33)	92,7% (420)	100 % (453)

3.3.1 Arbeitslose nach SGB III

Zu den Berichtsmonaten September 2007 bis 2009 erhalten erwartungsgemäß stets mehr ältere Jugendliche im Alter von 20 bis unter 25 Jahren Leistungen und Maßnahmen zur Arbeitsförderung nach SGB III als jüngere Jugendliche im Alter von 15 bis unter 20 Jahren. Beide Altersgruppen weisen aber generell denselben Trend auf.

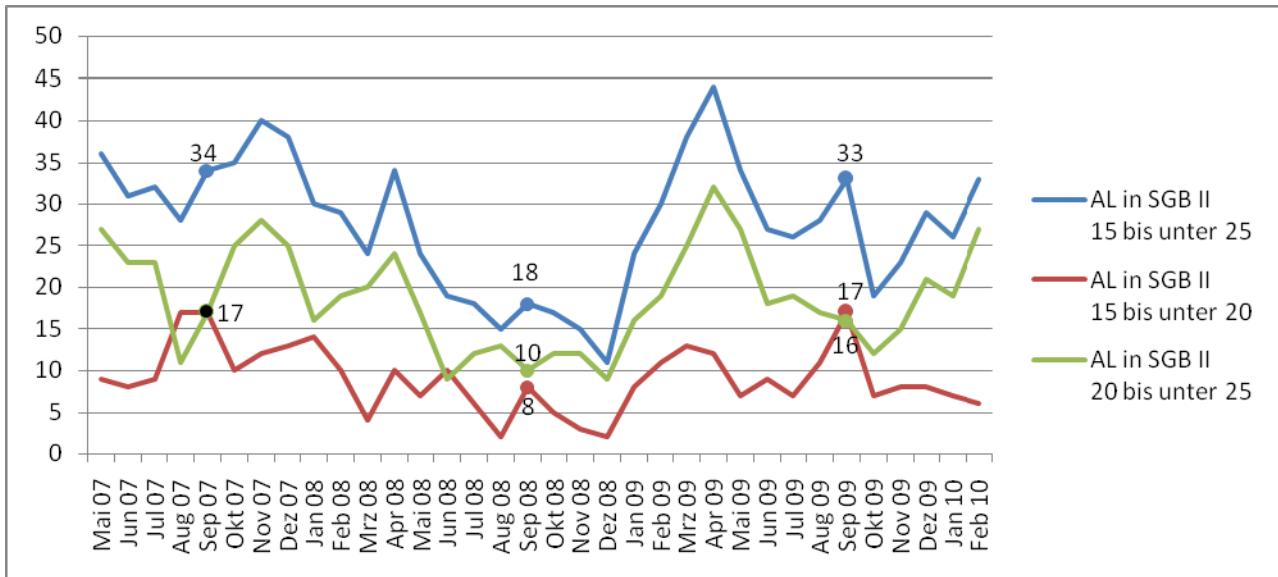
Abb.14: Jugendliche in SGB III nach Alter



3.3.2 Arbeitslose nach SGB II

In den Septemberberichtsmonaten beziehen die beiden Altersgruppen beinahe gleiche Leistungen nach SGB II. Das täuscht aber darüber hinweg, dass im Untersuchungszeitraum überwiegend die älteren Jugendlichen im Alter von 20 bis unter 25 Jahren Arbeitslosengeld II (ALG II) beziehen. In einigen wenigen Berichtsmonaten beziehen aber auch jüngere Jugendliche diese Leistungen.

Abb.15: Jugendliche in SGB II nach Alter



ALG II beziehen während des Berichtszeitraumes mehr weibliche als männliche Jugendliche im Alter von 15 bis unter 25 Jahren – auch wenn dieses Geschlechterverhältnis teilweise umgedreht wird. Anfang des Jahres 2010 beziehen mehr männliche als weibliche Jugendliche die entsprechenden Leistungen. Der im Vergleich zu den SGB III Beziehern niedrige Stand erklärt sich vor allem daraus, dass viele der Jugendliche unter 25 Jahren aus Elternhäusern kommen, deren Einkommen über der SGB II Bemessungsgrenze liegt. Wenn die Bedarfsgemeinschaft mit dem 25 Lebensjahr endet, steigen folglich auch die SGB II Empfänger deutlich an: Im Landkreis Freising auf 116 Personen in der Altersgruppe von 26-30 Jahren (Stand April

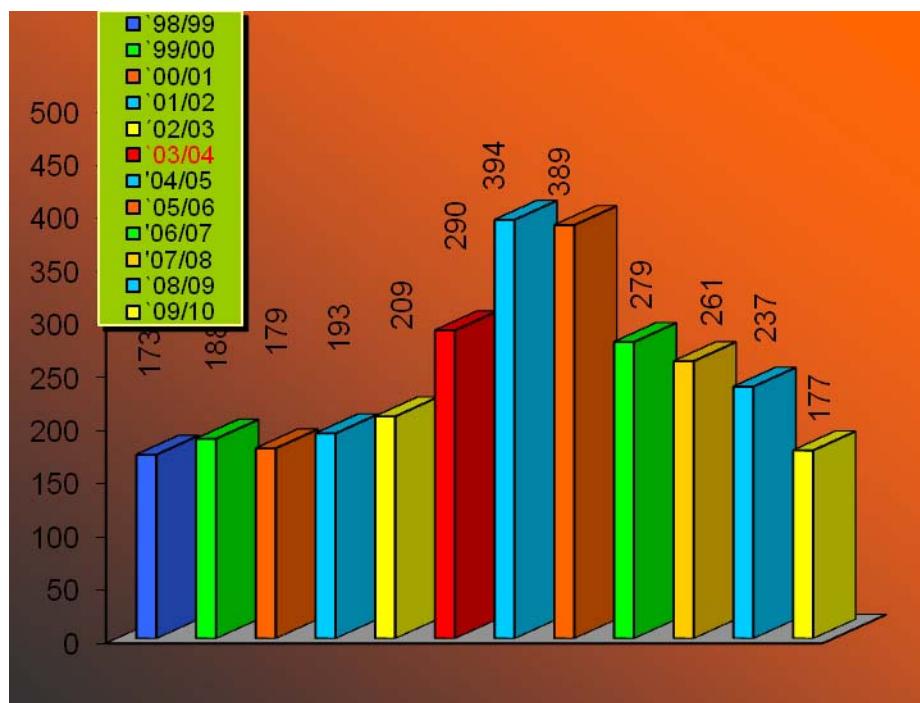
2010). Hinzu kommt noch eine Dunkelziffer von Jugendlichen, die arbeitslos sind aber weder einen Antrag auf SGB III noch auf SGB II stellen.²⁴

3.4 Jugendliche in Jungarbeiterklassen

Jugendliche, die am Ende ihrer Schulzeit²⁵ noch nicht volljährig sind und keine Ausbildungsplatz haben oder in eine andere Form beruflicher Schulung aufgenommen sind (Jugendliche ohne Ausbildung – JoA) werden in sogenannten Jungarbeiterklassen an der Berufsschule unterrichtet, bis die Schulpflicht erfüllt ist. In Freising waren dies in den letzten 12 Jahren durchschnittlich 247 Jugendliche. Wie Abbildung 16 zeigt, stieg nach 2002 die Anzahl erheblich. Seit dem Schuljahr 05/06 sind die Zahlen wieder rückläufig und scheinen sich dem Niveau der Zeit vor 2002 wieder anzugeleichen.

Wie die Unterlagen, die dem IPP vorliegen, deutlich machen, gibt es allerdings während eines Jahres eine deutliche Schwankung der jeweils angemeldeten Zahlen, da es permanent zu Ab- und Zugängen kommt. Die Gesamtzahl der im Laufe eines Schuljahrs der Berufsschule gemeldeten Personen mit JoA Status liegt über der Stichtagszahl von Oktober. In der Regel werden die Jugendlichen in den JoA-Klassen nicht in der Ausbildungsstatistik der Agentur als Bewerber für Ausbildungsstellen geführt. Dort tauchen sie nur dann auf, wenn sie in der Kundenhistorie der Agentur als ausbildungsreif registriert werden. Sie sind solange sie in den JoA-Klassen auch nicht als arbeitslos registriert.

Abb. 16 Angemeldete Zahl der Schüler in Jungarbeiterklassen²⁶



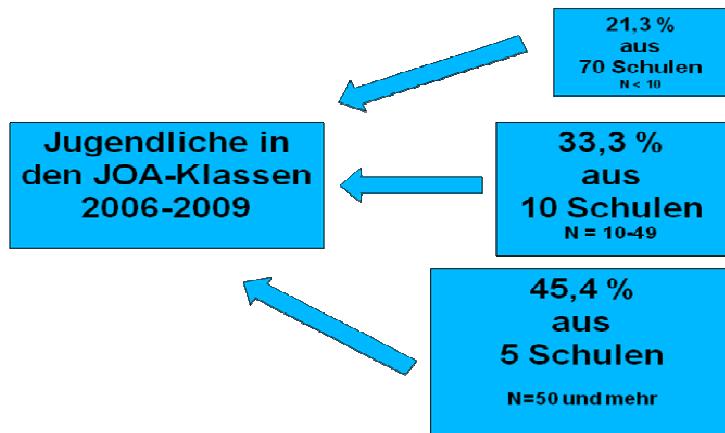
²⁴ Bei einem Regelsatz von 345 Euro und angenommen Mietübernahmen in ähnlicher Höhe kostet jeder arbeitslose SGB II Empfänger die öffentlichen Kassen pro Jahr mindestens ca. 8.400 €. Bei 116 arbeitslosen jungen Erwachsenen zwischen 26 und 30 Jahren können daraus eine knappe Million Euro Kosten entstehen. Nicht eingerechnet sind hier weitere Folgekosten (Kinder, Gesundheit,...), sowie der Ausfall an Steuern durch das fehlende Einkommen und die reduzierte Kaufkraft.

²⁵ Es sei denn sie haben die mittlere Reife oder einen höherwertigen Schulabschluss erworben.

²⁶ Quelle: Statistik der Berufsschule (Stand Oktober 2009)

Eine Analyse der Daten von 757 Schülern aus den Jahren 2006-2009 zeigt folgende Verteilung²⁷:

Abb.: 17 Verteilung der angemeldeten JoA- Schüler nach Schulen



Es sind, wie zu erwarten war, vor allem die großen Hauptschulen, die fast die Hälfte aller Schüler in die JoA Klassen schicken. Die Tabelle 6 zeigt nochmals die Verteilung der Schulen mit 50 und mehr JoA Schülern.

Tab. 6: Verteilung der Schulen mit 50 und mehr JoA Schüler/innen (2006-2009)

Plz	Schule	Ort	Anteil der gemeldeten Schüler/innen (N=757) 2006-2009 (Stand Mai 2009)
1	Georg Hummel Hauptschule	Moosburg	13,3%
2	Hauptschule Neufahrn	Neufahrn	9,9%
3	Paul-Gerhardt Hauptschule	Freising	8,7%
4	Hauptschule Lerchenfeld	Freising	6,9%
5	Hauptschule Eching	Eching	6,6%
	Gesamt		45,4%

In der nächsten Gruppe mit einer Zahl von 10-49 Schülern sind folgende Schulen vertreten:

- die Hauptschulen in Nandlstadt, Allershausen, Au, Zolling und Neustift in Freising
- Staatliche Wirtschaftsschule, Freising.
- Staatliche Berufsschule, Freising
- Dr. H. Weinberger Berufsschule, Erding
- Adolf-Kolping Berufsschule, München

Bei den Schülern aus den zuletzt genannten Berufsschulen handelt es sich in der Regel um Ausbildungsabbrecher/innen, die ihren Wohnsitz im Landkreis haben.

²⁷ Berechnung des IPP aufgrund der Daten der Berufsschule

4. Im Dschungel der Maßnahmen und Initiativen Bestandserhebung

Auch im Landkreis Freising hat sich in den letzten Jahren eine Art "Angebots- und Maßnahmenschungel" im Übergang von der Schule in den Beruf herausgebildet. Die Vielzahl der Förderinstrumente und –programme, der öffentlichen und ehrenamtlichen Initiativen ist unübersichtlich und unkoordiniert.

Alle Maßnahmen des Übergangssystems haben - mit unterschiedlichen Nuancen - das Ziel, den Jugendlichen berufliche und soziale Integration in diese Gesellschaft zu ermöglichen, indem sie versuchen, die Herstellung von Ausbildungsreife zu fördern, soziale Kompetenzen und grundlegende Fähigkeiten der Lebensbewältigung vermitteln, sozialpädagogische oder ehrenamtliche Hilfen bereitzustellen oder versuchen, schulische Defizite zu beheben. Die Vielfalt, die Unübersichtlichkeit und die fehlende Koordination der Maßnahmen und Initiativen machen es schwer, angemessene Unterstützungsangebote für bestimmte Problemlagen zu finden.

Deutlich wird das Problem, wenn man die Institutionen, die für Jugendliche in der Lebenslage des Übergangs Schule-Berufsausbildung-Berufstätigkeit zuständig sind, aufzählt. Auf der Bundesebene sind dies allein drei Ministerien: das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend, das Ministerium für Bildung und Forschung, und das Ministerium für Arbeit und Soziales. Daneben als Institution, welche eigene Förderprogramme entwickelt und vergibt, die Bundesagentur für Arbeit. Auf der bayerischen Landesebene ist es das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, aber auch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen sowie das Wirtschaftsministerium.

Auf der kommunalen Ebene im Landkreis Freising sind das Amt für Jugend und Familie, die Agentur für Arbeit, die ARGE (Arbeitsgemeinschaft) Arbeit und Soziales, das Staatliche Schulamt mit den Haupt- und Volksschulen, die Staatliche Berufsschule und zahlreiche Arbeitskreise und Initiativen aktiv.

Die folgende Bestandserhebung erhebt keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit.

4.1 Agentur für Arbeit

Die im folgenden Abschnitt (4.2) beschriebenen Maßnahmen (Ausnahmen: Kooperatives Berufsvorbereitungsjahr - BVJ/k) und Lehrgänge für Jugendliche und junge Erwachsene (z.B. Jugend Aktiv) sind solche, die von der Agentur für Arbeit im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben worden sind.

Beim bfz (Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft) und gfi (Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration) handelt es sich um die aktuell beauftragten Bildungsträger, welche die Angebote im Auftrag der Agentur für Arbeit durchführen.

Daneben bietet die Berufsberatung der Agentur für Arbeit für alle allgemeinbildenden Schulen berufsorientierende Veranstaltungen für SchülerInnen der Vorabgangsklassen an, und zwar mindestens eine Veranstaltung in der Schule und eine im Berufsinformationszentrum (BIZ).

Darüberhinaus werden die Eltern zu mindestens einer Informationsveranstaltung (Elternabend) eingeladen. Weiterhin sind die BerufsberaterInnen im ca. vierwöchigen Turnus an

den Schulen, damit dort ohne bürokratische Hürden Beratung und Auskunft direkt vor Ort in Anspruch genommen werden können.

Für intensivere Gespräche - oft auch mit Beteiligung der Eltern oder eines Elternteils- werden Einzelberatungen zumeist in den Räumen der Agentur für Arbeit nach Terminvereinbarung angeboten. Bei praktisch allen von den Schulen und anderen Institutionen (z.B. Arbeitskreis Schule-Wirtschaft) initiierten und organisierten berufsorientierenden Veranstaltungen (Berufsinformationsabende, Messen, Ausbildungsplatzbörsen) sind die BerufsberaterInnen ebenfalls involviert und präsent. Wichtiger Bestandteil der Arbeit ist die Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Ausbildungsort (Ausbildungsvermittlung).

4.2 Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi)

Angebote

Ausbildungsbegleitende Hilfen (abH)

Die Leistung zielt darauf ab, Jugendlichen, die besondere Hilfen benötigen, durch Förderung des Erlernens von Fachtheorie, Fachpraxis, Stützunterricht zum Abbau von Sprach- und Bildungsdefiziten sowie durch sozialpädagogische Begleitung, die Aufnahme, Fortsetzung sowie den erfolgreichen Abschluss einer erstmaligen betrieblichen Berufsausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen oder das erfolgreiche Absolvieren einer betrieblichen Einstiegsqualifizierung zu ermöglichen. Zielgruppe: Bei nachgewiesenen ausbildungserfolgefährdenden Schwierigkeiten in der Berufsschule haben die Betroffenen die Möglichkeit, abH zu beantragen. Die Aufnahmegespräche finden in regelmäßiger Turnus bei den von der Agentur für Arbeit beauftragten Bildungsträgern statt. Initiiert werden kann dies sowohl vom Ausbildungsbetrieb als auch vom Auszubildenden/dessen Erziehungsberechtigten.

Von geschultem Personal werden hier sowohl verhaltensbezogene als auch fachliche Probleme zusammen mit den Jugendlichen bearbeitet, um die Gefährdung eines erfolgreichen Berufsabschlusses abzuwenden. Diese „Nachhilfe“ findet außerhalb der üblichen Arbeitszeit, also in der Freizeit des Auszubildenden statt.

118 Teilnehmerplätze im Landkreis Freising

Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB)

Zielgruppe: Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre ohne Ausbildungsort, mit Interesse an einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

Zielsetzung/Inhalte u.a.: Eignungsanalyse, Berufsorientierung, Berufswahl, Vermittlung beruflicher Grundfertigkeiten, betriebliche Qualifizierung, arbeitsplatzbezogene Einarbeitung, Bewerbungstraining, Sprachförderung, Unterstützung bei nachträglichem Erwerb Hauptschulabschluss, Berufseinstieg.

Förderung durch die Agentur für Arbeit in Form von Maßnahmekosten, Berufsbildungsbeihilfe und Fahrtkosten

Teilnahme: über zuständigen Ansprechpartner/in der Berufsberatung.

Team: Bildungsbegleiter, Sozialpädagogen, Lehrkräfte, Ausbilder

70 Teilnehmerplätze in Freising

Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) rehaspezifisch

Zielgruppe: Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre ohne Ausbildungsplatz mit Interesse an einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz – Rehastatus

Zielsetzung/Inhalte u.a.: Eignungsanalyse, Berufsorientierung, Berufswahl, Vermittlung beruflicher Grundfertigkeiten, betriebliche Qualifizierung, arbeitsplatzbezogene Einarbeitung, Bewerbungstraining, Sprachförderung, Unterstützung bei nachträglichem Erwerb Hauptschulabschluss, Berufseinstieg.

12 Teilnehmerplätze in Freising.

Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung (BaE) - kooperativ

Zielgruppe: Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre ohne Ausbildungsplatz und bestimmten persönlichen Fördervoraussetzungen.

Zielsetzung/Inhalte/Ablauf u.a.: Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf (z.B. Lager, Handel, Kosmetik, Körperpflege), regulärer eingetragener Ausbildungsvertrag, intensive persönliche und soziale Betreuung, organisatorische und ausbildungsbezogene Hilfestellung, Stützunterricht, erfolgreicher Abschluss. Übergang in ein ungefördertes Ausbildungsverhältnis, dauerhafte berufliche Eingliederung.

Förderung: durch die Agentur für Arbeit in Form von Maßnahmekosten, Ausbildungsvergütung.

Teilnahme: über zuständigen Ansprechpartner/in der Berufsberatung unter Beachtung geltender Fördervoraussetzungen.

Team: Sozialpädagogen, Lehrkräfte, betriebliche Ausbilder im Kooperationsbetrieb.

Derzeit 13 Teilnehmer in Freising.

Ausbildung – kooperativ nach § 102 SGB III

Zielgruppe: Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre ohne Ausbildungsplatz und bestimmten persönlichen Fördervoraussetzungen – Rehastatus.

Zielsetzung/Inhalte/Ablauf u.a.: Ausbildung in einem anerkannten Ausbildungsberuf (z.B. Friseurin, Maler, Lackierer, Maurer, Metallbauer, Fachkraft im Gastgewerbe, Floristin, Koch), regulärer eingetragener Ausbildungsvertrag, intensive persönliche und soziale Betreuung, organisatorische und ausbildungsbezogene Hilfestellung, Stützunterricht.

Derzeit 14 Teilnehmer in Freising.

Kooperatives Berufsvorbereitungsjahr (BVJ/k)

Förderung durch das Kultusministerium, Regierung, Landesmittel, Status als Schüler, Fahrtkostenübernahme.

Teilnahme: über Aufnahmekriterien der Berufsschule.

Team: Kooperation zwischen Berufsschule, Träger und Kooperationsbetrieben; Lehrer, Sozialpädagogen, Ausbilder (Träger/Kooperationsbetriebe).

Lehrgänge für Jugendliche und junge Erwachsene (Jugend Aktiv)

Zielgruppe: arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre, mit und ohne abgeschlossener Berufsausbildung, bzw. Berufserfahrung, Orientierung zur Vollzeitbeschäftigung.

Zielsetzung/Inhalte: Bewerbungstraining, EDV-Training, individuelle Vermittlungsunterstützung, fachliche Qualifizierung (z.B. Lager/Logistik, Gabelstapler, Wachgewerbe o.ä.), Praktikum, Aufnahme eines Beschäftigungsverhältnisses.

Bis 4 Monatsmaßnahmen nach Bedarf mit jeweils bis zu ca. 20 Teilnehmerplätzen.

Jugend – Aktiv – Zentren (JAZZ)

Zielgruppe: sogenannte Jungarbeiter (berufsschulpflichtige arbeitslose Jugendliche an der Berufsschule).

Zielsetzung/Inhalte/Ablauf: Aktivierung, Orientierung, Vermittlungsunterstützung, Einzelberatung, Bewerbungscoaching, Stellenakquise, Betriebskontakte, freiwilliges Beratungs-, Betreuungs- und Trainingsangebot zusätzlich zum regulären Berufsschulunterricht.

Förderung: Flughafen München GmbH, Agentur für Arbeit (Maßnahmekosten).

Teilnahme: freiwillig, Aufnahmegespräch durch den Träger, Empfehlungen der Berufsschullehrer.

Team: Kooperation zwischen Berufsschule, Träger und bei Bedarf Betrieben; Lehrer, Sozialpädagogen, Personalverantwortliche im Betrieb.

30 Teilnehmerplätze.

Berufseinstiegsbegleitung (BerEb)

Zielgruppe: Förderbedürftige Schülerinnen und Schüler der 8. und 9. Jahrgangsstufe der Haupt- oder Förderschule, mit Unterstützungsbedarf beim Übergang zwischen Schule und beruflicher Ausbildung, gegebenenfalls bei gefährdetem Erreichen des Schulabschlusses.

Zielsetzung/Inhalte: Erreichen des Schulabschlusses, Berufsorientierung, Berufswahl, Ausbildungsplatz, Stabilisierung der Ausbildung, individueller Betreuungsansatz.

Förderung: durch die Agentur für Arbeit (Maßnahmekosten).

Teilnahme: Absprache zwischen Schule, Berufsberatung, Träger, Auswahl von Schülerinnen und Schülern der Vorabgangs- und Abgangsklassen der Projektschulen.

Team: Schule, Lehrer, Berufseinstiegsbegleiter (Sozialpädagogen, Ausbilder), Praktikumsbetriebe.

10 Teilnehmerplätze an der Hauptschule Neufahrn (20 ab August 2009)

20 Teilnehmerplätze beim Sonderpädagogischen Förderzentrum Freising (35 ab August 2009)

4.3 Schulen

Die **Haupt- und Volksschulen** im Landkreis bieten ein individuelles Programm zur Berufsvorbereitung ihrer Schülerinnen und Schüler an. Als Beispiel sei die Volksschule Eching genannt. Sie bietet vertiefte Berufsorientierungsmaßnahmen, eine „Arbeitsgemeinschaft Praxis“ ist Partnerschule der FMG (Flughafen München GmbH).

Angebote

7. bis 9. Jahrgangsstufe

- Stärken-Schwächen-Analysen, Ergebnisse fließen nach Elterneinwilligung an die Berufsberaterin der Schule; im Schuljahr 2010/2011 geplant: Feedbackgespräche durch Gfi - Beobachter; Betreuung durch die Agentur für Arbeit; Ziel: Auffällige Schüler möglichst früh in geeignete Maßnahmen zu vermitteln.
- Regelmäßige Feedbackgespräche zwischen Klassenlehrkräften, Fachlehrern, Jugendsozialarbeit, gfi, Agentur für Arbeit. Ziel: Schüler in die passenden Berufe oder Maßnahmen zu vermitteln.
- Praxis-Checker-Tag am 22. Januar 2010.
- Aufbau eines lokalen Netzwerks mit derzeit ca 30 Betrieben (u.a. TUM, FMG, ARGE...)
- Berufsbörse mit praktischen Anteilen: Bewerbungsgespräche, Millionenspiel (Schüler werden Unternehmer) mit Prämierung, Evaluation der Veranstaltung.
- Durchleuchtung der drei berufsorientierenden Fächer: Soziales, Wirtschaft und Technik durch Meister (Holz, Metall, Kunst).
- Praxis an Hauptschulen: ehemalige Schüler stellen ihren erfolgreichen Beruf vor und zeigen ihre praktische Arbeit.
- Meister arbeiten mit Schülern (CAD und Werkstück)
- Betriebserkundungstage

8. Jahrgangsstufe

- Schüler besuchen eine Woche die bfz Werkstätten, um gezielt acht bis neun Berufe zu „erschnuppern“.
- Praktische Arbeit im HEI (Haus der Eigenarbeit).
- AG Praxis: Meister kommen in die Schule.
- Besuch der Internationalen Handwerksmesse.
- Schülerfirma "Schüler-Service&More" in Kooperation mit Flughafen München (Schüler arbeiten im Flughafen im Dienstleistungssektor und erledigen praktische Aufträge).

9. Jahrgangsstufe

- Berufsvorbereitung in gfi-Werkstätten für nicht vermittelbare Schüler.
- Erstellung psychologischer Gutachten und Vermittlung entsprechender Fördermaßnahmen durch die ARGE (angedacht).

Die **Berufsschule Freising** bietet derzeit neben den neunwöchigen Blockklassen für JoA-Schüler insgesamt 60 BVJ/k-Plätze an. Im BVJ/k werden die SchülerInnen ganzjährig an zweieinhalb Tagen in der Berufsschule und an zweieinhalb Tagen bei einem Maßnahmeträger (bfz) sowohl beschult als auch in Praktika auf das Berufsleben vorbereitet. Außerdem besteht die Möglichkeit, den Hauptschulabschluss zu erwerben.

4.4 Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS)

Angebote an Haupt- und Volksschulen

Individuelle, personenbezogene Angebote

- Einzelfallgespräche (auch Krisenintervention).
- Bei Bedarf: spezielle Beratungsangebote, z.B. systemische Beratung.
- Vermittlung zu anderen Institutionen (z.B. Agentur für Arbeit, Sozialer Dienst des Amtes für Jugend und Familie, InVia, Prop, Caritas ...).
- bei Bedarf: Elterngespräche, Hausbesuche ...
- Vermittlung von Nachhilfe für leistungsschwache Schüler.
- Ab der siebten Klasse: Betreuung von Schülern, bei denen das Erreichen des Abschlusses gefährdet ist.
- Unterstützung bei der Lehrstellen- und Praktikumssuche.
- Bei Bedarf: Praktikumsbegleitung.
- Individuelle Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsmappen.
- Berufsfindungs- und Berufsberatungsgespräche.
- Intensive Zusammenarbeit mit Agentur für Arbeit (AA) und bfz: Schüler bekommen Zielvereinbarungen durch die Agentur für Arbeit, die mit Unterstützung der JaS umgesetzt werden sollen.

Gruppenbezogene Angebote

- Bewerbungstraining für die achten und neunten Klassen (Herbst- oder Faschingsferien).
- Simulation von Vorstellungsgesprächen.
- Motivationstrainings, Trainings zur Sozialkompetenz, genderspezifische Projekte, Sucht- und Gewaltprävention usw. in allen Jahrgangsstufen.
- Organisation und Reflexion von Fahrten: z.B. „Mädchen und Beruf“, „Berufsfit“ etc.
- Teilnahme an Elterninformationsabenden der Berufsberatung an den Schulen.

Kooperationsprojekte der Jugendsozialarbeit

- Connect4U: Hauptschulen Neustift und Lerchenfeld.
 - Kooperationspartner: Schule, Agentur für Arbeit, JaS: Ehrenamtliche übernehmen Patenschaften für Acht- und Neuntklässler außerhalb der Schule. Sie unterstützen die Mentees bei Bewerbungen und helfen bei Ausbildungsplatz- oder Praktikumssuche.
- Modul F 10: Hauptschule Lerchenfeld
 - Kooperationspartner: Schule, AA, JaS: Schüler mit Schulzeitverlängerung werden zunächst beim Bewerbungsschreiben im Einzelkontakt unterstützt und müssen dann monatlich fünf Bewerbungen vorlegen. Parallel dazu sind Termine bei der AA verpflichtend wahrzunehmen.
- Mentoringprojekt: Georg-Hummel-Hauptschule Moosburg.
 - Kooperationspartner: Schule, JaS und Elternbeirat: ähnlich wie Connect4U.

Zusätzliche Angebote der Jugendsozialarbeit an der Staatlichen Berufsschule

- Ein Großteil der Jugendlichen ohne Ausbildungsstelle (JoA's) wird durch das bfz (vor Allem in BVB, BVJ/k, JAZZ) oder in einer Maßnahme zur betrieblichen Einstiegsqualifizierung (EQ) betreut.
 - → Kooperation mit de, bfz und der Agentur für Arbeit
 - → Es gibt klare Absprachen bezüglich der Zuständigkeiten
- Bei allen anderen: Hilfestellung beim Erstellen der Bewerbungsunterlagen, Berufsfindungsgespräche, Hilfen bei der Ausbildungsplatzsuche.
- Initiierung anderer Hilfen: Jugendhilfe, Therapie ...
- Gespräche mit Schülern, die ihren Ausbildungsplatz zu verlieren drohen.

Team

Im Landkreis Freising wurden im Hauptschulbereich an neun Schulen Stellen für Jugendsozialarbeit eingerichtet. In Freising: Paul-Gerhardt-Schule, Volksschule Neustift, Hauptschule Lerchenfeld. Ferner in der Volksschule Allershausen, Volksschule Eching, Volksschule Hallbergmoos, Hauptschule Moosburg, Hauptschule Neufahrn, Volksschule Zolling. Außerdem sind am Sonderpädagogischen Förderzentrum und an der Staatlichen Berufsschule Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter tätig. Das Team besteht aus insgesamt dreizehn Fachkräften. Träger ist der Landkreis Freising, Amt für Jugend und Familie.

4.5 Jugendzentren im Landkreis Freising

Der Übergang ins Berufsleben, wird ebenfalls von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendzentren begleitet. Gespräche über Vorstellungen und Wünsche und deren Realisierungsmöglichkeiten, Unterstützung in der Bewerbungsphase, Begleitung und Beratung, auch in Konflikten innerhalb der Ausbildung, haben in den letzten Jahren in der offenen Jugendarbeit an Bedeutung gewonnen.

Jugendzentrum	Mitarbeiter/innen	Maßnahme(n)	Anzahl Jugendliche	Arbeitsumfang (Anteil an der Arbeitszeit)
Allershausen	Sozialpädagoge/in (1 Stelle)	Qualivorbereitungsübungen; Bewerbungsschreiben.	Ca. 10	5% <
Eching	Sozialpädagoge/in (3 Stellen)	Bewerbungsschreiben; Bewerbungstraining.	Ca. 20	5% - 10%
Freising Vis à Vis	Sozialpädagoge/in (1,5 Stellen)	Stellensuche Internet; Bewerbungsschreiben; Bewerbungstraining; Begleitung zur Agentur für Arbeit,	ca. 25	ca. 2%

Jugendzentrum	Mitarbeiter/innen	Maßnahme(n)	Anzahl Jugendliche	Arbeitsumfang (Anteil an der Arbeitszeit)
Freising Tollhaus	Sozialpädagoge/in (3,25 Stellen)	Beratung bei Berufswahl, Bewerbungsschreiben, Hilfe bei Stellensuche, Konfliktberatung	25 – 30	5% - 10%
Hallbergmoos	Sozialpädagoge/in (3 Stellen)	Beratung bei Berufswahl, Bewerbungsschreiben	20 - 30	5% <
Moosburg	Sozialpädagoge/in Erzieher/in (2,25 Stellen)	Bewerbungsschreiben; Beratung vor Bewerbungsgesprächen, Nachhilfe	ca. 25	5% <
Neufahrn	Sozialpädagoge/in (1,5 Stellen)	Erstellen von Bewerbungsmappen, Bewerbungstraining, Hilfe bei Ausbildungsstellensuche, Konfliktberatung	ca. 50	15% - 20%

4.6 Etappe

Bei „Etappe“ handelt es sich um ein Kooperationsprojekt des Caritaszentrums und der Katholischen Jugendfürsorge. Etappe unterstützt Jugendliche und junge, sozial benachteiligte Erwachsene bei ihrer beruflichen Eingliederung. Hilfen des Projekts „Etappe“ können junge Menschen ab 16 Jahren bis 21 Jahren in Anspruch nehmen, die

- unter besonders belastenden sozialen Rahmenbedingungen und Vorerfahrungen leben,
- bisher keine adäquaten Maßnahmen und Hilfeangebote zur beruflichen und schulischen Orientierung erhalten haben,
- aufgrund von Multiproblemlagen keine Anbindung an das System der Unterstützungsleistungen haben

Das Projekt „Etappe“ bietet als ambulantes Hilfeangebot eine auf maximal sechs Monate befristete Begleitung und Orientierungshilfe. Etappe verfügt über insgesamt 12 Plätze, davon sechs Plätze für Jugendliche unter 18 Jahren.

Wesentliche Ziele sind:

- Erfassen der Lebenssituation und Entwickeln von Perspektiven im Sozialraum
- Förderung der Lebenspraxis
- Ermöglichen von Erfolgserlebnissen
- Forderung der Mitarbeit und Förderung der Eigenmotivation

Die jungen Menschen erhalten in verschiedenen Etappen unterschiedliche, jedoch individuell angepasste Unterstützung. Die Angebote des Projekts „Etappe“ nach dem Leitsatz der Forderung und Förderung strukturiert.

- Beschäftigung im Kompetenztraining „Fit for life“ unter fachlicher Anleitung

- Teilnahme an Beschäftigungsprojekten in gemeinnützigen Arbeitsfeldern
- Teilnahme an betrieblichen Praktika
- Persönliche Förderung durch Erlebnispädagogische Angebote
- Persönliche Förderung durch Beratungs- und Beziehungsangebote

Finanziell gefördert wird „Etappe“ durch die Arbeitsgemeinschaft Arbeit und Soziales sowie aus Mitteln der Jugendhilfe.

4.7. Ausbildungen im Rahmen der Jugendhilfe

Im Rahmen der berufsbezogenen Jugendhilfe, bzw. der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit findet sich ein breites Spektrum von Angeboten für benachteiligte junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf. Diese reichen von ersten Orientierungsangeboten über Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekte bis hin zur Vollausbildung.²⁸ Aktuell werden in Bayern über 500 Ausbildungsstellen angeboten. Diese bieten vor allem für junge Menschen, die über das vorhandene Maßnahmespektrum bislang keine Ausbildung abschliessen konnten, die intensivste Fördermöglichkeit an. Im Landkreis Freising gibt es mit dem oben genannten Projekt Etappe ein Beschäftigungsprojekt (mit aktuell drei über die Jugendhilfe geförderten Jugendlichen), bisher aber noch keinen Ausbildungsbetrieb, in dem benachteiligte Jugendliche ausgebildet werden können.

In der Jugendhilfe gibt es zudem Ausbildungen in Heimen. Derzeit gibt es neun stationär untergebrachte Jugendliche, die in Heimen eine Ausbildung machen. Hinzu kommen vier Jugendliche, die teilstationär eine Ausbildung im Jugendwerk Birkeneck machen.

4.8 In Via

In Via ist ein Verein zur Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund und bietet ein breites Spektrum an Integrations- und Förderprogrammen an. Im Kontext der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit ist besonders das Patenschaftsprojekt und das Berufscoaching zu nennen.

4.9 Prop. e.V.

Prop e.V. ist ein Verein für Prävention, Jugendhilfe und Suchttherapie Schwerpunkt der Vereinsarbeit ist die psychosoziale Beratung und Behandlung suchtkranker Menschen und die Präventionsarbeit. Mit der Abv-Maßnahme (Arbeitsberatung und Vermittlung) bietet Prop ein gezieltes Projekt zur Arbeitsberatung und Arbeitsvermittlung ehemals suchtkranker Menschen, die sich schrittweise in die Arbeitswelt integrieren wollen. Dieses Angebot gilt auch für Jugendliche, die eine Ausbildung suchen, auf dem freien Markt aufgrund ihrer Suchtproblematik aber derzeit noch überfordert wären.

4.10 Ausbildungsoffensive

Die Ausbildungsoffensive arbeitet auf ehrenamtlicher Basis. Derzeit sind 15 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Einsatz. Zielgruppe sind Berufsstarter, Schulabgänger und Jugendliche in Jungarbeiterklassen. In der Regel werden 60 bis 75 Jugendliche begleitet,

²⁸ Ausgangspunkt ist dabei jeweils das SGB VIII §13 nach dessen Vorgabe vorrangig über Arbeitsmarktförderung, Jugendhilfemittel und ESF ein weitgehend betrieblich orientiertes Angebot vorgehalten wird.

die dann die Ausbildung größtenteils abschließen. Die Dauer der Begleitung wird nach Bedarf festgelegt. Die Jugendlichen werden unterstützt durch:

- Bewerbungstraining (Bewerbungsschreiben, Vorstellungsgespräch)
- Einstellungstest-Training
- Stellenvermittlung durch Telefonaktion und
- Stellenaquise bei Ausbildungsfirmen

4.11 Connect4U

Zielgruppe von Connect4U sind Schülerinnen und Schüler der 8. Klassen der Hauptschulen. Connect4U vermittelt Mentorinnen oder Mentoren, welche die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Berufstätigkeit begleiten sollen. Träger ist die Stadt Freising. Die Mentoren

- sprechen mit den Jugendlichen über ihre Berufsvorstellungen,
- knüpfen Kontakte zu den Ausbildungsbetrieben
- organisieren bei Bedarf Praktikumsstellen oder
- bereiten Vorstellungsgespräche vor.

Das Mentoringprojekt Connect4U wurde bereits 2006 im Rahmen der lokalen Agenda 21 entwickelt und wird seit 2007 an der Hauptschule Lerchenfeld und der Volksschule Neustift durchgeführt. Derzeit werden die Erfahrungen ausgewertet.

5. Bedarfsermittlung

5.1 Befragung der Expertinnen und Experten - Ergebnisse

Im Rahmen der Interviews mit Expertinnen und Experten wurden 10 Gespräche, sowie ein Treffen mit allen Jugendsozialarbeiter/innen des Amtes für Jugend und Familie durchgeführt. Ziel war es, die Sicht der Expert/innen sowohl zur lokalen Entwicklung in Freising als auch zu ihren Erfahrungen im schwierigen Übergang der Jugendlichen von der Schule in die Ausbildung zu erheben.

Insgesamt wurden von den Experten/innen elf Faktoren genannt, die beim Übergang eine wichtige Rolle spielen. Diese werden für das vorläufige Scheitern der Arbeitsplatzsuche bei einzelnen Jugendlichen verantwortlich gemacht. Wichtig ist, dass jede/r Jugendliche eine andere Geschichte hat. Dies bedeutet, dass nicht alle Faktoren bei jedem Jugendlichen gleichermaßen vorkommen und dass die Gewichtung der Faktoren fallbezogen sehr unterschiedlich sein kann.

Abbildung 18:

Wichtige Einflussfaktoren beim Übergang der JoA Schüler von Schule in Ausbildung



Familialer Hintergrund. Viele der Kinder und Jugendlichen leben in schwierigen Familienverhältnissen: Alkohol, Drogen, Scheidung, Umzug, Todesfälle, psychisch erkrankte Eltern und auch Armut spielen bei einer Reihe der Elternhäuser der Jugendlichen eine wichtige Rolle. Ein anderer Faktor ist, dass sich einige Eltern schämen, weil ihr Kind zur Hauptschule geht: "Wie stehe ich da, was sagen die Nachbarn?" Die Kinder und Jugendliche spüren nur wenig Rückhalt, sondern fühlen sich eher unter Druck gesetzt und reagieren mit Leistungsverweigerung. Das andere Extrem sind Eltern, die sich überhaupt nicht um ihre Kinder kümmern, die teilweise nicht darauf achten, ob die Kinder überhaupt zur Schule gehen bzw. gar nicht wissen, dass ihre Kinder in der Schule schlechte Noten haben.

Schule und Schulkarriere. Viele der späteren JoA-Schüler haben eine schwierige Schulkarriere erlebt. Sie haben Klassen wiederholt und fanden sich oft unter den schlechteren Schülern. Hinzu kommt bei einigen auch eine fehlende Kontinuität beim Schulbesuch durch Schwänzen und/oder zahlreiche Schulwechsel.

Demoralisierung. Nicht wenige der Schüler/innen haben diese Karriere bereits verinnerlicht. Die Expert/innen begegnen zunehmend Einstellungen wie "ich bin nichts, ich kann nichts, als Hauptschüler/in bin sowieso benachteiligt". Darunter gibt es Schüler, die das Gefühl des „Gescheitert-Seins“ bereits von den Eltern übernommen haben. Sie resignieren früh und gehen davon aus, dass sie es ebenso wenig schaffen werden.

Riskantes Verhalten und Verhaltensauffälligkeiten. Natürlich spielen auch die verschiedenen Varianten des Alkohol- und Drogenmissbrauchs eine Rolle. Cannabiskonsum und Komatrinken kommen vor. Ergänzt wird dies durch soziale Verhaltensprobleme, die dazu führen, dass es auch Jugendliche gibt, die an Schulen Hausverbot haben.

Fehlende Kompetenzen und Fertigkeiten. Bei einer ganzen Reihe der Jugendlichen fehlt es auch an den basalen Grundkompetenzen. Sie sind zu unkonzentriert, zu unstrukturiert oder haben auch Probleme im kommunikativen Bereich, sie sind sehr unselbstständig oder sprachfaul, wie ein Experte es ausdrückte. Einigen fehlt es auch an der notwendigen Zuverlässigkeit bzw. der notwendigen Frustrationstoleranz.

Fehlendes Wissen beim Berufseinstieg. Trotz der vielfältigen Hilfen, gibt es immer wieder Jugendliche, die am Ende ihrer Hauptschulzeit noch keine Vorstellung haben, wo es beruflich hingehen soll. Dieses Wissen fehlt nach Sicht der Experten übrigens auch bei den Eltern.

Motivationale Gründe beim Berufseinstieg. Einigen Schüler/innen fehlt neben der Ausbildungsreife auch der Wille jetzt eine Ausbildung zu beginnen. Sie denken wenig vorausschauend in der Hoffnung, dass irgendwie schon alles klappen wird.

Zeitpunkt Pubertät. Bei einigen der Jugendlichen kollidiert der Zeitpunkt der rationalen Berufswahl mit der eher emotional gestimmten Pubertät.

Gesundheitsbezogene Faktoren. Einige der Jugendlichen sind auch nicht ausreichend fit. Teilweise treten Probleme wie Adipositas auf, teilweise gibt es auch ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) und leichte Formen der Lernbehinderung.

Fehlendes Netzwerk. Nicht alle der Jugendlichen haben einen ausreichenden Freundeskreis bzw. die richtigen Freunde. Teilweise „hängen“ die Jugendlichen in problematischen Cliques, teilweise sind sie auch eher allein. In beiden Fällen ermöglicht das Netzwerk keine adäquate Unterstützung.

Zu diesen genannten Faktoren, die freilich bei jedem Jugendlichen in einer eigenen Kombination auftreten, gibt es weitere Aspekte. Drei wurden besonders hervorgehoben:

- Problemkreis 1: **Die auch objektiv schwierige Lage. Veränderungen am Arbeitsmarkt** und der Rückgang an Arbeitsplätzen für Ungelernte sowie die Tatsache, dass immer mehr ungelernte Personen von Arbeitslosigkeit bedroht sind.
- Problemkreis 2: Den **gestiegenen Anforderungen im Ausbildungsbereich** steht die **fehlende Ausbildungsreife** von Teilen der Jugendlichen gegenüber. Der technologische Wandel verschärft das Problem der Ausbildungsreife.
- Problemkreis 3: Die **Hauptschule** wird zur wenig geliebten, **stigmatisierenden Restschule**. Wie oben bereits beschrieben schämen sich Eltern, ihre Kinder nur in die Hauptschule zu schicken. Die gleiche Seite der Medaille ist, dass Jugendliche sich

nicht mehr anstrengen, weil sie das Gefühl der Aussichtslosigkeit haben, das sie davon ausgehen, dass „Hauptschüler/innen nicht mehr für Ausbildungsplätze genommen werden“. Diese Kritik darf nicht als Kritik der Lehrer/innen verstanden werden. Hier gab es Anerkennung für die vielen Bemühungen neue Wege zur Berufsorientierung zu gehen. Die Kritik richtet sich auf die Schulpolitik: Statt einer grundlegenden Schulreform würde mit den aktuell geplanten vorgenommenen Änderungen im Hauptschulbereich nur Flickwerk betrieben.

In ihrer Einschätzung der Situation im Landkreis Freising sehen die Expert/innen eine **Vielzahl von Angeboten und doch geht vieles in den Übergängen „verloren“**. Übergang Schule-Ausbildungsbetriebe, Übergang JoA-Klassen in Ausbildung oder in Maßnahmen. Neben diesen Abstimmungsproblemen gibt es auch ein nicht ausreichendes Wissen bzw. einen ungleichen Informationsstand darüber, was die jeweiligen Anbieter alles durchführen, beispielsweise wo überall Praktika durchgeführt werden.

Ein zweiter Problemschwerpunkt waren für einen Teil der Expert/innen nochmals die **Eltern**. Hier war bei einer Reihe von Experten/innen Enttäuschung zu spüren. Die Eltern geben nach ihrer Ansicht nach den Jugendlichen zu wenig Unterstützung. Immer wieder beklagt: „Wir erreichen sie oft überhaupt nicht mehr“. Dies gilt vor Allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Auch die Betriebe vermissen die Eltern ofz als verantwortungsbewusste Partner im Ausbildungsprozess.

Generell überwog aber die Einschätzung, dass angesichts der vergleichsweise guten Arbeitsmarkt -und Ausbildungsplatzsituation in Freising, das Problem durch mehr Vernetzung und zielgerichteter Angebote lösbar sei. Ein Teilnehmer hat es so formuliert: „**Wenn nicht hier, bei unseren guten Arbeitsmarkt- und Ausbildungsbedingungen, wo sonst sollte man das Problem lösen?**“.

5.2 Befragung der Jugendlichen

5.2.1 Beschreibung des Erhebungsdesigns

Im Mittelpunkt der Erhebungen standen Jugendliche aus den JoA Klassen der Schuljahre 2008/9 und 2009/10. Die Daten wurden mittels standardisierter Fragebögen erhoben, die ergänzt wurden durch qualitative, leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Schüler/innen. Diese quantitativen und qualitativen Erhebungen fanden zwischen Juni 2009 und Januar 2010 statt.

Die Erhebungen bei den JoA-Jugendlichen:

- Die schriftliche Fragebogenerhebung erfolgte im Juli und Oktober 2009. Sie wurde während des Unterrichts durchgeführt. In die Erhebung einbezogen wurde alle im Untersuchungszeitraum an der Berufsschule Freising verfügbaren JoA-Schüler/innen (Vollerhebung).
- Beteiligt waren neun Klassen mit insgesamt 165 Schüler/innen. Davon waren zum Zeitpunkt der jeweiligen Befragung 115 Schüler/innen anwesend. 104 Jugendliche haben einen Fragebogen ausgefüllt.

- Der Rücklauf betrug knapp 90 Prozent (N=104). Diese sehr gute Quote und der ausreichende Ausschöpfungsgrad erlauben repräsentative Aussagen für die JoA Schüler/innen in Freising dieses Jahrgangs.²⁹

Ergänzend zum Fragebogen wurden mündliche, leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten JoA Schüler/innen geführt. Die Auswahl erfolgt entlang einer ersten Gruppenbildung (N=12). Um den Übergangsprozess Schule JoA-Klassen noch genauer beobachten zu können wurden an einer Hauptschule zusätzlich qualitative Interviews durchgeführt.

Um den weiteren Verbleib der JoA Schüler beurteilen zu können, wurde eine Verbleibsdatei aufgebaut. Die Hälfte aller befragten JoA-Jugendlichen haben sich bereit erklärt, sich zu einem späteren Zeitpunkt befragen zu lassen. Die Befragungen sollen 6, 12 und 24 Monate nach Beendigung der JoA Klasse erfolgen.

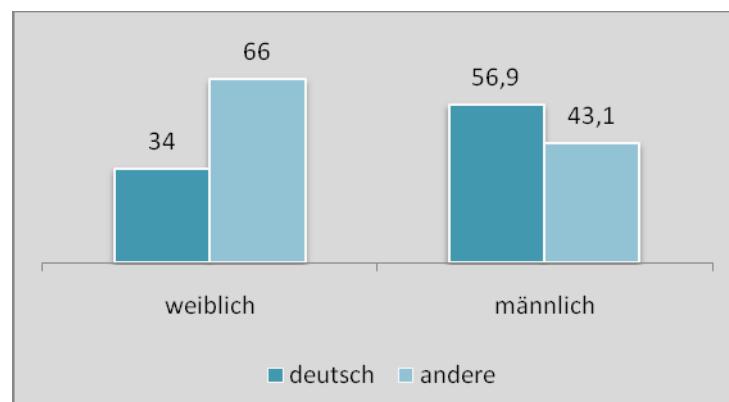
5.2.2 Beschreibung der soziodemographischen Strukturen (Daten)

Deutlich mehr Schüler als Schülerinnen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Die Geschlechterverteilung der befragten Schüler/innen ist nahezu identisch: 49,5 Prozent sind weiblich und 50,5 Prozent männlich. Allerdings gibt es einen leicht signifikanten Unterschied nach dem Migrationshintergrund. Haben insgesamt knapp die Hälfte (45,5 Prozent) aller befragten Schüler/innen **keinen** Migrationshintergrund, sind es bei den weiblichen Befragten nur ein Drittel, bei den männlichen Befragten dagegen mehr als die Hälfte. Zu Schüler/innen mit Migrationshintergrund zählen sowohl jene Schüler/innen,

- die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben
- als auch jene, die eine deutsche Staatsangehörigkeit haben und deren beide Eltern eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit haben.
- und jene die eine deutsche Staatsangehörigkeit haben, bei denen mindestens ein Elternteil eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit hat

Im Vergleich dazu liegt die Gesamtquote in der Bevölkerung bei Jugendlichen unter 25 Jahren mit Migrationshintergrund bei 27 Prozent (Mikrozensus 2005).

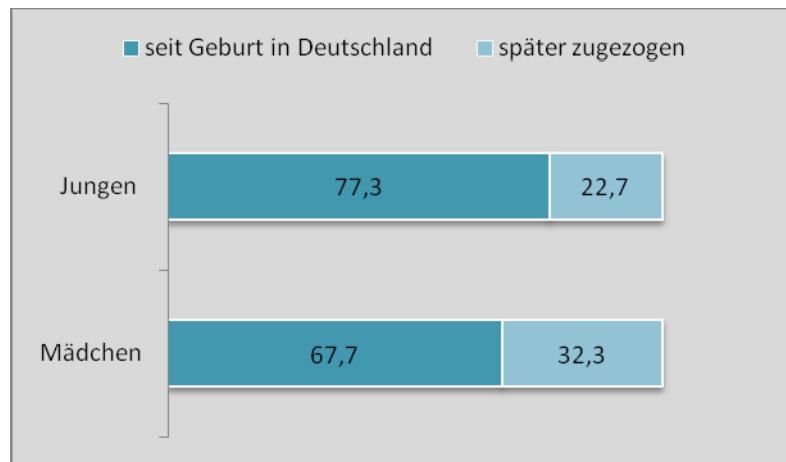
Abbildung 19: Geschlecht und Migrationshintergrund (N=weiblich 50, männlich 51, Angaben in Prozent)



Von den Schüler/innen mit Migrationshintergrund leben annähernd drei Viertel (71,7 Prozent) seit ihrer Geburt in Deutschland, etwas mehr als ein Viertel (28,3 Prozent) ist erst später zugezogen. Letzteres trifft etwas häufiger auf die Mädchen zu.

²⁹ Die Ausschöpfungsquote bezieht sich auf alle 165 Schüler und liegt bei 62%

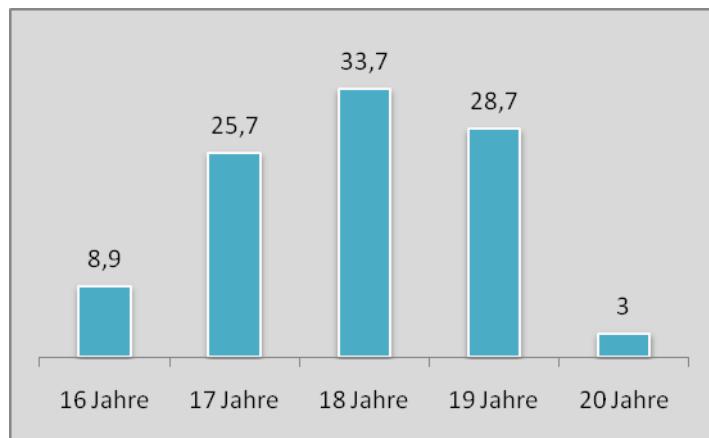
Abbildung 20: Migrationshintergrund und Dauer des Aufenthalts in Deutschland nach Geschlecht (N= 31 Mädchen, 22 Jungen, Angaben in Prozent)



Über die die Hälfte (54,7 Prozent) der Schüler/innen mit Migrationshintergrund spricht zuhause in der Familie nur wenig Deutsch. Vor allem mit den Eltern sprechen sie in ihrer Heimatsprache. In jeder zehnten Familie (11,3 Prozent) wird beispielsweise nur Türkisch gesprochen. Ausschließlich Deutsch wird bei 15,1 Prozent der Familien mit Migrationshintergrund gesprochen.

Das Durchschnittsalter der befragten Schüler/innen liegt bei 17,9 Jahren, die Mehrzahl der Befragten (88,1 Prozent) ist zwischen 17 und 19 Jahre alt, neun Prozent sind erst 16 und drei Prozent sind 20 Jahre alt. Es gibt nur geringe altersbezogene Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen.

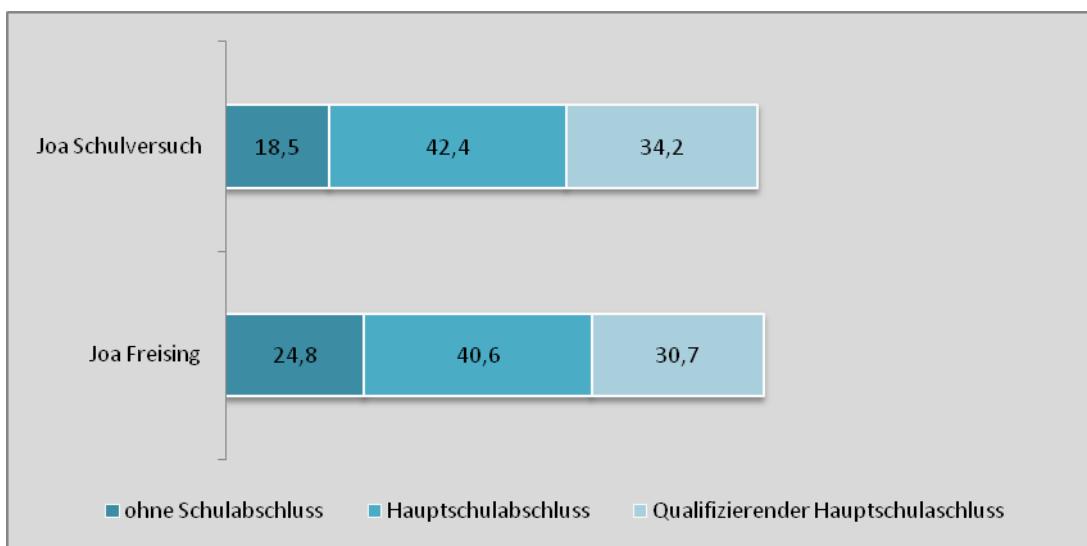
Abbildung 21: Alter der befragten Schüler/innen (N=101, Angaben in Prozent)



Der Anteil an Schüler/innen mit einem Qualifizierenden Hauptschulabschluss ist hoch. Beachtet man die Schulabschlüsse der befragten Schüler/innen ist festzuhalten, dass fast ein Drittel (30,7 Prozent) einen qualifizierenden und 40,6 Prozent einen Hauptschulabschluss haben. Ein Viertel (24,8 Prozent) der befragten Schüler/innen hat bislang noch **keinen Schulabschluss**.³⁰

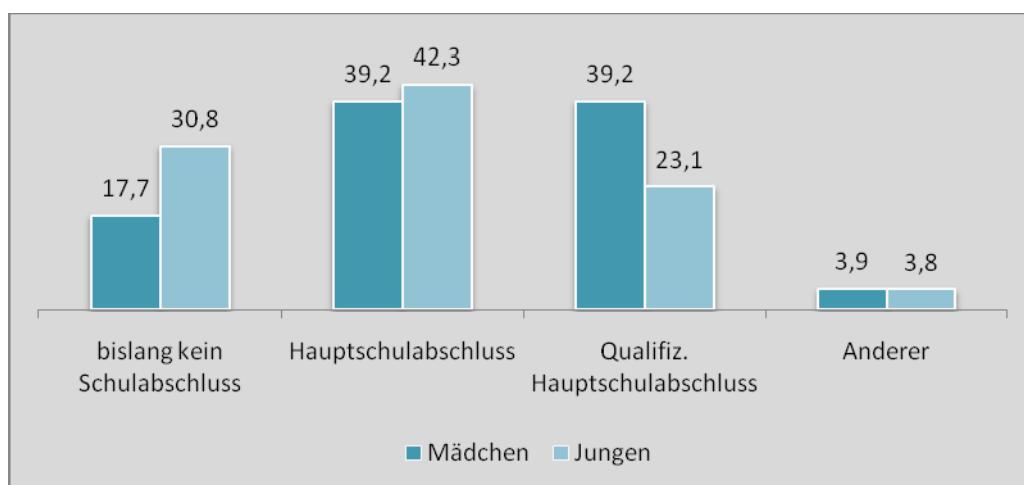
³⁰ Von den vier Schüler/innen mit einem sonstigen Abschluss haben zwei einen Teilquali erreicht und jeweils einer/eine hat einen Sonderschulabschluss bzw. einen Abschluss einer Montessorischule.

Abbildung 22: Schulabschlüsse im Vergleich - JoA Klassen und im Bundesdurchschnitt



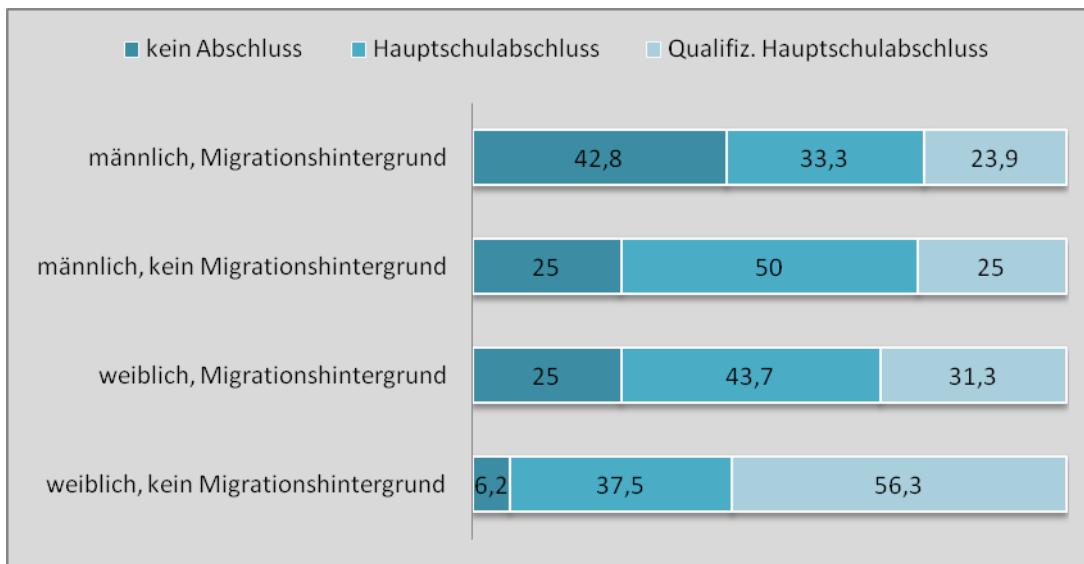
Mehr Mädchen haben einen Schulabschluss. Wie in anderen Untersuchungen auch, ist der Anteil an Mädchen mit höheren Schulabschlüssen etwas größer. So hat mehr als jedes dritte Mädchen einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss im Vergleich zu knapp jedem vierten Jungen. Ebenso ist der Anteil der Mädchen mit bislang keinem Schulabschluss fast um die Hälfte geringer.

Abbildung 23: Erreichter Schulabschluss nach Geschlecht (N=51 Mädchen, 52 Jungen, Angaben in Prozent)



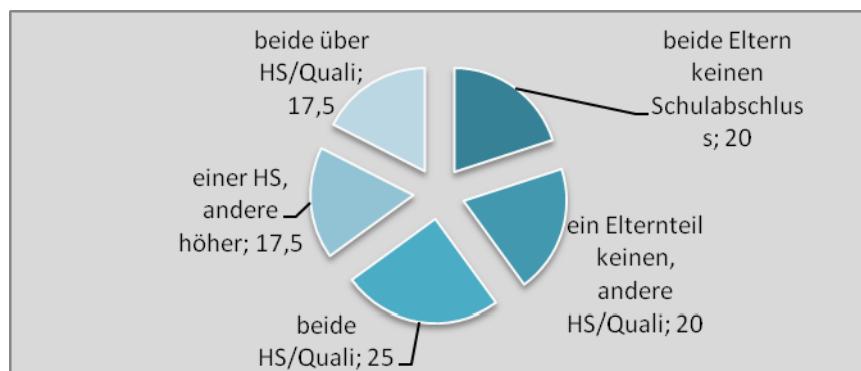
Der Migrationshintergrund beeinflusst den erreichten Schulabschluss. Vergleicht man die Schulabschlüsse nach dem Migrationshintergrund der Schüler/innen ist der Anteil mit einem geringeren Schulabschluss bei den Schüler/innen mit Migrationshintergrund etwas größer, allerdings erreichen auch hier mehr Mädchen einen Hauptschulabschluss sowie einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss im Vergleich zu den Jungen.

Abbildung 24: Erreichter Schulabschluss nach Geschlecht und Migrationshintergrund (N= 48 weiblich, 49 männlich, Angaben in Prozent)



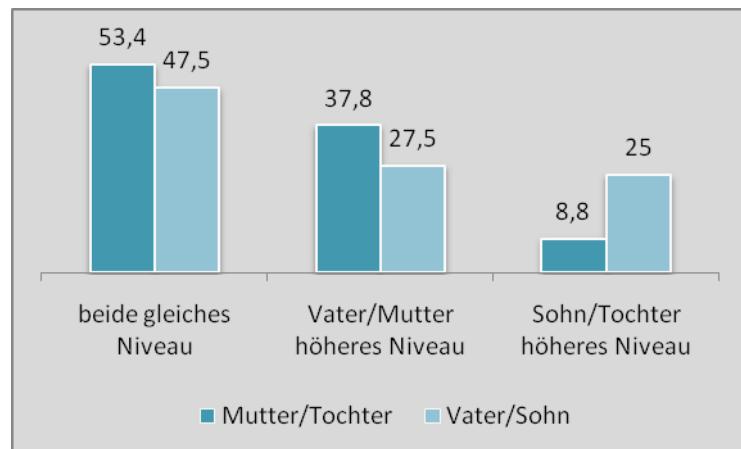
Das schulische Bildungsniveau der Eltern ist erwartungsgemäß niedrig. In jeder fünften Familie (20 Prozent) haben beide Elternteile keinen Schulabschluss und in ebenso vielen Fällen hat ein Elternteil zumindest einen Hauptschulabschluss. In jeder vierten Familie haben beide Elternteile einen Hauptschulabschluss bzw. einen Qualifizierenden Hauptschulabschluss. In 17,5 Prozent der Familien verfügen beide über einen schulischen Bildungsabschluss, der über einem Hauptschulabschluss liegt.

Abbildung 25: Familiales schulisches Bildungsniveau (N=80, Angaben in Prozent)



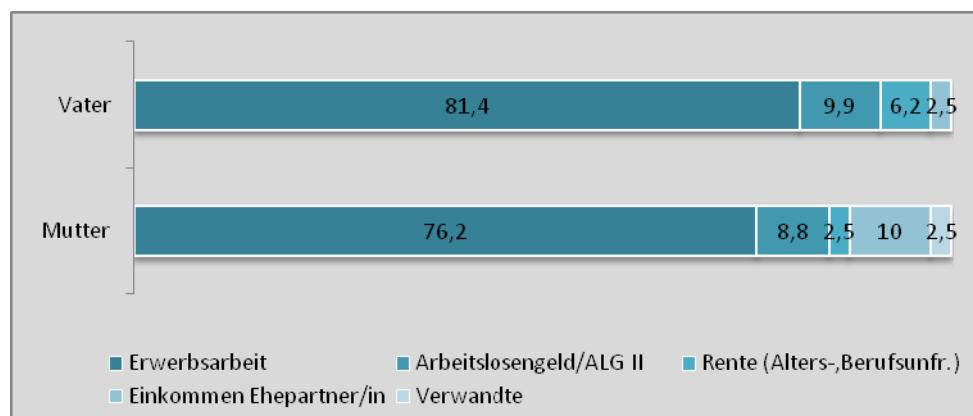
Das Bildungsniveau der Eltern wird somit mehrheitlich von den Kindern tradiert. bei den Mädchen ist dies noch etwas ausgeprägter als bei den Jungen. Annähernd die Hälfte der befragten Schüler/innen haben das gleiche Bildungsniveau wie Vater und Mutter (keinen Abschluss bzw. Hauptschule oder Quali). Ein Drittel der Mütter bzw. ein Viertel der Väter hat eine höhere schulische Bildung erreicht als ihre Töchter und Söhne.

Abbildung 26: Schulisches Bildungsniveau im Vergleich (N=45 Mütter/Töchter, N= 40 Väter/Söhne, Angaben in Prozent)



Die große Mehrzahl der Eltern ist erwerbstätig.³¹ In fast zwei Dritteln (65 Prozent) der Familien sind beide Elternteile erwerbstätig. Die Erwerbsquote liegt damit deutlich über dem Durchschnitt von Familien mit Kindern, die bundesweit (Westdeutschland) bei den Müttern bei 55 Prozent, bei den Vätern bei 60,6 Prozent.³² Mütter ohne Migrationshintergrund sind dabei zu einem etwas größeren Teil erwerbstätig (76 Prozent zu 64 Prozent). Bei den Männern unterscheidet sich die Erwerbsquote nur geringfügig (5 Prozent mehr Männer mit Migrationshintergrund sind erwerbstätig). Allerdings liegt die Arbeitslosenquote mit 8,8 Prozent bei den Müttern und 9,9 Prozent bei den Vätern, etwas höher als aktuell im Landkreis (3,5%). Mütter mit Migrationshintergrund sind fast dreimal so häufig arbeitslos wie diejenigen ohne Migrationserfahrung (13 Prozent zu 4,9 Prozent). Bei den Vätern gibt es keinen Unterschied.

Abbildung 27: Woraus beziehen deine Eltern derzeit die Mittel für den Lebensunterhalt? (N=81, Angaben in Prozent)



Die Schüler/innen kommen mehrheitlich aus kinderreichen Familien. Lag die durchschnittliche Kinderzahl 2007 bei Familien im Bundesdurchschnitt bei 1,61 Kindern,³³ so liegt die durchschnittliche Anzahl der Kinder bei den Familien der befragten Schüler/innen immerhin bei 3,5. Nur 9,7 Prozent der befragten Schüler/innen haben keine Geschwister, alle anderen

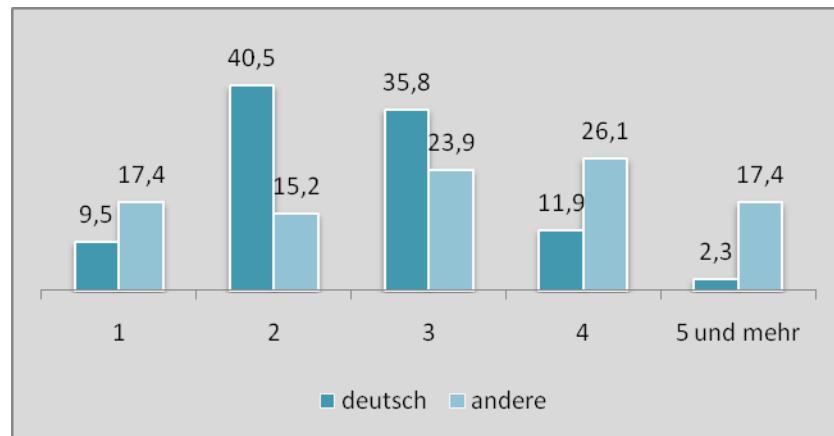
³¹ Bedenken muss man hier, dass es sich um Angaben der Jugendlichen über ihre Eltern handelt.

³² <http://www.bpb.de/files/2HLA66.pdf>

³³ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/1459/umfrage/minderjaehrige-kinder-je-familie/>

zwischen einem und acht. Der Anteil mit vier und mehr Geschwistern ist bei den Schüler/innen mit deutscher Staatsangehörigkeit etwas kleiner.

Abbildung 28:
Anzahl der Geschwister nach Staatsangehörigkeit (N= 88, Angaben in Prozent)



Zwischen erreichtem Schulabschluss und Anzahl der Geschwister zeigt sich kein signifikanter Unterschied.

5.2.3 Beschreibung des Analyseverfahrens

Aus dem Faktorenmodell (siehe Abbildung 1) wurden jeweils Fragen und Items gebildet. Diese wurden für die Analyse zu fünf Bereichen zusammengefasst

- Ergebnisse zur Berufsorientierung
- Ergebnisse zur familialen Situation
- Ergebnisse zum Risikoverhalten
- Ergebnisse zur Schulsituation und zur schulischen Karriere
- Ergebnisse zu den individuellen Ressourcen in Belastungs- und Bewältigungssituativen

In einem zweiten Schritt wurden die Ergebnisse unter einer Risikoperspektive bewertet (Ampelmodell³⁴) und in einem dritten Schritt für eine Gruppenbildung genutzt. Ziel dieser Typologie ist es, unterschiedlichen Gruppen innerhalb der JoA Gruppen zu identifizieren, die Hinweise geben, wie das bisherige Scheitern zu erklären ist und wo möglicherweise Ansatzpunkte für präventive Strategien liegen.

³⁴ Rot gibt den Hinweis wie groß die jeweilige Risikogruppe ist, gelb beschreibt den Anteil der Jugendlichen mit Gefährdungsanzeichen, grün den Anteil der Jugendlichen ohne Risikofaktoren.

5.2.4 Ergebnisse zur Berufsorientierung

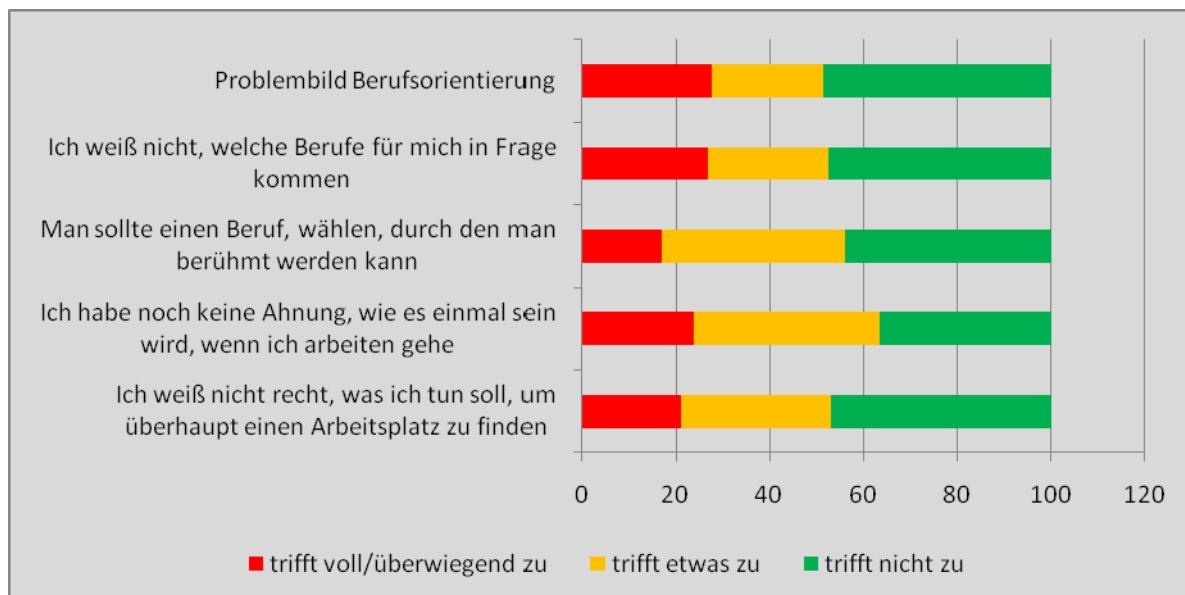
Insgesamt wurden 20 Items zur Berufsorientierung und den vorhandenen Ausbildungsbemühungen formuliert. Zusätzlich wurde nach dem Wunsch- und einem Alternativberuf gefragt, falls der Wunschberuf nicht erreichbar erscheint.

Die Analyse des angestrebten Berufs ergab ein doch überraschend realistisches Bild:

- 90% gaben einen Wunschberuf an
- 77,2% sagen, sie wissen mittlerweile welche Berufe für sie in Frage kommen
- 63,1% der Jugendlichen geben mindestens einen Beruf an, der realistisch, d.h. mit einer Hauptschulausbildung erreichbar ist.

Jenseits des gewählten Berufs wurde mit einer Reihe von Fragen untersucht, wie gefestigt/nicht gefestigt die Berufsorientierung ist. Die folgenden vier Items lassen bei einer Bejahung vermuten, dass noch eine eher vage Orientierung vorliegt.

Abbildung29: Berufsorientierung (N=102, Angaben in Prozent)



In einem zweiten Schritt wurden die Jugendlichen auch nach ihren bisherigen Ausbildungsbemühungen gefragt. Hier zeigte sich

- dreiviertel der Jugendlichen hatte sich bereits um einen Ausbildungsplatz beworben
- 16% hatten bereits einen Ausbildungsplatz, wurden aber wieder gekündigt oder haben selbst abgebrochen
- von jenen, die sich beworben hatten und keine Ausbildungsstelle bekamen, hatte die Mehrheit (57%) auch kein Vorstellungsgespräch.
- diejenigen Jugendlichen, die sich um eine Ausbildung beworben haben, haben im Schnitt 15 Bewerbungsschreiben losgeschickt.

Die Berufsorientierung und die Ausbildungsbemühungen wurden kreuztabelliert und ergaben folgendes Bild:

- 40,6% aller Jugendlichen verfügen somit über eine realistische Berufsorientierung und haben auch intensive Bemühungen unternommen um einen Ausbildungsplatz zu erhalten

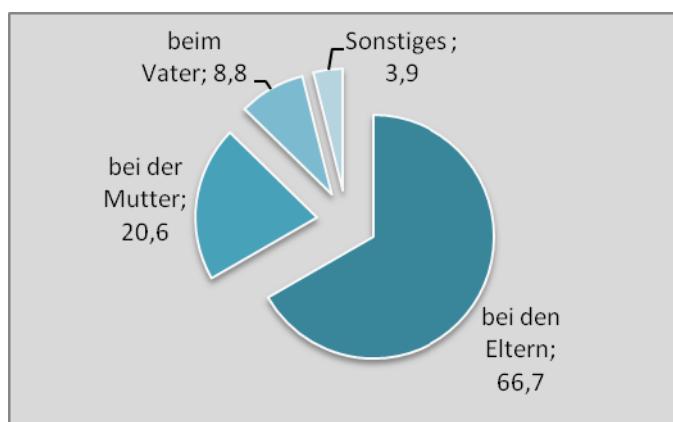
- 19,8% haben eine klare und realistische Berufsorientierung, haben aber bislang eher weniger Bemühungen um einen Ausbildungsplatz erkennen lassen
- 31,7% haben sich um einen Ausbildungsplatz bemüht, haben aber eine diffuse Berufsorientierung
- 7,9% haben weder eine erkennbare realistische Berufsorientierung, noch sind bisher Bemühungen um einen Ausbildungsplatz erkennbar.

Insgesamt ergeben sich keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf Geschlecht und Migrationshintergrund.

5.2.5 Ergebnisse zur familialen Situation

Die befragten Schüler/innen wachsen in der Mehrzahl (66,7 Prozent) in traditionellen Familien auf, sie wohnen zuhause bei den Eltern. Nicht ganz ein Drittel (29,4 Prozent) lebt bei Ein-Eltern-Familien. Nur vier Jugendliche wohnen anders (jeweils einer/eine im Heim, alleine, beim Freund bzw. bei einer Pflegefamilie). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt wuchs bzw. wächst ein etwas größerer Anteil der befragten Schüler/innen in Ein-Eltern-Familien auf. Nach dem Mikrozensus von 2008³⁵ wuchsen 19,9 Prozent der 14 bis 17 jährigen Jugendlichen in Ein-Eltern-Familien auf, während 77 Prozent bei ihren Eltern aufwuchsen. Galten lange Ein-Eltern-Familien per se als Risikofaktor, so kristallisiert sich aus der Zusammenschau verschiedener Studien (vgl. Lange/ Xyländer 2008³⁶) heraus, dass über eine produktive Entwicklung und Sozialisation vor allem der qualitative Aspekt der Beziehung eine Rolle spielt und nicht allein die Familienform entscheidend ist.

Abbildung 30: Wo und mit wem wohnst Du im Moment? (N=102, Angaben in Prozent)

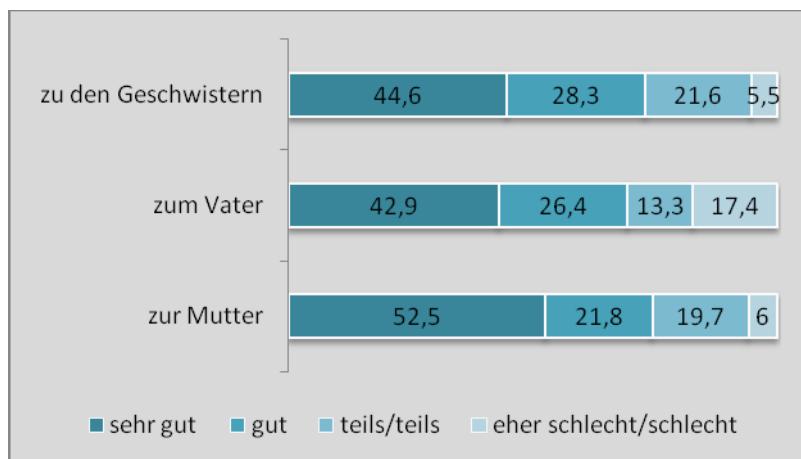


Die Beziehungen zu Eltern und Geschwister werden überwiegend positiv erlebt. Wie in anderen Untersuchungen auch, beschreiben die befragten Schüler/innen ihre Beziehung zu den Eltern und Geschwistern überwiegend als sehr gut oder gut. Die Beziehung zur Mutter wird dabei am positivsten bewertet. Nur jeder/jede sechzehnte Schüler/in bewertet ihre Beziehung zur Mutter eher schlecht bzw. schlecht, beim Vater trifft dies auf jeden sechsten Schüler bzw. jede sechste Schülerin zu.

³⁵ Nach Mikrozensus: <http://www.medrum.de/?q=content/anteil-alleinerziehender-muetter-stark-angestiegen>

³⁶ Lange, A., Xyländer, M. (2008). Entgrenzung der Gesellschaft – Entgrenzung der Jugendphase. In, H. Willems (Hrsg.). Lehr(er)buch Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag, 595- 610

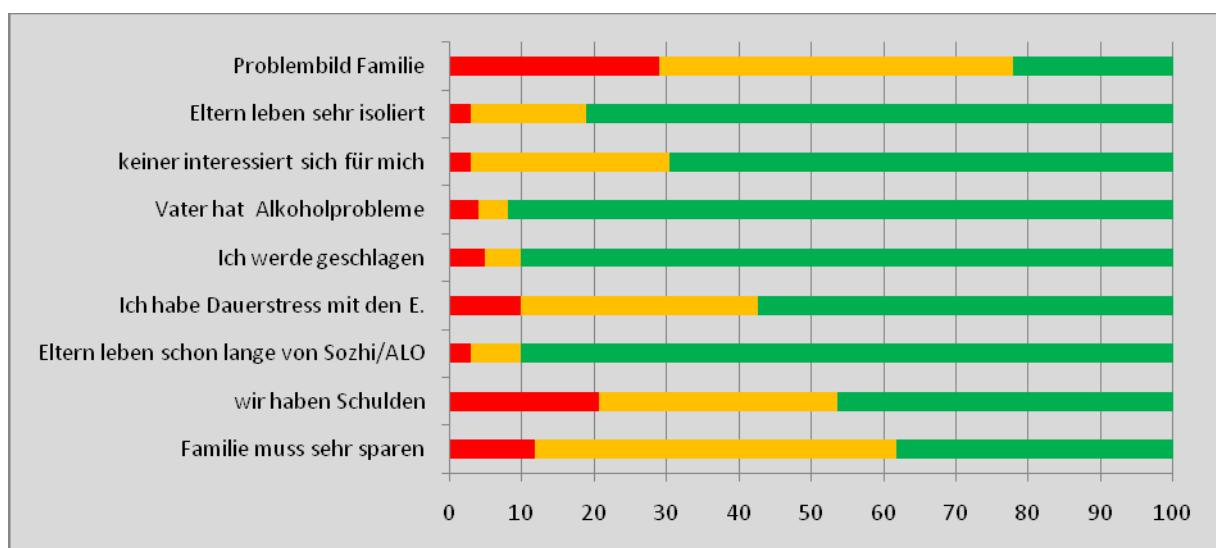
Abbildung 31: Beziehung zu den Eltern und Geschwistern (N=101, Angaben in Prozent)



Es ergeben sich keine Unterschiede in der Bewertung der Beziehung zu Vater und Mutter ob sie in Ein-Eltern-Familien aufgewachsen oder nicht. Allerdings erleben die Schüler/innen, die bei der Mutter aufgewachsen ihre Beziehung zum Vater deutlich schlechter. 47 Prozent bewerten ihre Beziehung zum Vater als eher schlecht bzw. schlecht. Wenn die Kinder beim Vater aufgewachsen gilt dies weniger (nur 28,6 Prozent bewerten ihre Beziehung zur Mutter als eher schlecht bzw. schlecht).

Um ein Bild über die familiale Situationen zu erhalten wurden den Schüler/innen 25 Items vorgelegt, davon wurden neun ausgewählt (vgl. Abbildung 15), um die Gruppe von Schüler/innen identifizieren zu können, deren Bedingungen des Aufwachsens als problematisch gelten können. Zu einer familialen Risikogruppe werden diejenigen Schüler/innen zusammengefasst, auf die zwei oder mehr der Items zutreffen.

Abbildung 32: Bewertung der Familiensituation (N= 102, Angaben in Prozent)



Betrachtet man die Einzelitems, sind es vor allem finanzielle Probleme und Beziehungsprobleme, die von den Schüler/innen benannt werden.

Finanzielle Probleme:³⁷ Von den befragten Schüler/innen werden finanzielle Probleme am häufigsten benannt. Die Eltern haben Schulden und die Familie muss sehr sparen. Wie verschiedene Untersuchungen belegen, ist die Entwicklung der Kinder von Ein-Eltern-Familien besonderen Risiken ausgesetzt, insbesondere sind diese Kinder- und Jugendlichen überdurchschnittlich häufig vom Armutsrisko bedroht. Auch für die befragten Schüler/innen trifft dies zu. 80,9 Prozent der Schüler/innen, die bei der Mutter aufwachsen geben an, dass sie mit Geldknappheit zu kämpfen haben (trifft zu, trifft teilweise zu) im Vergleich zu 57,6 Prozent die bei den Eltern aufwachsen. Ein knappes Viertel (21,1 Prozent) der alleinerziehenden Mütter erhält Arbeitslosengeld bzw. ALG II im Gegensatz zu 5,3 Prozent bei den Familien.

Beziehungsprobleme: Aber auch die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sind zum Teil problematisch. So geben etwas weniger als die Hälfte an, dass sie zumindest teilweise Dauerstress mit der Familie haben und ein Drittel ist sich nicht sicher ob sich die Eltern überhaupt für sie interessieren. In der Bewertung der Beziehungen zeigen sich keine Unterschiede bezüglich der Familienform.

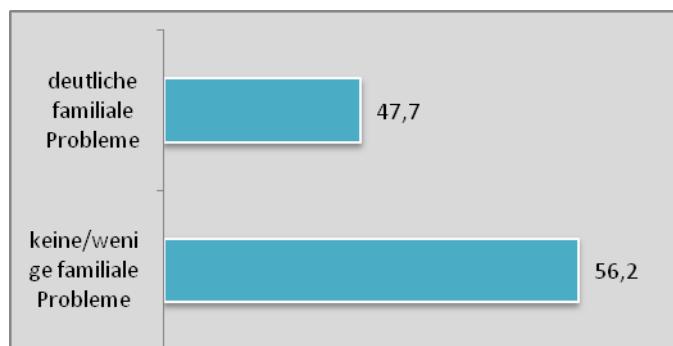
Von **Gewalt** in der Familie sind 10 Prozent betroffen (trifft zu 4,1 Prozent, trifft teilweise zu 6,1 Prozent). Dies trifft signifikant häufiger zu bei Schüler/innen, die bei ihrem Vater aufwachsen. Kein Schüler/keine Schülerin, die bei der Mutter aufwächst berichtet von familiärer Gewalt.

Problembild Familie: Fasst man die Einzelitems, wie oben beschrieben zusammen, kristallisiert sich eine familiale Risikogruppe heraus. **Nicht ganz ein Drittel** der Schüler/innen kann danach zu dieser Risikogruppe gezählt werden, in denen die Familienverhältnisse als problematisch bezeichnet werden müssen. Und für annähernd die Hälfte trifft dies in eingeschränktem Maße zu. Nur knapp ein Viertel der Schüler/innen (22,2 Prozent) leben in Familien ohne vergleichbare Risiken bzw. Probleme.

Zur familialen Risikogruppe gehören mehr Schüler/innen, die in nicht in traditionellen Familien aufwachsen. Soziodemografische Merkmale, wie Geschlecht der Schüler/innen bzw. Statusunterschiede aufgrund der Bildungsabschlüsse der Eltern oder ein Migrationshintergrund spielen keine nennenswerte Rolle.

Welches Risiko eine familiale Problemsituation für das Aufwachsen im Sinne einer produktiven Sozialisation nach sich zieht, verdeutlicht der Zusammenhang mit der Höhe des Kohärenzgefühls. Schüler/innen aus Familien mit deutlichen Problemen haben ein sign. niedrigeres Kohärenzgefühl.

Abbildung 33: Familiale Probleme und Kohärenzerleben (N= 97, Mittelwert)



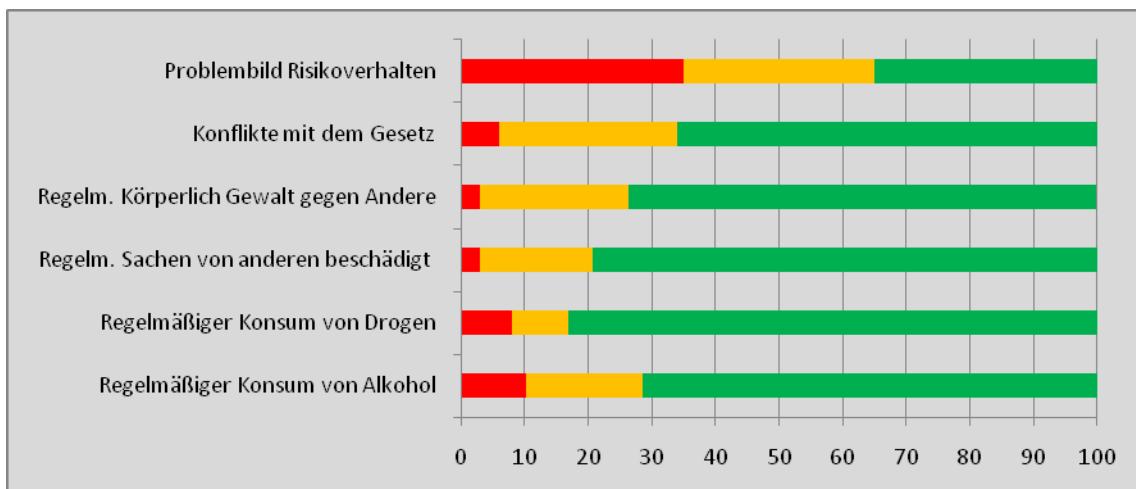
³⁷ Allgemein weiß man, dass Jugendliche die finanziellen Probleme der Eltern eher unterschätzen bzw. sich auch „schämen“ diese zuzugeben“. Die entsprechenden Werte dürften also in Wirklichkeit höher liegen.

5.2.6 Ergebnisse zum Risikoverhalten

Jugendliche leben gefährlich. Stärker als Kinder oder Erwachsene sind sie Risiken ausgesetzt, die sie durch ihr Handeln wissentlich oder unwissentlich heraufbeschwören, so Jürgen Raithel (2004)³⁸. Riskantes Verhalten wird als unsicherheitsbezogenes Verhalten dargestellt, das potenziell zu einer Schädigung führen kann und somit einer produktiven Entwicklung, was die Individuation und Integration betrifft, entgegenwirken kann. Im Folgenden werden zur Beurteilung des Risikoverhaltens sowohl Problemverhalten, wie der Konsum von bewusstseinsverändernden Substanzen (Alkohol, illegale Drogen, Tabletten) als auch abweichendes Verhalten, wie Gewalt gegen andere bzw. Konflikte mit der Staatsgewalt herangezogen. Beide gefährden die Entwicklungsperspektiven, sei es durch die Schädigung der Gesundheit oder der Schmälerung der Integrationschancen. Jugendlicher Konsum von Tabak, Alkohol und illegalen Drogen ist dabei sicherlich nur ein Beispiel für riskantes, gesundheitsschädliches Verhalten, neben vielen anderen Risikoverhaltensweisen, wie ungeschützter Geschlechtsverkehr, gefährlicher Freizeitsport, exzessives Sonnenbaden, ungesunde Ernährung, mangelhafte Körperhygiene usw. Diese finden hier keine Berücksichtigung, da ihr Gefährdungspotenzial für die vorliegende Fragestellung eher nachgeordnet erscheint.

Die Selbstaussagen und die allgemeinen Angaben zum Konsum von Suchtmitteln erlauben sicher keine genaue Abschätzung, geben aber Hinweise auf mögliche Risikogruppen unter den Schüler/innen.³⁹

Abbildung 34: Risikoverhaltensweisen der befragten Schüler/innen (N=100, Angaben in Prozent)



Betrachtet man die Einzelitems werden am häufigsten Verhaltensweisen genannt, die die Gesundheit schädigen.

Konsum von Tabak, Alkohol und illegalen Drogen. Fast ein Viertel bezeichnet sich als starke Raucher/in. Ca. acht Prozent rauchen regelmäßig Marihuana und sechs Prozent andere illegale Drogen. Regelmäßig Alkohol trinken 10 Prozent, allerdings geben 15 Prozent an, dass sie aufgrund von Drogenkonsum bereits einen Filmriss hatten und nachher nicht mehr wussten was passiert ist. Der Konsum von Drogen gehört bei dieser Gruppe Schüler/innen offenbar bereits zum alltäglichen Lebensstil. Auch Diäten und der Konsum von Medikamenten (Beru-

³⁸ Raithel, J. (2004). Jugendliches Risikoverhalten. Wiesbaden: VS Verlag.

³⁹ Die entsprechenden Werte dürften also in Wirklichkeit höher liegen.

higungs-, Schmerz- und Schlafmittel) findet bei einer kleinen Gruppe regelmäßige Anwendung.

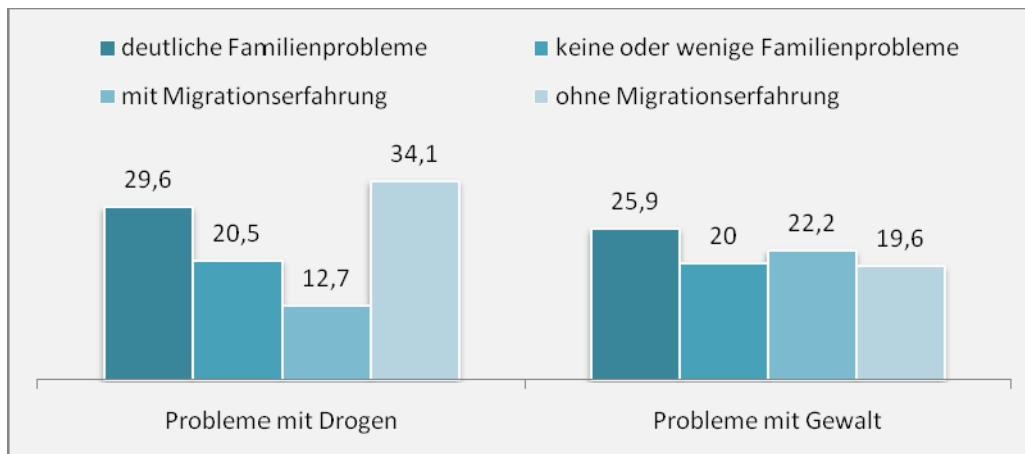
Es gibt nur relativ wenige Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, wenngleich die Mädchen in der Tendenz etwas weniger bei den regelmäßigen Konsumenten, außer bei den Diäten, zu finden sind. Schüler/innen aus Familien die deutliche Probleme haben, konsumieren etwas häufiger regelmäßig Drogen, wie Haschisch und Alkohol, ebenso wie Medikamente. Auch haben die Schüler/innen aus diesen Familien bereits häufiger einen Filmriss gehabt. Der Konsum von Alkohol ist bei den Schüler/innen mit Migrationshintergrund deutlich geringer (3,7 Prozent zu 16,7 Prozent regelmäßiger Konsum).

Abweichendes Verhalten. Auf mehr als ein Drittel der Schüler/innen trifft zu, dass sie schon mal Konflikte mit dem Gesetz hatten, dabei geben 8,3 Prozent an, dass dies regelmäßig der Fall ist. Und bei zwei Prozent gehört sowohl die körperliche Gewalt als auch die gegen Sachen zur regelmäßigen alltäglichen Lebenserfahrung. In der Tendenz kommen etwas mehr Schüler/innen, die regelmäßig Gewalt gegen Andere anwenden, aus Familien mit deutlichen Problemen. Für Schwierigkeiten mit dem Gesetz zeigt sich eine solche Tendenz nicht.

Bei der Problemgruppe **Drogen** sind tendenziell mehr Jungen vertreten (28 Prozent zu 17,6 Prozent Mädchen), aber auch Schüler/innen aus Familien mit deutlichen Problemen (29,6 Prozent zu 20,5 Prozent). Was den Drogenkonsum angeht gehören weniger Schüler/innen mit Migrationshintergrund zu dieser Gruppe (12,7 Prozent).

Was die **Problemgruppe Gewalt** angeht, sind die Unterschiede etwas geringer, auch wenn tendenziell mehr junge Männer und Schüler/innen aus Familien mit deutlichen Problemen in dieser Gruppe vertreten sind. In Bezug auf die Migrationserfahrungen gibt es kaum Unterschiede in der Problemgruppe Gewalt.

Abbildung 35: Probleme mit Drogen und Gewalt nach familialen Problemen und Migrationshintergrund (N=102, Angaben in Prozent)



Problembild Risikoverhalten: Fasst man die Einzelitems, wie oben beschrieben zusammen, kristallisiert sich eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern heraus, die bezüglich des Risikoverhaltens deutliche Probleme aufweist. Dies betrifft 35 Prozent der Schüler/innen.

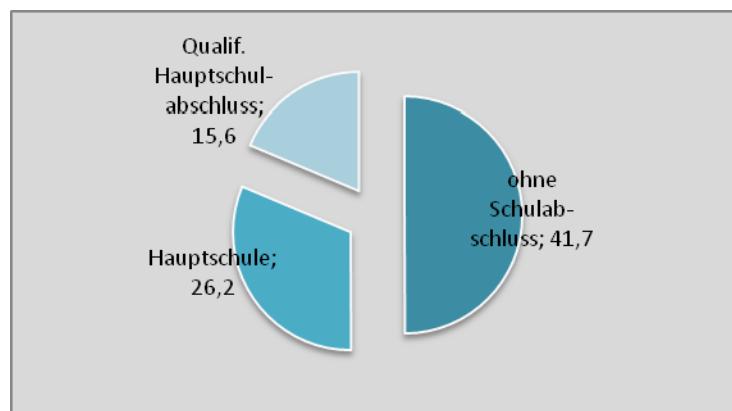
5.2.7 Ergebnisse zur Schulsituation und zur schulischen Karriere

Das Erleben der Schulzeit, - wie Schule individuell erfahren und gedeutet wird, hat Auswirkungen auf die Lerngeschichte der Schüler/innen und deren Verarbeitung und kann Schullaufbahn und Schulerfolg beeinflussen. Ein positives Erleben von Schule kann Vertrauen stärken, sich bei schulinternen Fragen an Lehrer/innen zu wenden und ist wichtige Voraussetzung für einen qualifizierten Bildungsabschluß.

Welche individuellen Erfahrungen haben die befragten Schüler/innen in ihrer Schulzeit nun gemacht und wie bewerten sie diese?

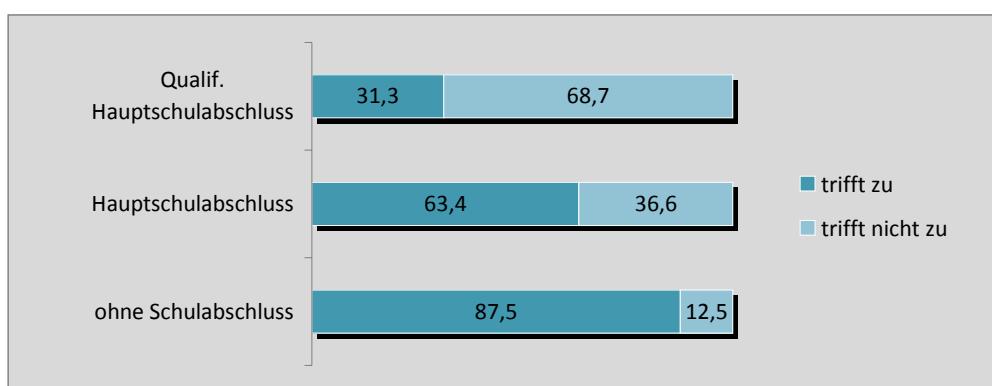
Keine Lust auf Schule ist bei den Schüler/innen ohne Schulabschluss am größten. Insgesamt gibt jede vierte Schülerin bzw. jeder vierten Schüler an, dass sie nur am Anfang gerne in die Schule gegangen sind, dann nicht mehr. Bei den Schüler/innen, die noch keinen Schulabschluss geschafft haben, ist dieses Erleben deutlich höher: 42 Prozent geben an, dass sie zunehmend weniger gerne in die Schule gegangen sind. Sie haben die Lust verloren. Bei den Schüler/innen mit Hauptschulabschluss sind dies noch 26 Prozent, bei denen mit Quali 16 Prozent.

Abbildung 36: „Keine Lust auf Schule“ nach Schulabschluss (N= 102, Angaben in Prozent)



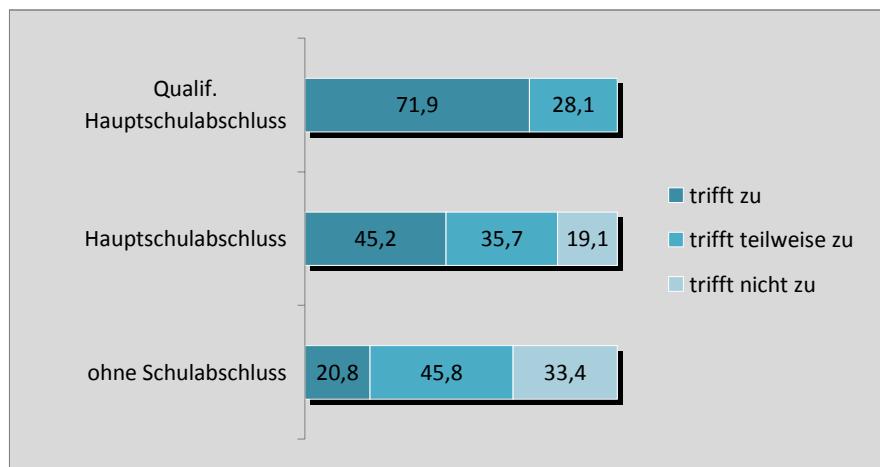
Eine Klasse wiederholt – diese Erfahrung haben fast zwei Drittel (63 Prozent) der befragten Schüler/innen gemacht, vor allem diejenigen ohne Schulabschluss, aber auch die mit Migrationshintergrund (46,7 Prozent zu 74,1 Prozent).

Abbildung 37: Wiederholung einer Klasse nach Schulabschluss (N= 102, Angaben in Prozent)



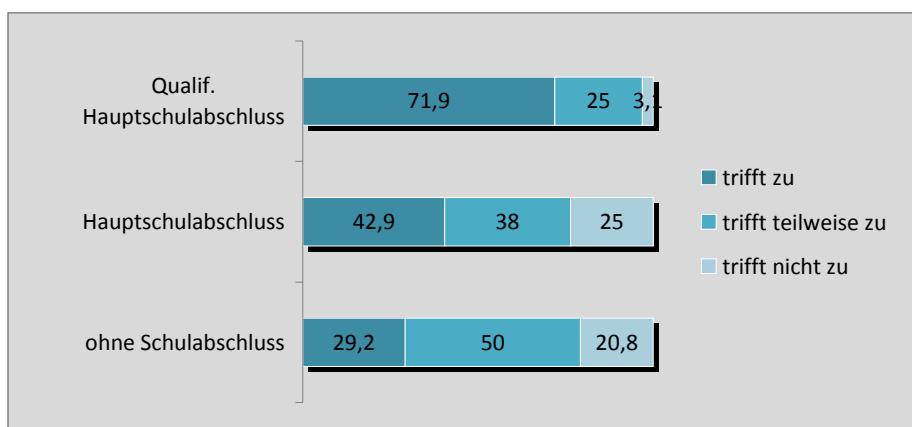
Das Verhältnis zu Lehrer/innen wird von den befragten Schüler/innen mehrheitlich positiv bewertet. Dies betrifft die Beurteilung des Verhaltens. Die Hälfte der befragten Schüler/innen erlebt die Beurteilung ihres Verhaltens durch die Lehrer/innen positiv, nur knapp 16 Prozent erleben dies nicht so. Hier gibt es Unterschiede nach Geschlecht. Mehr Mädchen fühlen sich in ihrem Verhalten positiv bestätigt als die Jungen (60 Prozent zu 40 Prozent). Deutliche Unterschiede zeichnen sich nach dem Schulabschluss ab. Vergleichsweise zu anderen Schulabschlüssen erleben nur wenige Schüler/innen ohne Schulabschluss eine positive Bewertung ihres Verhaltens.

Abbildung 38: Mein Verhalten wurde von den Lehrer/innen positiv bewertet - nach Schulabschluss (N=102, Angaben in Prozent)



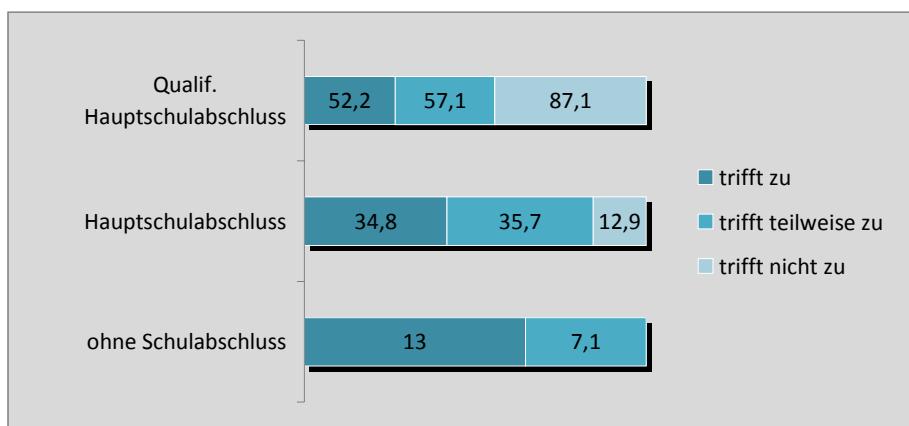
Ähnliche Ergebnisse zeigen sich, wenn danach gefragt wird, ob sie sich von den Lehrer/innen verstanden gefühlt haben. Die Hälfte fühlte sich verstanden, nur 14 Prozent erleben dies nicht. Auch hier gibt es leichte Unterschiede nach dem Geschlecht: Etwas mehr Mädchen fühlen sich von den Lehrer/innen verstanden als die Jungen (62 Prozent zu 38,5 Prozent). Bei Schüler/innen ohne Schulabschluss trifft dies deutlich weniger zu.

Abbildung 39: Die meisten Lehrer/innen haben mich verstanden - nach Schulabschluss (N=102, Angaben in Prozent)



Schule bzw. Klassengemeinschaft werden mehrheitlich positiv erlebt. Nur wenige fühlten sich als Außenseiter/in (5 Prozent), nicht anerkannt (8 Prozent) und hatten das Gefühl, dass sich keiner wirklich für das interessierte, was sie denken und machen (7 Prozent). Allerdings fühlte sich die Hälfte (50 Prozent) bisweilen nicht anerkannt und ein Viertel, erlebte teilweise ein mangelndes Interesse an der eigenen Person. Bemerkenswert ist, dass Schüler/innen mit einem Qualifizierenden Schulabschluss dieses Gefühl mangelnden Interesses deutlich weniger erfuhren als Schüler/innen mit einem niedrigeren Schulabschluss. Schüler/innen mit Migrationserfahrung fühlen sich etwas weniger anerkannt (48,9 Prozent ohne Migrationserfahrung zu 37 Prozent mit Migrationserfahrung).

Abbildung 40: Keiner interessierte sich wirklich für das was ich denke und tue - nach Schulabschluss (N=102, Angaben in Prozent)

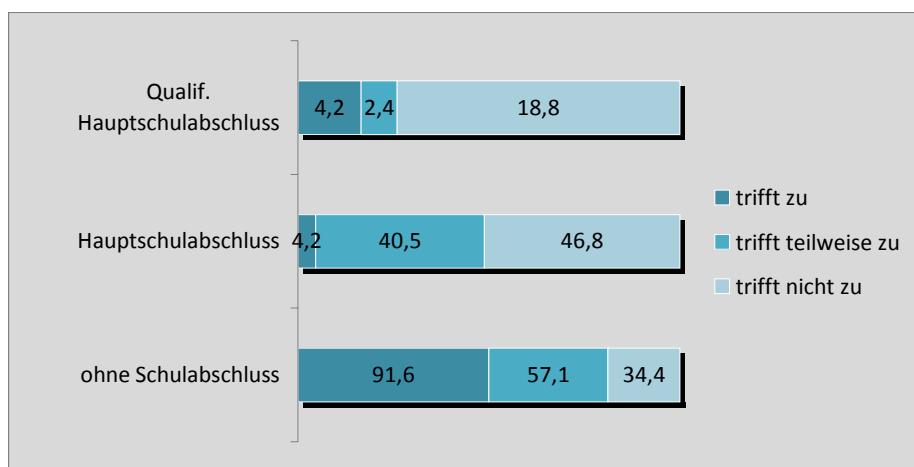


Schule macht Stress, auch dies gilt nur für einen Teil der befragten Schüler/innen. Der Stress mit den Noten war für ein Drittel groß (und für ebenfalls ein Drittel teilweise groß). Damit gab nur ein Drittel der JoA-Schüler an, mit den Noten keinen Stress gehabt zu haben. Auch dies wurde von deutlich mehr Schüler/innen, die keinen Schulabschluss geschafft haben stärker erlebt (58,3 Prozent zu 9,4 Prozent bei Quali).

Dass sie in der Schule oft aggressiv wurden, geben 17 Prozent der Schüler/innen an. Dies gilt nur etwas häufiger für Jungen als für Mädchen. Größere Unterschiede zeigen sich nach Schulabschluss. Wurden bei den Schüler/innen ohne Schulabschluss ein Drittel oft aggressiv, so waren es bei den Schüler/innen mit Quali nur sechs Prozent.

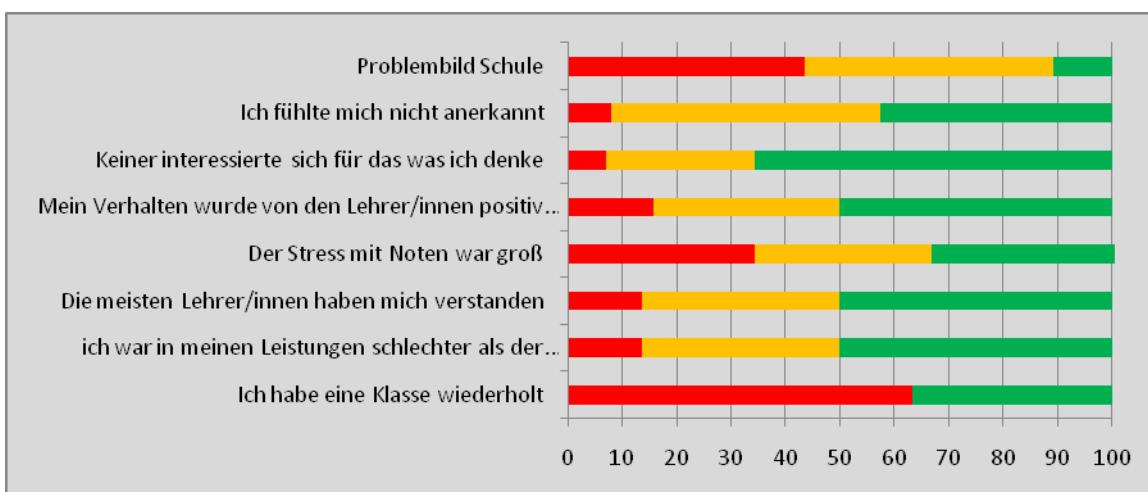
Insgesamt kann man feststellen, dass Schüler/innen ohne Schulabschluss, sich weniger anerkannt, verstanden und bewertet fühlen. Dies gilt für das Verhältnis zu den Lehrer/innen wie auch für die Klassengemeinschaft. Sie haben mehr Notenstress und mehr reagieren mit Aggression. Aber auch deutlich mehr von ihnen meinen, dass sie sich hätten mehr anstrengen müssen.

**Abbildung 41: Ich hätte mich mehr anstrengen müssen – nach Schulabschluss
(N=102, Angaben in Prozent)**



Insgesamt konnten die Schüler/innen zu 20 schulbezogenen Items antworten. Sieben davon wurden für den folgenden Risikoindex genutzt.

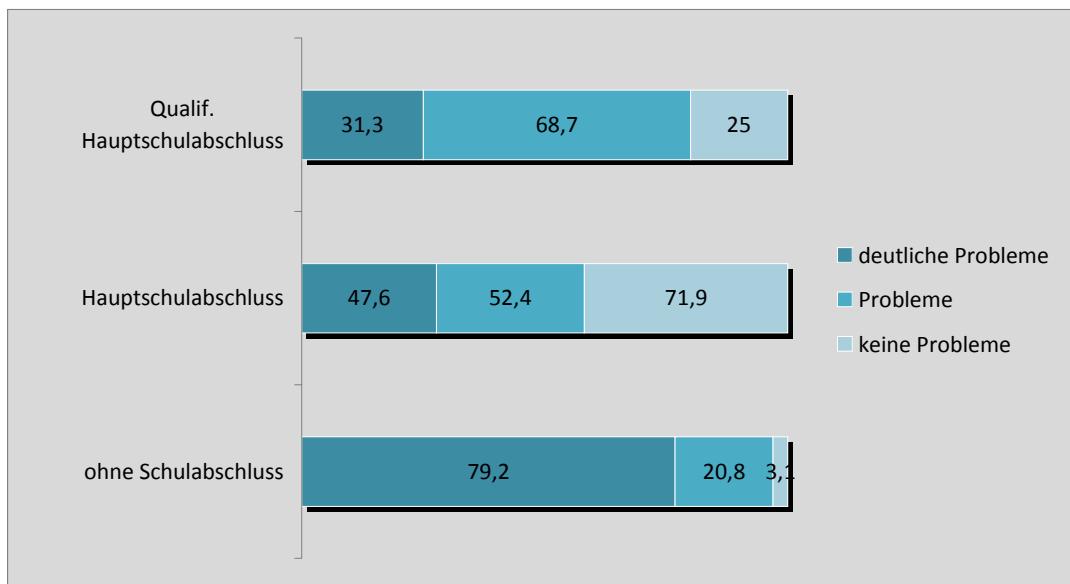
Abbildung 42: Problembild Schule (N= 102, Angaben in Prozent)



Problemgruppe Schule. Fasst man die Einzelitems, wie oben beschrieben zusammen, kristallisiert sich eine Schüler/innengruppe heraus die deutliche Probleme (zwei und mehr in den oben aufgeführten Items) aufweist und deren Erfahrungen mit Schule negativ besetzt sind. Dies betrifft 43,4 Prozent der Schüler/innen. Nur 10 Prozent nannten keine problematischen Erfahrungen im Schulumfeld.

In dieser Gruppe sind vor allem Schüler/innen, die den Schulabschluss nicht geschafft haben. Die Mehrheit von ihnen hat die Schule negativ erlebt und benennt deutliche Schwierigkeiten mit Schule. Dies macht es für diese Schüler/innen wahrscheinlich ungleich schwerer, wieder zurück in die Schule zu gehen. Besonders wichtig scheint es, gerade dieser Gruppe positive Erfahrungen zu vermitteln, die ihr Bild von Schule verändern können. Die Erkenntnis, dass sie sich zu wenig angestrengt haben, wird nicht ausreichen, mit neuer Motivation zu lernen, wenn sich alte Erfahrungen reproduzieren. Dies gilt natürlich auch für die Schüler/innen mit höherem Abschluss, wenn auch nicht in dieser Deutlichkeit.

Abbildung 43: Problembild Schule nach Schulabschluss



Die Gruppe mit deutlichen Problemen in der Schule verfügt auch über ein deutlich geringeres Kohärenzgefühl als die beiden anderen Gruppen (50 zu 57 Mittelwert)

5.2.8 Ergebnisse zu den individuellen Ressourcen in Belastungs- und Bewältigungssituationen

Wie bei der Analyse der gesellschaftlichen Faktoren thematisiert, stehen den Jugendlichen heute aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen mehr Handlungsoptionen zur Verfügung. Diese sind aber begleitet von neuen Brüchen und Verunsicherungen.⁴⁰ Mehr Optionen bedeuten oft auch mehr Risiken. Die gesellschaftlichen Anforderungen geben keine eindeutigen Zielrichtungen mehr vor, sondern erfordern gegenüber den Jugendlichen früher mehr Eigenverantwortung und entsprechende Kompetenzen der Lebensführung. In diese Richtung gehen auch, die in den letzten Jahren verstärkt geführten Debatten um Soft Skills bzw. Schlüsselkompetenzen.

Bei der Frage der positiven Bewältigung von riskanten und schwierigen Lebenssituationen spielen neben sozialen Ressourcen vor allem auch personale Ressourcen wie Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit, Kohärenzerleben eine wichtige Rolle. In dieser Untersuchung haben wir ein Instrument eingesetzt (SOC-13)⁴¹, das in der Lage ist, das unterschiedliche Potenzial von

⁴⁰ Jugendliche müssen jenseits von elterlichen und traditionalen Vorgaben permanent Erfahrungsfragmente und Teilidentitäten in einen für sie sinnhaften Zusammenhang bringen. Das Aufwachsen ist, so gesehen, riskanter geworden. Wie die sozialwissenschaftliche Forschung betont, haben neben den Belastungen und Risiken, auch die Ressourcen und Schutzfaktoren eine wesentliche Bedeutung für eine positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

⁴¹ Das Kohärenzgefühl (SOC) ist das Ergebnis eines individuellen Lern- und Entwicklungsprozesses hinsichtlich der Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns, der Verstehbarkeit und Gestaltbarkeit der eigenen Lebensbedingungen. Das Kohärenzgefühl beschreibt eine generelle Lebenseinstellung des Individuums, in dem sich ein umfassendes und überdauerndes Gefühl des Vertrauens ausdrückt, dass

- Ereignisse, die einem im Leben passieren strukturiert, vorhersagbar und erklärbar sind (=Verstehbarkeit).
- man in der Lage ist, den gestellten Anforderungen gerecht zu werden und sie konstruktiv bewältigen zu können (=Handhabbarkeit).
- die Anforderungen Herausforderungen darstellen, für die es lohnt sich zu engagieren und anzustrennen (=Bedeutsamkeit/Sinnhaftigkeit).

Jugendlichen zu messen, mit solchen schwierigen Situationen positiv umzugehen. Zugleich ist es ein verlässlicher Indikator für den Grad an erfahrener Demoralisierung.

Ein stark ausgeprägtes Kohärenzgefühl führt dazu, dass ein Mensch flexibel auf Anforderungen reagiert und in der Lage ist, die für diese spezifischen Situationen angemessenen Ressourcen zu aktivieren. Ein Mensch mit einem gering ausgeprägten Kohärenzgefühl wird dagegen Anforderungen eher starr und rigide beantworten, da er weniger Widerstandsressourcen zur Bewältigung wahrnimmt oder zur Verfügung hat. Ein starkes Kohärenzgefühl gibt Individuen das Vertrauen, dass Dinge gut ausgehen werden und dass Probleme nicht die eigenen Ressourcen übersteigen. Dabei werden reale Gefahren nicht bagatellisiert, sondern angemessen eingeschätzt.

Personen mit einem starken Kohärenzgefühl

- sehen Probleme eher als positiv, weniger konfliktreich oder weniger gefährlich, also eher als Herausforderung und weniger als Überforderung an.
- sind eher in der Lage Bewältigungsstrategien auszuwählen, die für einen konstruktiven Umgang mit dem Stressor geeignet sind.
- empfinden im Umgang mit Stressoren weniger „negative“ Gefühle, wie Angst, Panik, die die Handlungsfähigkeit im Gegensatz zu Furcht deutlich mehr einschränken.

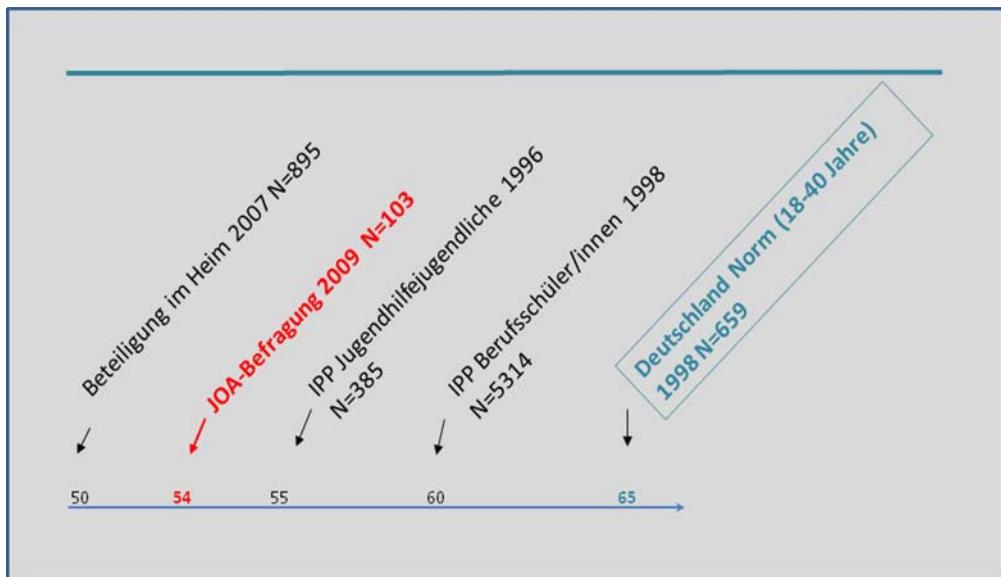
Das Kohärenzgefühl stellt gewissermaßen das zentrale salutogene⁴² Selbstorganisations- und Selbststeuerungsprinzip des Menschen dar. Es befähigt⁴³ flexibel auf die jeweiligen Anforderungen einzugehen, zu reagieren, wirksam erscheinende Gesundheitsressourcen auszusuchen, diese zu nutzen sowie geeignete Strategien auszuwählen und wirksam werden zu lassen.

JoA Schüler/innen haben durchschnittlich ein niedrigeres Kohärenzgefühl. Vergleicht man die Werte mit denen vergleichbarer Altersgruppen so ist bei den Schüler/innen der JoA Klassen das Kohärenzgefühl durchschnittlich niedriger als beispielsweise bei Jugendlichen, die in Jugendhilfemaßnahmen betreut werden und auch niedriger als bei Berufsschüler/innen, die den Weg in die Ausbildung geschafft haben. Nur die Jugendlichen aus der Heimerziehung haben durchschnittlich geringere Werte. Allerdings, und dies ist bemerkenswert, erreicht **keine** der aufgeführten Gruppen den bundesweiten Normwert.

⁴² Ähnlich wie die Resilienzforschung beschäftigt sich auch der Medizinsoziologie Antonovsky in seinem Modell der Salutogenese mit der Frage: Warum bleiben Menschen trotz vieler potenziell gesundheitsgefährdender Einflüsse gesund? Wie schaffen sie es, sich von Erkrankungen wieder zu erholen? Er stellt die Ressourcen in den Mittelpunkt, die ein Subjekt mobilisieren kann, um mit belastenden und widersprüchlichen Alltagserfahrungen produktiv umgehen zu können und nicht krank zu werden. Diese sind vor allem die generalisierten Widerstandsressourcen, die bedeutsam sind um Schutz und Widerstand gegenüber Stressoren auf zu bauen bzw. die die Kraftquellen einer positiven Entwicklung darstellen. Sie beeinflussen wesentlich den Erhalt oder die Verbesserung von Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Lebensqualität. (Antonovsky, A. (1998). Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: DGVT-Verlag.)

⁴³ Mittlerweile wurde sein vom ihm entwickeltes Instrument zur Messung des Kohärenzgefühls in mehr als 700 Untersuchungen weltweit eingesetzt. Wie sich zeigte beeinflusst es nicht nur die Gesundheit und die Lebenszufriedenheit bzw. -qualität sondern hilft Menschen mit Herausforderungen besser umzugehen.

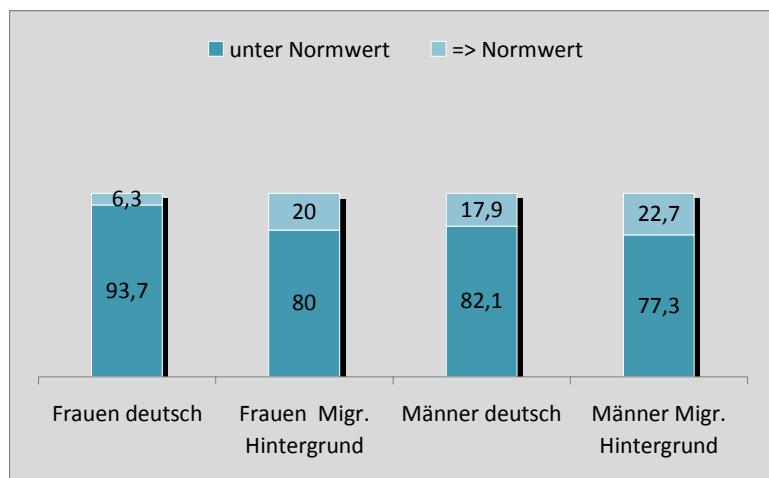
Abbildung 44: Kohärenzgefühl – Vergleich der Mittelwerte in verschiedenen Studien mit dem Normwert



Bei den befragten Schüler/innen der JoA Klassen erreichen nur 20 Prozent den bundesweiten Durchschnittswert von 65. Somit liegen 80 Prozent der Schüler/innen unter dem bundesweiten Normwert.⁴⁴ Die befragten Schüler/innen leben nicht nur teilweise in prekären Lebensumständen, ihnen fehlen auch wichtige Ressourcen, um mit diesen Belastungen umgehen zu können.

Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass die Schülerinnen durchschnittlich einen niedrigeren SOC haben als die Schüler (50,6 zu 57). Dies entspricht den allgemeinen Ergebnissen. Auch bei den bundesweiten Normwerten liegen die Werte der Frauen mit 64 etwas niedriger zu den Männern mit 67. Nur 15 Prozent der Mädchen und 22 Prozent der Jungen der JoA Klassen erreichen den Durchschnittswert. Dabei liegen die Mittelwerte der Schüler/innen ohne Migrationserfahrung, vor allem bei den Mädchen, noch etwas niedriger.

Abbildung 45: Anteil an Schüler/innen, die den durchschnittlichen Normwert erreichen nach Geschlecht und Migrationshintergrund (N=98, Angaben Prozent)



⁴⁴ Vgl. Singer, S., Brähler, E. (2007). Die „Sense of Coherence-Scale“, Testhandbuch zur deutschen Version. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Eine positive Entwicklung vollzieht sich in einem dynamischen Austauschprozess zwischen heranwachsendem Subjekt und den unterschiedlichen sozialen Systemen seiner Lebenswelt. Allerdings haben die Heranwachsenden in ihren Lebenskontexten sehr unterschiedliche Voraussetzungen und Chancen für ein gesundes Leben. Gruppen von Jugendlichen stehen, wie Antonovsky (1998) es formulieren würden, weniger Widerstandsressourcen, die Kraftquellen einer positiven Entwicklung darstellen, zur Verfügung als anderen.

Wie die Analyse zeigt, verfügen Jugendliche die in den verschiedenen abgefragten Bereichen Probleme aufweisen, fast durchgängig über (signifikant) niedrigere Kohärenzwerte.

Tabelle 1: Bereiche und Höhe des Kohärenzgefühls nach Problemausprägung (N=98, Mittelwerte)

Bereiche	keine/wenig Probleme	deutliche Probleme	Eta	Standardabweichung
Familiale Probleme	56,1	47,7	.315	11,84
Elternunterstützung	56	48	.302	11,78
Drogen	55,6	48,5	.257	11,83
Gewalt	55,1	49,6	.189	11,84
Probleme in mehreren Bereichen	56,1	43,4	.399	11,84

Bei den Schülern gibt es darüber hinaus einen deutlichen Zusammenhang zwischen Höhe des Kohärenzgefühls und aggressivem Verhalten (Gewalt). Schüler mit Problemen in diesem Bereich haben ein deutlich geringeres Kohärenzgefühl (48 zu 59; Eta .387). Bei Mädchen gilt der Zusammenhang nicht in gleichem Maße.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Schüler/innen aus den JoA Klassen über ein geringeres Kohärenzgefühl verfügen als Schüler und Schülerinnen im Allgemeinen. Es gibt aber innerhalb dieser Schüler/innen eine Gruppe, die noch mehr als die anderen Schüler/innen Probleme aufweisen. Ihnen steht durchschnittlich ein noch geringeres Kohärenzgefühl zur Verfügung – eine Handlungsorientierung, die Steuerungs- und Regulierungsprozesse mobilisiert und die es ermöglicht, mit Problemen und Herausforderungen konstruktiver umgehen zu können. So konnten Bude & Lantermann beispielsweise zeigen, dass Personen mit einem höheren Kohärenzgefühl über eine wichtige innere Ressource verfügen, ihr Leben so zu gestalten, dass die Gefahr, auf eine prekäre Lage hinzusteuern, geringer wird als ohne diese Ressource.⁴⁵

⁴⁵ Bude, H./ Lantermann, E.-D. (2006). Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 58, Heft 2, S. 233 – 252.

5.2.9 Gruppenbildung und Präventionstypen

Aufgrund der empirischen Ergebnisse aus der Befragung und den ExpertInneninterviews wurden in einem schrittweise berechneten Modell sechs Gruppen gebildet. Als Bewertungsfaktoren spielen dabei vier Bereiche eine Rolle:

- Schulsituation und -karriere.
- Risikoverhalten
- Berufs- und Ausbildungsorientierung. Hier wurde zur differenzierten Darstellung die beiden Faktoren auch getrennt bewertet
- Belastungs- und Bewältigungskompetenzen.

Zusätzlich wurden zur Bildung des Typs 3 noch herangezogen.

- **Direkte Migrationserfahrungen.** Der/die Jugendliche ist nicht in Deutschland geboren und während der letzten 6 Jahre eingewandert.
- **Sprachdefizite.** Der/die Jugendliche hat angegeben, dass erhebliche sprachliche Defizite die Schulkarriere und Ausbildungsplattformen negativ beeinflusst haben

Zur Bildung des Typs 1 wurden neben den Risikoverhaltensweisen auch noch massive familiäre Probleme (Alkoholismus Eltern/ Gewalterfahrungen und Armutslage) herangezogen

	Gruppen/ Typologie	Indikatoren	Erhebung	Schätzung
1	Nur mit gezielten Intensivhilfen vermittelbar (massive familiäre und verhaltensbezogene Risiken).	<ul style="list-style-type: none"> • Hohes Risikoprofil • Deutliche Schulprobleme • Wenig personale BW*-Kompetenzen 	9,6%	10-15%
2	Brauchen Zeit („jetzt nicht vermittelbar“)	<ul style="list-style-type: none"> • Deutliche Schulprobleme (schulmüde) • Diffuse Berufsorientierung und bislang wenige Ausbildungsbemühungen • Wenig bis mittlere BW*-Kompetenzen • Risikoverhalten 	19,2%	15-20%
3	Erhebliche (vor Allem sprachliche) Integrationsprobleme.	<ul style="list-style-type: none"> • Direkte Migrationserfahrung • Sprachliche Defizite • Deutliche Schulprobleme 	4,8%	5-10%

* Belastungs- und Bewältigungskompetenzen

	Gruppen/ Typologie	Indikatoren	Erhebung	Schätzung
4	Mit persönlicher, vertrauensvoller Begleitung gut vermittelbar.	<ul style="list-style-type: none"> • Sucht Ausbildung, hat klare Berufsorientierung aber wenig personale BW*-Kompetenzen oder • Keine entwickelte Berufsorientierung bei guten personellen BW*-Kompetenzen • Weniger familiale Unterstützung • Eher unproblematisches Risikoverhalten • Schulprobleme 	27,9%	25-35%
5	Motiviert und mit einigen konkreten Hilfen vermittelbar.	<ul style="list-style-type: none"> • Klare realistische Berufsorientierung und erkennbare Ausbildungsbemühungen • Mittlere Schulprobleme • Gute personale BW*-Kompetenzen • Gute familiale Unterstützung 	26,9%	15-25%
6	Motiviert und ausbildungsbereit. „JoA-Fehlbelegung“	<ul style="list-style-type: none"> • Quali, keine Klasse wiederholt • Klare Berufsorientierung und Ausbildungsbemühungen • gute personale BW*-Kompetenzen • Eher unproblematisches Risikoverhalten 	11,5%	10-15%

* Belastungs- und Bewältigungskompetenzen

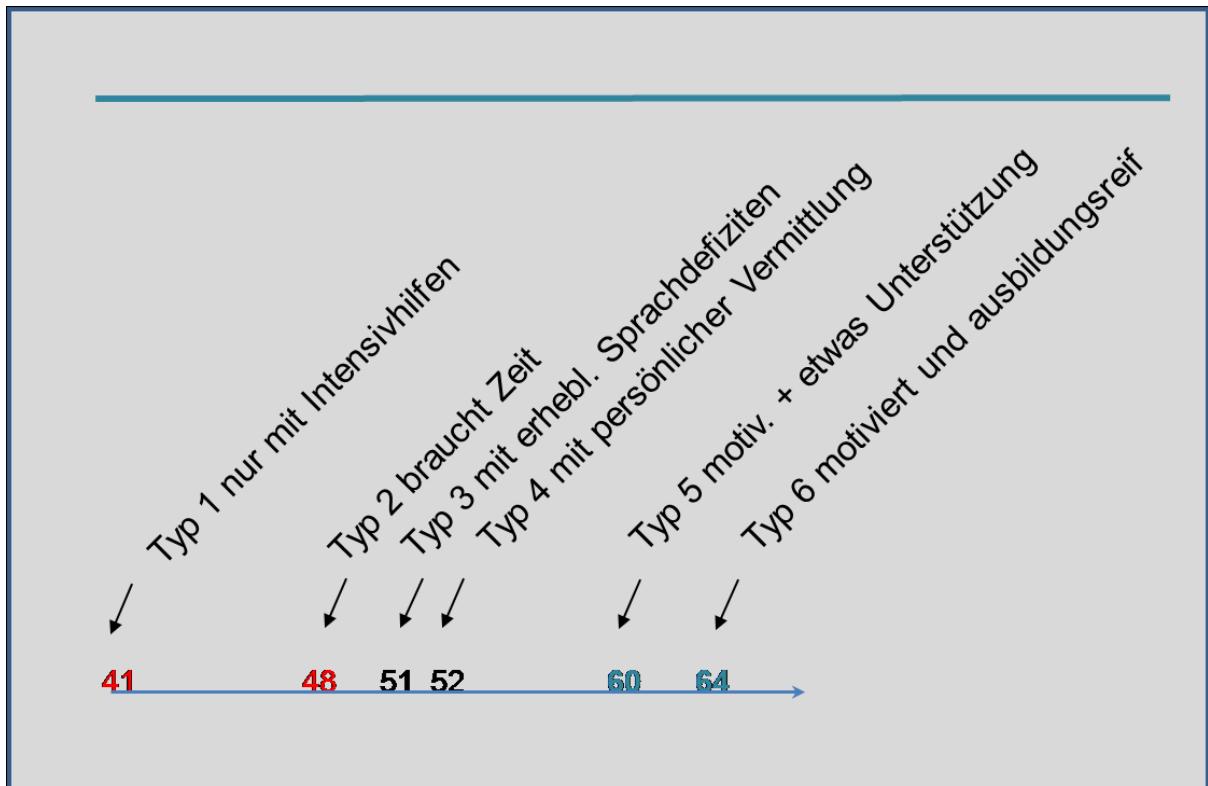
In der dritten Spalte sind die tatsächlichen empirischen Werte aus der JoA-Befragung angegeben. In der vierten Spalte befindet sich eine Schätzung. Hierbei ist berücksichtigt, dass in einer Untersuchung wie dieser in der Regel die Angaben zum Drogenkonsum und den massiven familialen Problemen (Alkoholismus der Eltern, Gewalterfahrungen, Armutslage der Eltern) geringer als tatsächlich ausfallen. Auch die Migrationsprobleme dürften in der Selbstbewertung eher unterschätzt werden.

In der Verteilung auf Geschlecht und Migrationshintergrund zeigen sich leichte Unterschiede

- Bei Typ 2 (brauchen Zeit) sind etwas mehr Mädchen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund vertreten.
- Bei Typ 4 (mit persönlicher Begleitung...) gibt es etwas mehr Mädchen und Jugendliche mit Migrationshintergrund.
- Bei Typ 5 (motiviert, mit einigen Hilfe,...) sind etwas mehr Jungen vertreten.
- Bei Typ 6 (motiviert, ausbildungsreif,...) sind mehr Jungen und Jugendliche ohne Migrationshintergrund vertreten.

Die Unterschiede in Bezug auf die personalen Belastungs-Bewältigungskompetenzen machen ebenfalls den Hilfebedarf der einzelnen Typen deutlich

Abbildung 46: Kohärenzgefühl – Vergleich der Mittelwerte nach Typologie (N=98, Angabe MW)



6. Empfehlungen der Facharbeitsgruppe

6.1 Das zentrale Ziel

Empfehlung: *Ziel der differenzierten Bemühungen muss sein, alle Jugendlichen zu einer beruflichen Ausbildung (Vollausbildung oder Helferausbildung) zu führen.*

Der Schlüssel zur Erwerbstätigkeit: Was früher der Schulabschluss war, ist heute die nachgewiesene berufliche Ausbildung. Nur einen Schulabschluss zu haben reicht vor allem für Hauptschüler/innen nicht mehr aus. Ziel aller Bemühungen muss es deshalb sein, **alle Jugendlichen zu einer beruflichen Ausbildung zu führen**. Gelingt dies nicht, gehören diese Jugendlichen ihr Leben lang zur Hauptrisikogruppe des Arbeitsmarktes und bilden mit großer Wahrscheinlichkeit auch einen enormen Kostenfaktor für öffentliche Haushalte.

Keine Warteschleifen mehr. In den letzten Jahrzehnten wurde eine Vielzahl von Hilfen geschaffen, die benachteiligten Jugendlichen beim Übergang von Schule in den Beruf helfen sollen. Gemeinsam ist diesen Maßnahmen, dass sie befristet sind (oft auf 9 Monate oder 1 Jahr), in sich durchaus Erfolge nachweisen können, allerdings für die betroffenen Jugendlichen oft nur Warteschleifen darstellen. Ziel der Bemühungen muss es deshalb sein, das Puzzle an vorhandenen Unterstützungsmaßnahmen der verschiedenen Systeme (Schule, Jugendhilfe, Agentur für Arbeit, ARGE,..) aus „einer Hand“ zu einem gezielten Förderkonzept zu verknüpfen

Fördern – Fordern, aber nicht Entmutigen. Die Formel des Fördern und Forderns umschreibt gut, was für viele der Jugendlichen eine sinnvolle Strategie darstellt: Sie müssen in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen gezielt gefördert werden und zugleich in ihrer Motivation und ihrem Durchhaltewillen auch gefordert sein. Allerdings darf das Fordern nicht zu einer Entmutigung führen. Je öfter die Jugendlichen den Eindruck gewinnen, dass Fördermaßnahmen wieder nur in der nächste Warteschleife enden, dass „alle anderen es schaffen“ nur sie selbst nicht, dass es niemanden gibt, der ihnen sicher weiterhilft, führt dies zur Entmutigung und in der Folge, je nach Typ, zu aggressiven oder resignativen Verhaltensmustern.

6.2 Regionales Übergangsmanagement

Empfehlung: *Die verschiedenen Problemlagen und die unterschiedliche Ressourcenausstattung der Jugendlichen erfordern ein differenziertes und vor allem abgestimmtes, regionales Übergangsmanagement. Für dieses müssen die bereits vorhandenen Strukturen ergänzt und modifiziert werden.*

Der Eindruck vieler Fachleute und auch die Zahlen der Übergangsstatistiken zeigen: Die Probleme verschärfen sich in den Wartezeiten zwischen den Maßnahmen und dem sinkenden Vertrauen der Jugendlichen in den Erfolg der Maßnahmen. Hinzu kommt, dass viele Probleme zwar früh von Fachkräften gesehen, aber nicht weiter kommuniziert werden, so dass manche der Maßnahmen zu spät kommen oder am eigentlichen Problem vorbei gehen.

Die Empfehlung zielt deshalb auf eine „verbesserte Diagnostik“ und ein Übergangsmanagement aus einer Hand.

- **Übergangsmanagement 1 - Kompetenzteam in der Schule.** Mit Beginn der siebten Klassen gibt es ca. zweimal im Jahr Fallbesprechungen, in der ein/e Klasslehrer/in, der/die zuständige Schulsozialarbeiter/in sowie eine externe Fachkraft potentielle Kandidaten für das Übergangsmanagement „diagnostizieren“ und besprechen.

Ziel ist eine frühe Identifizierung von Fördergruppen (-personen). Die Untersuchung hat sechs Problem- bzw. Fördergruppen identifiziert, die zum Teil bereits nach dem Übergang von der Grundschule in die Hauptschule zusätzlich gefördert werden können, bzw. für die in den beiden entscheidenden Übergangsjahren (8./9. Jahrgangsstufe) in der Hauptschule entsprechende Förderprogramme eingeleitet werden können. Es gilt hier die dazu notwendige Diagnostik weiter zu entwickeln.⁴⁶

	Gruppen/ Typologie	Beispiel für Rolle Aufgaben Übergangsmanagement 1	Beispiel für Rolle Aufgaben Übergangsmanagement 2
1	Nur mit gezielten Intensivhilfen vermittelbar (massive familiäre und verhaltensbezogene Risiken).	Früherkennung und gezielte Hilfen (Beratung/ Therapie/ ambulante Betreuung) während der Schulzeit gezielte Praktika	Vermittlung in Beschäftigungs- und anschließende Ausbildungsmöglichkeiten der BBJH.
2	Brauchen Zeit („jetzt nicht vermittelbar“)	Früherkennung und kein/ reduzierter Druck bei der Ausbildungsplatzsuche	Vermittlung in Betriebe, die bereit sind, diese Jugendlichen zu beschäftigen. Erkennen des Zeitpunkts der Ausbildungsreife. evtl. Vermittlung in Ausbildungsmöglichkeit der BBJH.
3	Erhebliche (vor Allem sprachliche) Integrationsprobleme.	Zusätzliche sprachliche Förderung, Nachhilfen, gezielte Praktika.	Begleitung und evtl. Nutzung verschiedener Fördermaßnahmen.
4	Bei persönlicher, vertrauensvoller Begleitung gut vermittelbar.	Erhält in der 8 Klasse einen Paten/in oder eine Berufseinstiegsbegleitung	Unterstützung bei der Ausbildungssuche und Begleitung bis zum 2. Lehrjahr.
5	Motiviert und mit einigen konkreten Hilfen vermittelbar.	Unterstützung bei der gezielten Praktikumssuche und bei der Ausbildungsplatzsuche (8./9. Klasse)	Unterstützung bei der Ausbildungssuche und evtl. Begleitung zu BVJ/k-Klassen.
6	Motiviert und ausbildungsreif.	Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche (8./9. Klasse)	Unterstützung bei der Ausbildungssuche.

- **Übergangsmanagement 2 - regionales Kompetenzteam.** Jene Schüler/innen, die nach dem Verlassen ihrer Schule keine Lehrstelle gefunden haben, werden von einem erweiterten Kompetenzteam betreut. Der/die betreffende Jugendsozialarbeiter/in hat die Fallverantwortung und betreut den/die Abgangsschüler/in - wenn möglich- bis zur Vermittlung in eine Lehrstelle. In dem erweiterten Kompetenzteam sind

⁴⁶ Dabei lebt die „Diagnose“ nicht nur von bestimmten Instrumenten, sondern vor allem auch von der Perspektive mehrerer Beteiligter. .

neben dem/der Jugendsozialarbeiter/in auch Mitarbeiter der der Agentur für Arbeit/ARGE und der Wirtschaft (ausbildende Betriebe) vertreten.

Das Übergangsmanagement orientiert sich an folgenden allgemeinen Zielen:

- Maßnahmen/ Vorbereitungen beginnen so früh wie möglich
- Einbeziehung der Jugendlichen und Eltern in die Planung
- Gezielte längere Begleitung im Übergang
- Keine Erzeugung von Warteschleifen

6.3 Übergangsmanagement 2 und regionales Netzwerk

Empfehlung: *Im Landkreis entstehen regionale Netzwerke, die das Übergangsmanagement in der Zurverfügungstellung von geeigneten Angeboten unterstützen.*

Dieser Prozess der Netzwerkbildung kann auf zweierlei Form ablaufen. Im Normalfall entsteht das Netzwerk aus den, im Übergangsmanagement 2 vertretenen Personen und deren jeweiligen Kontakten. Möglich ist auch, dass sich in den Regionen ein tatsächlich existierendes Netzwerk aus interessierten Personen/Institutionen und Betrieben bildet.

Aufgabe des Übergangsmanagements 2 und der darin repräsentierten Netzwerkkontakte ist es

- Mentoren / Mentorinnen zu finden, die einen Teil der Schüler von der achten Klasse an bis zum Finden einer Lehrstelle (und wenn möglich bis ins erste Lehrjahr hinein unterstützen (begleiten, fördern und beraten).
- Ausbildungsstellen (Ausbilder/innen) zu finden, die bereit sind auch „schwächere“ Jugendliche zu betreuen.
- Ausbildungsstellen (Ausbilder/innen) zu finden, die bereit sind auch „ältere“ Jugendliche auszubilden.
- Betriebe zu suchen, die bereit sind, Jugendliche, die „schulmüde“ und noch nicht ausbildungsbereit sind zu beschäftigen (zwischen sechs Monaten und zwei Jahren)

Das Übergangsmanagement 2 wird zusätzlich unterstützt durch ein Spektrum weiterer Maßnahmen. Dazu gehören u.a.

1. Beratungs- und Therapiemöglichkeiten, bzw. andere Betreuungsformen, die die örtliche Jugendhilfe zur Verfügung stellt.
2. Betriebe der Berufsbezogenen Jugendhilfe, die aufgrund ihres Angebotsspektrums besonders geeignet sind schwierige Jugendliche erfolgreich in Richtung Ausbildung zu fördern.
3. Weitere Angebote der Agentur für Arbeit und der ARGE für diese Zielgruppen.

6.4 Projektförmiger Beginn

Empfehlung: *Die Umsetzung dieser Konzeption soll als Pilotprojekt an zwei Schulen und wenn möglich, in unterschiedlichen Regionen des Landkreises starten und dann schrittweise ausgedehnt werden.*

In einer ersten Phase soll dieses Konzept schrittweise an zwei Hauptschulen implementiert und erprobt werden. Mit jedem Schuljahr können dann weitere Schulen hinzu kommen. Für die erste Pilotphase kommen vor allem jene Hauptschulen in Betracht, bei denen über 50% der Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz (Joa-Schüler) die Schule verlassen. Ein weiteres Kriterium ist die regionale Verteilung im Landkreis.

Für die Pilotphase gilt das Prinzip Freiwilligkeit. Aufgrund der besonderen Rolle der Jugendsozialarbeiter/innen in der Konzeption hat das Jugendamt hier ein Vorschlagsrecht und übernimmt in der Projektpjase die Koordination.

6.5 Ergänzende Maßnahmen

Empfehlung: *Die vorhandene Konzeption zu einem regionalen Übergangsmanagement sollte um weitere Module ergänzt werden. Eines betrifft beispielsweise die Elternarbeit, ein anderes die fehlenden Verbleibssdaten, ein weiteres den Umgang mit Diskontinuität.*

Neue Formen der Elternarbeit. Eine Reihe der vorgeschlagenen Maßnahmen (beispielsweise das Patenmodell) tritt an die Stelle von Unterstützungsformen, die traditionell früher die jeweiligen Elternhäuser übernommen hatten. Ein Teil des Problems der Zielgruppe ist, dass sich einige Eltern nicht mehr in der Lage sehen oder/und nicht willens sind diese Unterstützung zu leisten. Oftmals werden selbst Besuche von Ausbildungsbetrieben in der Schule ihres Kindes nicht persönlich wahrgenommen. Kann hier Elternarbeit etwas ändern? Die Experten/innen sind sich weitgehend einig, dass es dazu neue Formen der Elternarbeit bedarf, da viele der betroffenen Eltern über klassische Formen der Elternarbeit nicht mehr erreicht werden.

Fehlende Verbleibssdaten. Das Wissen, wie im Einzelfall bei benachteiligten Jugendlichen deren Übergangsweg von der Schule in Ausbildung oder/und Beschäftigung genau aussieht, ist noch zu gering. Es fehlt an einer differenzierten Verbleibssstatistik, die Aussagen über erfolgreiche und weniger erfolgreiche Kombination von Maßnahmen erlaubt.

Trotz Ausbildung Diskontinuität als Schicksal? Auch wenn es im ersten Moment paradox klingt, werden viele Jugendliche der Zielgruppe auch bei vorhandener Ausbildung von diskontinuierlichen Erwerbskarrieren nicht verschont bleiben. Der wesentliche Unterschied liegt in der Wahrscheinlichkeit, überhaupt über längere Zeit stabile Arbeitsverhältnisse erreichen zu können.

Wenn aber Diskontinuität ein zumindest phasenweise geltender Normalzustand ist, müsste man - präventiv gedacht - Jugendliche auf diese nicht besser vorbereiten. Hier können Ansätze aus der Resilienz- und Salutogeneseforschung genutzt werden um Jugendliche im Umgang mit Brüchen, Enttäuschungen und Diskontinuität besser zu schulen.

7. Anhang - Abkürzungen

Abkürzung	Bedeutung	Hintergrundinformation
abH	Ausbildungsbegleitende Hilfen	finanziert von der Agentur für Arbeit
ARGE	Arbeitsgemeinschaft der Agentur für Arbeit und der Kommune	Beratung, Vermittlung und Auszahlung von Arbeitslosengeld, Hartz IV
BaE	Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung	Finanziert von der Agentur für Arbeit
BayEUG	Bayerisches Erziehungs- und Unterichtsgesetz	
BBJH	Berufsbezogene Jugendhilfe	Beschäftigungs- und Ausbildungsbetriebe für junge Menschen mit erhöhtem Förderbedarf. Organisiert in der LAG Jugendsozialarbeit Bayern
BFS	Berufsfachschule	
bfz	Berufliche Fortbildungszentren	Bayerische Wirtschaft
BIBB	Bundesinstitut für Berufsbildung	
BIZ	Berufsinformationszentrum	Agentur für Arbeit
BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung	
BS	Berufsschule	
BSO	Berufsschulordnung	
BvB	Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme	Finanziert von der Agentur für Arbeit
BVJ	Berufsvorbereitungsjahr	Erfüllung der Berufsschulpflicht
BVJ/k	Berufsvorbereitungsjahr/kooperativ	2,5 Tage BS/ 2,5 Tage Maßnahmeträger (z.B. bfz)
EQ	Betriebliche Einstiegsqualifizierung	Agentur für Arbeit : Anbahnung und Finanzierung Betrieb: Durchführung
gfi	Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration	Tochtergesellschaft des bfz
JaS	Jugendsozialarbeit an Schulen	Amt für Jugend und Familie
JMD	Jugendmigrationsdienst IN VIA	in Räumen der VHS FS
JoA	Jugendliche ohne Ausbildungsverhältnis	Schulpflichtig an der Berufsschule
JAZZ	Maßnahme zur Unterstützung des Einstiegs in das Berufsleben	Betreut von der gfi, finanziert durch die Agentur für Arbeit und die FMG
Prop e.V.	Suchtprävention und Drogenberatung	
SGB	Sozialgesetzbuch	
VHS	Volkshochschule	